

中国报导

CHINA
REPORT

NUMMER 113-114/1992

Ö.G.C.F.

Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1. STOCK, TELEFON: 43 97 93

Ehrenpräsident

Dr. Helmut **Sohmen**
World-Wide Shipping, Agency Limited

Vorstand

Vorsitzender

Otto **Rösch**
Bundesminister a.D.

Stellvertretende Vorsitzende

Dr. Heinz **Fischer**
1. Präsident des Nationalrates, Stv. Vorsitzender der SPÖ

DDr. Fritz **König**
Abgeordneter zum Nationalrat

w. HR Dr. Franz **Madl**
Leiter des Instituts für Raumplanung der NÖ
Landesregierung

Ing. Karl **Svoboda**
Klubobmann der SPÖ im Wiener Landtag

Dr. Wendelin **Ettmayer**
Abgeordneter zum Nationalrat

Generalsekretär

Univ. Prof. Dr. Gerd **Kaminski**
(State University of New York)
Leiter des Ludwig-Boltzmann Instituts für China- und
Südostasienforschung

Vorstandsmitglieder

Karl **Blecha**
Bundesminister für Inneres a.D.

Dr. Wendelin **Ettmayer**
Abgeordneter zum Nationalrat

Othmar **Koras**
Landesdirektor, Bundesländer Versicherung

Johann **Hatzl**
Amtsführender Stadtrat,
Mitglied der Wiener Landesregierung

Mag. Dr. Josef **Höchtl**
Abgeordneter zum Nationalrat, Sportsprecher der ÖVP

Othmar **Karas**
Abgeordneter zum Nationalrat

Prof. Dr. Eduard **Mayer**
Vorstandsvorsitzender der ÖGA, Vizepräsident der Politischen Akademie

Prof. Vivien **Pick**
Lektorin für die chinesische Sprache an der Universität
Wien und der Diplomatischen Akademie

Peter **Schieder**
Abgeordneter zum Nationalrat
stv. Klubobmann

Dr. Sepp **Rieder**
Amtsführender Stadtrat für Gesundheits- und Spitalwesen
stv. Klubobmann SPÖ

Peter **Schieder**
Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Wolfgang **Schüssel**
Bundesminister für Wirtschaft

Kuratorium

Präsident

Mag. Leopold **Gratz**
Erster Präsident des Nationalrates a.D.

Vizepräsidenten

Dr. Bruno **Buchwieser**
Präsident der Österreichischen Jungarbeiterbewegung

Dr. Alois **Mock**
Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten

Prof. **Lu Jiaxian**
Unternehmer, Professor an der Hangzhou-Wirtschafts-
Universität

Kuratoriumsmitglieder

Univ. Prof. Dr. Ludwig **Adamovich**
Präsident des Österr. Verfassungsgerichtshofs

Ing. Erich **Amerer**
Kammerrat, Leiter der Zweigstelle Graz der ÖGCF

Dr. Dieter **Bachmann**
Landtagsabgeordneter, Tirol

Prof. Dr. Josef **Bandion**
Magistratsdirektor von Wien

Dr. Wolfgang **Blenk**
Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Erhard **Busek**
Vizekanzler
Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

Valentin **Deutschmann**
Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident der Kärntner
Landwirtschaftskammer

Univ. Prof. Dr. Walter **Dostal**

Mag. Walter **Ebner**
Stadtrat, Klagenfurt
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten der ÖGCF

Univ. Prof. Dr. Felix **Ermacora**

Dr. Beatrix **Eypeltauer**
Staatssekretärin im Bundesministerium a.D.

Walter **Flöttl**
Generaldirektor der Bank für Arbeit und Wirtschaft

Barbara **Frischmuth**

Dr. Norbert **Gugerbauer**
Abgeordneter zum Nationalrat

Dipl. Ing. Günter **Haiden**
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft a.D.

Walter **Heinzinger**
Abgeordneter zum Nationalrat, Generalsekretär des ÖAAB

Franz **Henkel**
Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg **Hillinger**

Leopold **Hofinger**
Landesrat,
Mitglied der Oberösterreichischen Landesregierung

Fritz **Hochmair**
Landesrat, Vorsitzender der Zweigstelle OÖ der ÖGCF

Dir. Dipl. Ing. Dr. Hans **Kettl**
Gemeinderat, Salzburg

Josef **Klemen**

Dr. Josef **Koschat**
Dritter Präsident des Kärntner Landtages

wirklicher Hofrat Mag. Siegfried **Ludwig**
Landeshauptmann von Niederösterreich

Dr. Rudolf **Machacek**
Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ. Prof. Dr. Egon **Matzner**

Prof. Dr. Manfred **Nayer**
Swarovski - Familienunternehmen

Ernst **Neuhauser**
Präsident der Welser Messe

Prof. Dr. Stephan **Radinger**

Dipl. Ing. Josef **Reschen**
Bürgermeister von Salzburg a.D.,
Geschäftsführer der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Edeltraud **Rotter**
Oberschulrat

Dr. Herbert **Salcher**
Bundesminister für Finanzen a.D.

Konsul Dr. Rudolf **Schneider**
Vorstandsdirektor der CA-BV

Dr. Herbert **Schoeller**
Generaldirektor der Schoeller & Co Bank-AG

Prof. Harry **Sichrovsky**
ORF

Dr. Fred **Sinowatz**
Bundeskanzler a.D.

Dr. Norbert **Steger**
Vizekanzler a.D.

Dr. Kurt **Steyrer**
Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz a.D.

Dkfm. Alfred **Stirnemann**
Direktor des Österreichischen
Instituts für politische Bildung

Univ. Prof. Dr. Karl **Wagner**
Gemeinderat,
Vorsitzender der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter **Waizer**
Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

Primarius Dr. Günther **Wiesinger**

Dr. Norbert **Wittmann**
Kulturstadtrat, Wiener Neustadt

Rechnungsprüfer

Alois **Hiess**

Bruno **Aigner**

Überseechinesenbeirat

奥中友协华人顾问委员会

Vorsitzender:

Hua Vay-Kinh

Ständiger stv. Vorsitzender:

Prof. Lu Jiaxian

Stv. Vorsitzender:

Chen Guihua

Du Shihai

Huang Wengao

Ni Tieping

Wang Suli

Zheng Tongzhou

Räte:

Luo Jianshuang

Dr. Gustav Meng

Qü Jianben

Wu Rongjiang

Xia Zhengbin

Ye Xianrong

Zhou Aofa

Zeng Guangcai

Zhuang Lian

主席 许伟贤

常务副主席 鲁家贤

副主席 陈规划

杜时亥

黄文高

倪铁平

王素丽

郑同洲

常务委员 骆剑双

孟昭宁

曲建本

吴蓉江

夏正斌

叶向荣

周教法

曾广才

庄廉

(以上副主席及常委名单均按汉语拼音顺序排列)

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

Referenten

Bauer, Univ. Prof. Dr. Rudolph: Chinesische Sozialpolitik

Ch'en, Univ. Prof. Dr. Jerome: Chinesische Geschichte und Philosophie

Du Wentang, Univ. Prof.: Chinesische Geschichtswissenschaft

Gao Zhongfu, Univ. Prof.: Chinesisch-ausländische Beziehungen in der Literatur

Gissenwehrer, Dr. Michael: Fernöstliches Theater

Kaminski, HR Univ. Prof. Dr. Gerd: Rechts- insbesondere Völkerrechtskonzeption und Außenpolitik in Ost- und Südostasien, Institutsleiter

Meng, Dr. Gustav: Chinesisches Gesundheitswesen

Opletal, Dr. Helmut: Innen- und Medienpolitik der ost- und südostasiatischen Staaten, Überseechinesen

Pick, Prof. Vivien (Hsü Dschi-siu): Chinesische Kulturgeschichte

Riley, Josephine, M.A.: Chinesische Literatur, Fernöstliches Theater

Ringhofer, Mag. Emanuel: Geschichte Chinas und der südostasiatischen Staaten

Ruppert, Univ. Doz. Dr. Wolfgang: Naturwissenschaft und Technik Chinas

Sichrovsky, Prof. Harry: Außenpolitik Chinas und Südasiens

Tung, Univ. Prof. Dr. Constantine: Chinesische Literatur

Unterrieder-Kaminski, Prof. Dipl. rer. pol. Else: Chinesische Geschichte, Literatur und Volkskunst, Stellvertretender Institutsleiter

Weiss, Udo: Wirtschaft Ost- und Südasiens

Wolte, Bettina: Chinesische Musik

Ye Tingfang, Univ. Prof.: Chinesisch-ausländische Beziehungen in der Literatur

Zettl, Dr. Fritz: Chinesische bildende Kunst

Inhalt

Zur Amtsübernahme des neuen Ehrenpräsidenten der ÖGCF Dr. Helmut Sohlen	7
Helmut Sohlen Curriculum Vitae	8
Helmut Sohlen "Hong Kong's Transition - Ambition and Pragmatism"	10
Karl Blecha Chancen der Marktforschung in China	13
Fritz Karmasin China auf dem Weg zu modernem Marketing	19
Brigitte Hitzinger "Guanggao" (= Werbung auf Chinesisch)	21
Else Unterrieder Yü Gong oder Sisyphus - Das chinesische Katastrophenjahr 1991	25
Jo Riley Flugzeuge oder Exorzismus-Masken Theater	45
Else Unterrieder Hochkarätiges Eisen Die junge Schriftstellerin Tie Ning	49

Übernahme des Ehrenpräsidiums der ÖGCF durch Helmut Sohmen



Dr. Helmut Sohmen ist im Dezember 1991 vom Vorstand der ÖGCF einstimmig zum Ehrenpräsidenten berufen worden. Das Dekret wurde ihm im Februar 1992 durch Bundeminister Dr. Mock in Hongkong überreicht. So wird das Ehrenpräsidium von einem Weltbürger besonders rarer Dimension wahrgenommen, der aber gleichermaßen im besten Sinne des Wortes in Österreich und China daheim ist.

Die Redaktion

Dr. Helmut Sohmen

Sohmen wurde 1939 in Linz, Oberösterreich, als zweites Kind eines Kaufmannsehepaares geboren. Nach Volks- und Mittelschulbesuch in Linz studierte Sohmen an der Wesleyan University in Connecticut und an der Universität Wien. 1964 promovierte er in Wien als Doktor juris.

Nach Bundesheer-Dienst ging Sohmen wieder in die Vereinigten Staaten zum weiteren Studium der Rechtswissenschaften und erwarb die akademischen Grade "Master of Comparative Laws" und "Master of Laws" in Dallas und Chicago. Anschließend

wurde er Rechtsberater in der Internationalen Abteilung der Royal Bank of Canada in Montreal. Im Jahre 1970 wurde Sohmen Vorstandsmitglied der World-Wide Shipping Organisation in Hong Kong. Sir Yue-Kong Pao, Sohmens Schwiegervater, hatte die World-Wide Gruppe innerhalb von 15 Jahren zu einer in der Welt führenden Reedereien aufgebaut. Im Jahre 1986 trat Sir Yue-Kong in den Ruhestand und Sohmen wurde Chef der Reedereiinteressen, die gegenwärtig eine Flotte von 14 Millionen Gesamtgewicht umfassen. Von 1985 bis 1989 war Sohmen als Generaldirektor auch maßgeblich am Aufbau der zweiten Passagier-Luftverkehrsgesellschaft Hong Kongs "Dragonair" beteiligt.

Neben seiner Unternehmertätigkeit, auch im Aufsichtsrat anderer großer Firmen einschließlich der



Hongkong und Shanghai Banking Corporation, ist Sohmen schon seit vielen Jahren als Interessenvertreter und in der Kommunalpolitik tätig. Er war Vorsitzender des "International Maritime Industries Forum" in London, Präsident des "Baltic and International Maritime Council" (BIMCO) in Kopenhagen, Chef der Hongkonger Reedervereinigung, Präsident der Hongkonger Handelskammer, Gründungsmitglied des Hongkonger Internationalen Schiedsgerichtsentrums, Mitglied der Börsenaufsichtskommission, des "Trade Development Council" und des "Aviation Advisory Board" in Hong Kong. Sohmen war auch Mitglied des Hongkonger Legislativen Rates, und nahm an den Beratungen zur Erstellung des neuen Grundgesetzes für Hong Kong nach 1997 teil.

Sohmen ist weiterhin als Präsident der Hongkonger Akademie für darstellende Künste tätig, ist ein Mitglied des Rates der Universität Hong Kong, und agiert als Berater des Präsidenten der Hongkonger Universität für Wissenschaft und Technologie. Er ist ein "Fellow" des Chartered Institute of Transport und auch des Institute of Chartered Shipbrokers in London. Sohmen war aktiv an der Gründung einiger Organisationen beteiligt, die kulturelle und wirtschaftliche Ziele verfolgten, wie etwa die Egon-Sohmen-Stiftung, das "Pacific Rim Institute for Comparative Economic Studies", und die Sohmen-Fernost-Stiftung. Seit 1989 ist Sohmen ein Vizepräsident des Pacific Basin Economic Council (PBEC), und seit 1991 Vorsitzender der Hongkong Austrian Association. Er ist bekannter Publizist und geschätzter Teilnehmer an internationalen Konferenzen.

Für seine Tätigkeit in der Wirtschaft und im Gemeinwesen wurde Sohmen von der britischen Königin und der österreichischen Bundesregierung, sowie von den Regierungen in Liberia, Wien und Oberösterreich öffentlich ausgezeichnet.

Sohmen ist mit Anna Pao verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 14 bis 24 Jahren. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind Lektüre, Musik, Wandern und Tennis.

“Hong Kong’s Transition - Ambition and Pragmatism”

Excerpts from an Address by Dr. Helmut Sohmen to European Diplomats in Hong Kong on 26 May 1988.

“When discussing Hong Kong’s transition to Chinese sovereignty in 1997, we are not dealing with emancipation and independence for which models exist, nor with the establishment of a federal union. We are faced with the historically novel attempt to absorb a territory with a uniquely separate economic system, way of life and political structure under a *new* sovereign power, while pretending that it can continue to exist successfully in its separateness by pursuing the traditional ways of the old sovereign power, and in essentially the same fashion.

The “one country, two systems” slogan was a highly imaginative political solution to a potential negotiation deadlock and it not only worked wonderfully as such but created a stock of goodwill that has helped and will help facilitate the discussions about the very practical problems of the proposed merger. Because this is really what the Sino-British Joint Declaration is all about: Hong Kong’s merger into China, its integration into a national system with simply other objectives and ambitions - it does not matter whether they are similar, better, or worse than those previously pursued by Hong Kong or the United Kingdom. And like in any corporate merger where there is subordination rather than fusion into a new company, Hong Kong will necessarily become like an operating division of the larger entity. No matter what philosophies moved previous management, how strong the original corporate identity was, or how well Hong Kong’s logo was recognised in the world, the ultimate result of that merger will still be the same as it normally is in the commercial world: submer-

I happen to believe that socio-economic developments are, if admittedly not predictable, so at least unstop-

ble. I cannot honestly see a territory of 5-1/2 million people further develop, or over any length of time maintain, a really separate system or existence as an integral part of a one billion-people community. I also cannot see a “high degree of autonomy” being anything else but the effort to maximise overall marketing power through the maintenance of a different brand name, to be emphasised or toned down as changing conditions warrant. It certainly should not be seen as an expression of corporate generosity that would allow self-determination for the operating division or create inherent divisional rights that are not dependent on or embedded in corporate Group policies or strategies.

In connection with the effort to draft a new Basic Law for Hong Kong, much of the significant comments and criticisms we shall be hearing during the next few months of the consultation period will centre around the question of the exact boundaries of SAR autonomy - be it in connection with SAR/Central Government relationships, the first SAR government, or the powers of interpretation and amendment of the Basic Law. It seems to me that much of the present commentary is premised on the ideas that Hong Kong will or can be equal in status to the Central Government, that somehow through the Basic Law a part of PRC sovereignty will be transferred to Hong Kong, or that the guaranteed preservation of Hong Kong’s existing life-style could somehow alter or postpone the basic legal reality of the transfer of power in 1997. This may be wishful thinking on the part of some, or it may be the sincere effort by others to try and turn the clock back even at this late hour - whatever the motives, the outcome in my mind is not in doubt.

The population at large in Hong Kong might have instinctively sensed the true position already judging from popular reaction (in the way of shrugged shoulders) to the draft to-date; certainly the British and

Chinese governments quite rightly act in accordance with this perception. The Hong Kong government by contrast is still caught between the effects of disorientation caused by shifting loyalties and some lack of understanding of the true nature of the change on the one hand, and the serious need to provide strong ongoing leadership on the other hand. Unsuccessful attempts have already been made to exploit the increasing power vacuum and to undermine the authority of government for largely personal political motives. But power would not effectively be restored through accelerated democratisation of the local Hong Kong political scene in the short term. As much as one wishes to respect the contrary view of the idealist, they will be as disappointed as those people ambitious enough to seek shortcuts to power in the present situation, in the same way that many executives of merged companies find it difficult to understand why despite their seniority and past performance they may lose their positions because of the adjustments required by the systemic needs and survival instincts of the new and larger structure.

I have said before that in light of the very long transition period of 14 years, it is particularly important for the Hong Kong government to avoid the impression of indecision or ambiguity, or the loss of an opportunity to demonstrate its legitimate authority to govern, out of a fear of unpopularity at home or abroad. Government must also not shy away from explaining reality by making efforts to educate both the local population as well as the Chinese authorities about, respectively, the practical new limits on decision-making, and the intricacies and fragility of the Hong Kong economic and social system which is based largely - as we all know - on the preservation of local and international investor confidence.

The Hong Kong government through its actions, should not weaken the belief in the inherent strength of the Hong Kong way of life. It should also not miss a chance to allow China to increase the thickness of its national skin in order to better adapt to the inevitable consequences of a "two systems" arrangement. The fact is that "two systems" also imposes new responsibilities on the PRC, not only on Hong Kong.

We have a labour shortage in Hong Kong but government refuses to allow a ready relief to the problem by importing foreign labour, for fear of the social consequences should those foreign workers include any from China. The fear may be well-founded but again should be capable of being adequately explained to the Chinese authorities. The Hong Kong government faces a political and social crisis over the large and growing influx of Vietnamese refugees but is fearful of world public opinion if the asylum policy was to be changed. It hesitates to explain to the people the need for a slower pace in constitutional reform for fear of embarrassment over what was actually the decision of a previous administration. However, is it on balance really wiser at all times to antagonise local sentiment in order to protect external sensitivities, sensitivities that could be based on simple ignorance, especially when Hong Kong's very own way of doing things needs to be reinforced ahead of 1997? Is it wise to preach the benefits of a *laissez-faire* approach to the rest of the world, and then be seen to be flagrantly protectionist in favour of specific commercial interests, however important they may be, as has been the case with aviation policy? Will statesmanship or opportunism *now* give Hong Kong a greater or lesser chance to make its mark as an SAR after 1997? These are of course purely rhetorical questions.

While I said that I had some difficulty in envisaging the "two systems" concept work in actual practice, please do not interpret this as either fatalism or resignation. Or treason. My point is simply that when approaching issues like constitutional reform, localisation, or the Basic Law draft, we should do so on the assumption that on the 1st July 1997 Hong Kong will not just coexist with the rest of China wrapped in the cellophane shield of a "high degree of autonomy". In my view and despite the joint Declaration, the SAR will become an integral part of China not only in legal and territorial terms, but in commercial and social terms as well. Hong Kong will likely take a very prominent place in the development of a larger economic sphere encompassing the Southern Chinese provinces. The territory will use its in-built advantages - indeed *must* use them - to spearhead reform and growth through education, example and competition in the adjacent areas. In so doing, Hong

Kong will export its system across its borders to speed up progress there, and more quickly reduce the gaps still existing. With its location, facilities, and entrepreneurial drive, Hong Kong is ideally placed to act as the commercial and eventually even the political centre of South China. This is a role that should be far preferable to that of a puny SAR desperately clinging to traditions which in other former British possessions have long given way to pragmatic changes in the face of an evolving regional and global environment. We do not want Hong Kong to become the Goa of China. We need only look at recent trade statistics to discover, that Hong Kong has already embarked on a road of merger with China, not so much prompted by the Joint Declaration but by China's own modernisation programme and ideological reforms, which - if you believe in that process to continue - will not allow Hong Kong to ever again go back to becoming an enclave. Those who need further proof should take an early trip through the Pearl River delta or visit Kwai Chung container port.

Local minds should be open to those new perspectives and analyse the transitional proposals and proceedings in that light. All those concerned - Government, the business community, civic leaders, academics - should spend more time educating all sides to ensure that the coming merger means more than a zero-sum game, instead of fighting rear-guard actions to defend what is not only an untenable but an unnecessary position.

We must bear in mind that any Basic Law is only as good as the political and social environment of which it is a part, and in its effectiveness is directly related to the individual and collective interest which the people have in it. We still have some way to go in Hong Kong on the way to greater political consciousness through improved civic education and more public debate. But at least we have made a start, and Hong Kong's proverbial pragmatism will stand us in good stead in this process. Ambition tempered by pragmatism - I believe the Hong Kong success formula will continue."

Chancen der Marktforschung in China

In den westlichen Marktwirtschaften fallen der Werbung Aufgaben im Funktionsbereich der Information, des Wettbewerbs und der Markterschließung zu. Ohne Marktforschung, ohne Untersuchung, Analyse und Interpretation alles dessen, was sich innerhalb der Mensch-Sache-Beziehungen des Marktes vollzieht, ist Werbung undenkbar.

In den kommunistischen Wirtschaftssystemen mit zentral geplanter Produktion und Distribution spielten Konsumentenforschung und Werbung keine nennenswerte Rolle. Sie wurden als unproduktive Verschwendung betrachtet.

Es ist bezeichnend, daß erst im Dezember 1957 in Prag die erste internationale Konferenz der Werbefachleute sozialistischer Länder stattfand, an der 13 Staaten, darunter Sowjetunion, Jugoslawien und Albanien und als Beobachter ein Vertreter des Handelsministeriums der Volksrepublik China teilnahmen.

Bei dieser Konferenz wurden der "ideologische Charakter" sozialistischer Werbung, ihr "Wahrheitscharakter" und ihre "Konkretheit" definiert und von der chinesischen Führung auf einer eigens 1958 in Beijing einberufenen Zusammenkunft "zur Verbreitung des Geistes der internationalen Werbekonferenz von Prag" akzeptiert.

Folgerichtig wurden nach dem grünen Licht für die Entwicklung einer sogenannten sozialistischen Werbung, in den frühen sechziger Jahren im kommunistischen Machtbereich die einzelnen Disziplinen der modernen sozialwissenschaftlichen Forschung freigegeben. Man begann sich mit Marketing zu befassen, ohne dem eine Planung in der Werbung unvorstellbar ist, entwickelte erste primitive

Instrumente der Marktforschung und die Anwendung von Erkenntnissen der Werbepsychologie.

Die ersten Institute entstanden in den späten 60er Jahren, etwa in Ungarn (1968 MCR) und in Jugoslawien (CEMA) als neue Wirtschaftsreformen zu mehr Wettbewerb führten. In China gab es diese Periode nicht.

Mit den Ende 1978 eingeleiteten Wirtschaftsreformen in China, wurden auch in diesem Staat Meinungs- und Konsumverhaltensforschung erlaubt. Die beste zusammenfassende Darstellung der Werbung in China findet sich in dem vom Hamburger Institut für Asienkunde herausgegebenen Buch "Werbung in der VR China (1979-1989)" von Gudrun Wacker.

Die erste Anzeige in China für ein kommerzielles Produkt, für Zahnpaste, erschien am 14.1.1979 in der Zeitung Tianjin Ribao.

Im März berichtete die Xinhua-Nachrichtenagentur:

"Am Abend des 9. März fesselte die Direktübertragung eines herrlichen internationalen Basketballwettkampfes des Damen die Masse der Fernsehzuschauer. Die erst Spielhälfte war gerade zu Ende, da erschien auf dem Bildschirm ein ungewöhnliches Bild: Der bekannte chinesische Basketballspieler Zhang Dawei und seine Mitstreiter trinken nach einem erbitterten Kampf mit großem Vergnügen ein neu produziertes Getränk: 'Glücks-Cola' (Xingfu-Kele). Dies war kein Ereignis in der Pause dieses Ballspiels, sondern eine Aufnahme aus der ersten Reihe chinesischer Fernsehwerbespots, die das Shanghaier Fernsehen dieses Jahr aufgenommen hat."

Zu diesem Zeitpunkt gab es in China 10 Werbefirmen, 186 Zeitungen und 930 Zeitschriften. Mit Marktforschung beschäftigte sich niemand.

1981 gab es bereits über 60 Werbefirmen, von denen angeblich sieben eigene Abteilungen für Markt- und Werbeforschung eingerichtet hatten, gab es über tausend Zeitungen und Zeitschriften, die Werbeträger waren und über 100 Rundfunk- und Fernsehsender.

Seit 1981 gilt das Werbewesen einschließlich der Markt-

forschung als Wachstumsbranche. Wurden 1981 in diesem Segment der chinesischen Wirtschaft 110 Millionen Yuan umgesetzt, so waren es 1991 (nach Schätzungen) 2,5 Milliarden Yuan (Lu Bin).

Die registrierten Werbeeinheiten erreichten 1991 die Zahl 12.319, die Beschäftigten 130.000. An mehr als 300 Unternehmen wird Marktforschung betrieben.

Ich habe 1991 auf Einladung der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland die Volksrepublik China besucht, die Ergebnisse der Wirtschaftsreform an Ort und Stelle studiert, die wirtschaftlichen Entwicklungszonen in Shen Zhen bei Hongkong, jene auf der Insel Hainan und in Beijing besucht und die zarten Pflänzchen chinesischer Marktforschung kritisch überprüft.

Ich fand, verglichen mit den Eindrücken von meinem letzten Besuch 1986, ein völlig verändertes China wieder. Modernste Hotelbauten, Einkaufspaläste, Straßenhändler, offene Märkte ohne Ladenschluß, riesige Werbetafeln entlang der Autostraßen, Lichtreklamen in den Einkaufsstraßen und gestaltete Schaufenster vermitteln ein anderes Bild als man von China gewohnt war. Ich fand ausschließlich durch Werbung finanzierte Fernsehprogramme, Werbedurchsagen im Rundfunk, Tageszeitungen, die 25% ihres Umfanges für Anzeigen reserviert haben, Magazine, die von der Werbung leben und Sportveranstaltungen, die nur durch Sponsorenwerbung zustandekommen.

Ich fand noch keine sehr entwickelte Marktforschung, aber ein ungeheures Interesse an Know how-Erwerb, Erfahrungsaustausch und Kooperation.

Der Rückstand der Marktforschung hängt damit zusammen, daß durch die Wirtschaftsreform Testmärkte entstanden, auf denen das neue Konsumverhalten in den Umsatzziffern ablesbar war.

Die neugegründeten Joint-venture-Unternehmen begannen wild drauflos zu produzieren und meinten, daß Werbung, die informiert, ausreicht um Absatz zu erzielen.

Für die Werbung wurde 1982 eine entscheidende Weichenstellung vorgenommen: der Staatsrat erließ

das erste Gesetz zur Regelung der Werbung seit der Staatsgründung. 1983 folgte die erste Testung von Fernsehspots und die Gründung des Chinesischen Werbeverbandes.

Werbung - so lautete nun die ideologische Standardformel - ist ein Produkt der Warenwirtschaft.

Seit es Warenproduktion und Warenaustausch gibt, gibt es Werbung, durch die diese Waren vorgestellt werden (Tao Yongkuan). Seit 1984 gilt die Wirtschaft Chinas als "geplante Warenwirtschaft auf der Basis des Gemeineigentums." Die volle Entfaltung der Warenwirtschaft ist eine wichtige Etappe in der Entwicklung der Sozialökonomie, die nicht übersprungen werden kann.

Quian Huide hatte schon 1981 erklärt, daß China, anders als Marx und Engels angenommen hatten, in die sozialistische Wirtschaftsreformation eingetreten sei, ohne vorher das Stadium der vollen Entwicklung von Kapitalismus und Warenwirtschaft durchlaufen zu haben.

So begann eine Periode permanenter Wirtschaftsreformen, die mit folgenden Slogans umschrieben wurden:

"Das ökonomische Fundament der Warenproduktion besteht aus verschiedenen Formen von Wirtschaftseigentum."

"Planwirtschaft als Kern, Marktregulierung als Ergänzung."

"Öffnung nach außen und Belebung der Wirtschaft nach innen."

Erst jetzt, also Jahre nach dem der Werbung der Durchbruch gelungen war, begann man die Beziehungen zum Konsumenten und zum Markt zu analysieren.

1985 ZHONGGUO GUANGGAO (China Advertising):

"In der kapitalistischen Gesellschaft ist der Verbraucher das Zielobjekt des Verschleuderns von Waren. Kapitalistische Werbung versucht daher mit allen Mitteln, das Verschleudern zu fördern. Deshalb ist es eine Funktion

kapitalistischer Werbung Bedarf zu schaffen, und für dieses 'Schaffen' wird der Verbraucher erforscht. Sozialistische Werbung dagegen muß den Verbraucher erforschen, um die Bedürfnisse des täglichen steigenden Konsumniveaus besser zu befriedigen, also dem Verbraucher besser zu dienen.

'Kapitalistische Werbung' legt Wert auf die Erforschung des Marktes, weil Marktforschung zum eifernen der Lösung des Problems dient, daß das Angebot die Nachfrage übersteigt, zum anderen dazu dient, den maximalen Marktanteil zu erobern.

Sozialistische Werbung betreibt Marktforschung, um der Förderung der Produktionsentwicklung zu dienen, dem Gleichgewicht von Produktion und Absatz und der Befriedigung des gesellschaftlichen Bedarfs.

Außer in der Naturalwirtschaft und im Zeitalter der 'Großen Harmonie' (Datong) muß ein Produkt auf dem Weg von der Herstellung zum Verbrauch immer die Phase des Austausches durchlaufen. Die Summe der Austauschhandlungen bildet den Zirkulationsprozeß, den man auch Markt nennen kann. Die Schlüsselfrage ist jetzt, wie unter der Leitung der Planwirtschaft die regulierende Rolle des Marktes, also der Zirkulation, entfaltet werden könne.

Die Position der Marktforschung ergibt sich aus der Analyse der Zirkulationsstruktur, die sich unter den Bedingungen moderner Großproduktion aus den 3 Ebenen des Güterflusses, des Warenflusses und des Informationsflusses zusammensetzt."

Das bedeutete, daß Marktforschung zuerst als Produktionsforschung, als Desk Research für bessere Distribution und als Informationsforschung verstanden wurde.

Güter- und Warenfluß liefert Informationen aus dem Produktionsbereich an den Konsumbereich und eben diese aufgabe übernimmt die Werbung.

Die Marktforschung hat Informationen aus der Konsumsphäre an den Produktionsbereich weiterzugeben.

Wie man Marktforschung und Werbung popularisiert, zeigt ein 1983 erschienener Bericht im ZGGG (Nr.4). Ein Sun Jiake, offenbar Mitglied der Redaktion der Zeitung Qingnian Bao erläuterte die Notwendigkeit

der Erkundigung der Bedürfnisse durch Fragen an die Konsumenten und die Förderung der Produktion, Beschleunigung der Warenzirkulation und Anleitung zum Konsum durch Werbung. Beides - Bedarfsforschung und Werbung - demonstrierte er unter dem Titel

"Gute Nachricht für stark behaarte Mädchen."

Die Redakteure von Qingnian Bao forderten ihre Leserinnen auf, genau bekanntzugeben, was sie sich wünschen, aber durch den Markt nicht erhalten, was sie nur in unzureichender Qualität kaufen können und welchen Preis sie für Mangelwaren zu zahlen bereit wären.

"Nachdem die Shanghaier Qingnian Bao eine Rubrik 'Kolumne für Sie' eingerichtet hatte, erhielt sie nacheinander über zehn Zuschriften von Mädchen mit Oberlippenbart, Haarwuchs an den Gliedmaßen und sogar am ganzen Körper, die über ihr Leid klagten, sie könnten nicht normal leben, studieren und arbeiten. Z.B. stand im Brief einer Dorflehrerin, da sie diese Krankheit Behaarung habe, werde sie von den Schülern 'Lehrerin Bart' genannt, und überall auf dem Weg, den sie (zur Schule) gehen müsse, stehe 'Haar, Haar...', so daß sie jeden Tag einen Umweg machen müsse. Eine weibliche Angestellte schrieb, da sie an den Gliedmaßen behaart sei, habe ein auswärtiger Kunde, der gerade seine Einkäufe bezahlen wollte, sich vor Schreck umgedreht und sei gegangen, ohne etwas zu kaufen, als er sah, daß die Hand, die das Geld entgegennahm, dicht behaart war. Kurz, diese behaarten Mädchen können nicht wie normale Mädchen im Sommer Röcke tragen, am Schwimmen teilnehmen, sie können sich nicht wie normale Mädchen verlieben und einen Partner suchen. Manche murren sogar über ihre Eltern, beklagen ihr glückloses Leben und denken an Selbstmord. Nachdem die Redaktion diese Briefe erhalten hatte, brachte sie durch Recherchen in Erfahrung, daß derzeit ein ziemlich wirksames Haar-entfernungsmittel die von der 9. Pharmazeutischen Fabrik Shanghai hergestellte 'Hautcreme Zweiter Frühling' ist. Sie nahmen dann gleich Kontakt zu der Fabrik auf und publizierten in der eigenen Zeitung eine Annonce, die das Mittel vorstellte. Nach Erscheinen der Anzeige erhielt die Pharmafabrik Nr.9 innerhalb von etwas mehr als zwei Monaten über 20.000 Briefe aus dem ganzen Land, in denen das Medikament angefordert wurde; fünf Leute, die in der

Fabrik ausschließlich zur Beantwortung der Briefe abgestellt waren, wurden nicht damit fertig, und erst, als das Postamt Kader und Arbeiter zum freiwilligen Arbeitseinsatz mobilisierte, konnte dieser Berg von brieflichen Bestellungen bewältigt werden. Die Apotheke Neue Welt, die mit der Pharmafabrik eine Sondervereinbarung über den Verkauf hatte, erhielt gleichfalls über 20.000 Bestellungen des Mittels, die sich auch nur durch freiwilligen Einsatz der kommunistischen Jugendgruppe des Geschäfts bearbeiten ließen. In Shenyang gab es eine Frau mit drei Töchtern, die alle wegen der Haarwuchskrankheit keinen Partner finden konnten. Sie reiste, um möglichst schnell an das Präparat zu kommen, extra nach Süden und kaufte in der Fabrik hundert Tuben. Mit gefülltem Korb fuhr sie glücklich nach Shenyang zurück, und beim Abschied sagte sie noch, wenn ihre Töchter einen Partner gefunden hätten, werde sie die Genossen in der Fabrik zu Hochzeitsbonsbons einladen.

Die Genossen der Shanghaier Qingnian Bao leiteten die neuen Bedürfnisse der Verbraucher rechtzeitig an die Produktionsabteilungen weiter, die Produktionsabteilungen ihrerseits deckten und befriedigten die Konsumbedürfnisse besser, indem sie die Ware durch Werbung vorstellten - und im Wesentlichen bedeutet genau das, den Konsum der breiten Massen vernünftig anzuleiten. Durch die Bemühungen der Redaktion und der Pharmafabrik bewirkte eine winzige Anzeige nicht nur, daß viele Kranke die Haare am Körper loswurden und befreite sie (damit) von ihrem physischen Leiden, sondern auch ihre seelischen Wunden wurden geheilt, so daß sie von neuem die Schönheit und Lebenskraft der Jugend fühlten. Das Enthaarungsmittel 'Zweiter Frühling' trägt seinen Namen wirklich zu Recht".

Wahrlich eine märchenhafte Geschichte, die ein etwas zu lang geratener Werbetext für das Produkt "Zweiter Frühling" sein könnte, aber jenes Darstellungsmittel zeigt, mit denen chinesische Autoren noch vor weniger als 10 Jahren die positive Rolle von Konsumentenbefragung und Werbung unter Beweis stellten.

Ein weiterer Impuls für die Marktforschung ging von

der Entwicklung der Soziologie in China und der Wiederezulassung empirischer Sozialforschung aus.

Die Wirtschaftsreformer der frühen achtziger Jahre waren auch von dem missionarischen Auftrag erfüllt, für die Schaffung wissenschaftlicher und vernünftiger, gesunder und zivilisierter Formen des Konsums sorgen zu müssen. So heißt es bei Yi Changtai: "Konsumformen, die der nationalen Lage Chinas und den nationalen Besonderheiten entsprechen, müssen gefördert werden. Dies beinhaltet auch die Aufnahme gesunder und fortschrittlicher Konsumformen aus dem Ausland."

Die Soziologie sollte die Konsumformen beschreiben, die Werbung die Kenntnisse über die Waren vermitteln.

Um ungesunden Verhaltensweisen der Konsumenten im Interesse der besseren Warenzirkulation entgegenwirken zu können, hatten Soziologen die unvernünftigen Formen des Konsums aufzuspüren.

So stellte man fest, daß Bauern hochwertigstes Holz für Särge bestellten, ihre Ersparnisse für den Kauf feinsten Totengewänder verwenden, Uhren und Radios zur Mitbestattung ankaufen und Gegenstände feudalen Aberglaubens vor wichtigen Haushaltsgeräten erwerben.

Immerhin ist kennzeichnend für den Wandel in China, daß mit Information und Werbung gegen - wie es offiziell heißt - "schlechten Geschmack und unaufgeklärte Rückständigkeit" vorgegangen wird und nicht mit Verboten und Repressionen.

Dadurch aber wurden die Instrumente der empirischen Sozialforschung flächendeckend einsetzbar. Die Angst vor dem Ausfüllen von Fragebogen oder vor dem Facto to face Interview begann zu schwinden.

Gleichzeitig wurde Marktforschung, wie es im offiziellen Parteichinesisch heißt, auch zur Waffe im Wettbewerb auf den kapitalistischen Märkten.

Mit der Politik der Öffnung hatte man sich auch auf dem internationalen Markt mit härteren Wettbewerbsbedin-

gungen als sie auf dem chinesischen Binnenmarkt herrschen, zu behaupten.

Nun heißt es, für die Erschließung des internationalen Marktes, auf dem heftiger Konkurrenzkampf herrscht und sich die Marktlage permanent ändert, beste Informationen zu beschaffen und "den Gegner wie sich selbst kennen lernen". Das führte zu Kontakten zu amerikanischen und europäischen Marktforschungsunternehmen.

Je mehr Autonomie die einzelnen Produktionsbetriebe bekamen umso mehr legten sie nun auch Wert darauf, nach der Wirkung der Werbung zu fragen.

Viele Unternehmen, so wird in einer anderen Darstellung ausgeführt, hätten die traditionelle Anschauung, Werbung sei ausschließlich ein Mittel zur Informationsverbreitung, überwunden und sähen in ihr ein Instrument moderner Geschäftsführung, das zur Erschließung neuer Zielmärkte und zum Sieg im Marktwettbewerb beitrage. Werbung werde nun als eine interdisziplinäre Wissenschaft verstanden, die auf Soziologie, Marktlehre, Psychologie, Ästhetik usw. beruhe. Daher erwarten die Betriebe, daß ihnen die Werbefirmen umfassende und kompetente Werbeplanung bieten können, die auch Marktforschung, Beratung usw. einschließt. Verantwortlich für diese neue Haltung der Unternehmen sind natürlich die Erfolge der Wirtschaftsreform und die Entwicklung der Produktivkräfte: Viele "Verkaufsmärkte" seien bereits dabei, sich zu "Käufermärkten" zu wandeln. Im Mittelpunkt stehe nicht mehr die Produktion, sondern der Verbraucher, und die Aufmerksamkeit der Unternehmen konzentriere sich deshalb auf die Erforschung und Erschließung des Marktes.

Jetzt folgten die ersten wissenschaftlichen Symposien über Marktforschung, jetzt wurden Vorlesungen über Marketing und Marktforschung an den Universitäten eingeführt.

Heute gibt es an den für "inländische Faktoren zuständigen" Universitäten, an der Volksuniversität Beijing im Rahmen der Handelswissenschaftlichen Fakultät und an den Handelshochschulen in Beijing, Shanghai und Kanton Vorlesungen über Marktforschung.

Der chinesische Werbeverband gab die Losung aus, die Tätigkeiten der Werbewirtschaft von der Herstellung mehr auf Marktforschung, Erarbeitung einer Werbestrategie und Untersuchung der Werbewirkung zu verlagern. Die Struktur der Werbebranche beginnt sich zu verändern. Vertikal bildet sich eine Schichtung heraus, an deren Spitze Werbeagenturen stehen, die ein umfassendes Service und das heißt: insbesondere Marktforschung, anbieten können. Diese wiederum organisieren sich in Aktiengesellschaften.

Eine 1990 durchgeführte repräsentative Untersuchung über die Situation der Werbung und Marktforschung bei werbetreibenden Unternehmen der Stadt Shanghai ergab, daß nur 31% das Vertretungssystem durch Werbeagenturen (aus unterschiedlichen Motiven) bejahen.

Die Mehrzahl der Befragten mißtrauten den Marktforschungsabteilungen der Agenturen und waren der Meinung, selbst in der Lage zu sein, Werbung zu machen.

Der Ruf nach spezialisierten Marktforschungsunternehmen, noch stärker nach Marktforschern im eigenen Betrieb wurde von der großen Mehrheit der Befragten erhoben. (Empirische Untersuchungsgruppe städtische Gesellschaft und Wirtschaft der Stadt Shanghai).

Heute sind für die Ausbildung der gewünschten betrieblichen Marktforscher die vorher genannten Universitäten und Hochschulen zuständig, für die Bildung von Marktforschungsinstituten das städtische Industrie- und Handelsverwaltungsamt. Dieses untersteht direkt dem Staatsrat und fungiert als Wirtschaftskontrollbehörde.

Es besitzt Verwaltungsämter in den Provinzen, in den provinzfremden Städten, in den Städten und Landkreisen.

Derzeit wird der Aufbau eines Marktforschungskonzernes, der sich auf Marktforschungs-Arbeitsgruppen in den einzelnen Provinzen stützt, geprüft.

Die Meinungsforschung hat ein beachtliches Niveau erreicht. Sie wird nach den mir zugegangenen Informa-

tionen - von untersuchungsgruppen der Partei durchgeföhrt. Es dominiert die schriftliche Befragung, Anonymität wird zugesichert.

Für die Aufstellung leistungsfähiger Feldorganisationen zur Bewältigung repräsentativer Untersuchungen mit Hilfe der Face-to face-Interviews, bietet sich also in China die Meinungsforschung an.

Groß ist die Chance - man muß sie nur nützen.

Die ÖGCF empfiehlt:

Jade Restaurant

Grinzingerstaße 71
1190 Wien
Tel. 32 68 96

Restaurant Paradies

Donaufelderstraße 217
1220 Wien
Tel. 23 67 97

Restaurant Jang-Tse-Kiang

Babenbergerstraße 118
8020 Graz
Tel. 0316-912133

Tsang Tseng Restaurant

Steinbergstraße 27
8052 Graz
Tel. 0316-53573

Restaurant Peking

Stadlerstraße 19
4020 Linz
Tel. 0732-42011

Hong Kong Sho

Wacholderweg 1/17
4030 Linz
Tel. 0732-80689

Restaurant Peking

Kirchgasse 9
6200 Jansbach
Tel. 05244-5656

Restaurant Asia

Hauptstraße 22
9620 Hermagor
Tel. 04282-2434

Restaurant Zur höchsten Harmonie

Orsinigasse 21
9020 Klagenfurt
Tel. 0463-33221

Fritz Karmasin

China auf dem Weg zu modernem Marketing

Durch die Öffnungspolitik der Volksrepublik China, die zwar langsam, aber auch für den Besucher deutlich bemerkbar vor sich geht, sind Ansätze zur Liberalisierung und zur Marktwirtschaft erkennbar.

So können zum Beispiel die Bauern einen Teil ihrer Erzeugnisse in den Städten frei verkaufen und in den Tourismuszentren werden in Souvenirläden Andenken wie z.B. T-Shirts und die typischen Seidenerzeugnisse des Landes von unabhängigen, kleinen Händlern angeboten.

Das Warenangebot insgesamt hält sich zwar auf Grund der geringen Kaufkraft der chinesischen Bevölkerung von der Vielfalt her in eher bescheidenen Grenzen, man kann aber auch hier Prosperität erkennen, wodurch der Markt schon allein wegen des gewaltigen Potentials von über 1.1 Milliarde Menschen besonders interessant und für viele Produkte schon heute attraktiv ist.

Ein wichtiger Indikator für eine dynamische und liberale Wirtschaftsentwicklung ist der Stellenwert der Werbung.

Der Gesamtwerbeaufwand hat sich in den letzten 10 Jahren verzehnfacht. Er stieg von 16,5 Millionen auf 158 Millionen Yuan, das sind etwa 12 Milliarden Schilling.

Die Verteilung auf die klassischen Medien entspricht etwa europäischen Verhältnissen, wobei auf die Printmedien 27%, auf das Fernsehen 22%, den Rundfunk 7%, die Aussenwerbung 20% und auf die Fachpublikationen 14% entfallen.

Internationale Marken wie Coca-Cola, MacDonalds, aber auch PKW's und hier vor allem die in Shanghai produzierten Audis beginnen langsam auch in der breiteren Öffentlichkeit über die Werbung bekannt zu werden. Auch als Fremder kann man in den Großstädten,

also in Peking, vor allem aber in Shanghai und Kanton nicht nur Plakatwerbung, sondern auch Lichtreklamen, Zeitungsinserate und vor allem Fernsehwerbung sehen.

Markt- und Meinungsforschung kann sich nur in Gesellschaften entwickeln, in denen die Menschen frei, das heißt also ungefährdet ihre Meinung sagen können und auch bereit sind, das zu tun, bzw. wenn ein entsprechendes Warenangebot zur Verfügung steht, das einem Auswahlchancen bietet. Im Grunde genommen also in demokratisch organisierten Ländern mit einer freien Marktwirtschaft, in denen das Marktgeschehen über Angebot und Nachfrage geregelt wird und der Konsument nicht versorgt werden muß, wie es in den zentralistisch organisierten Volkswirtschaften ist oder war, sondern wo er von sich über die Deckung seines Bedarfs entscheiden kann und damit den Markt bestimmt.

Die Entwicklung in China zeigt, zumindest in Teilbereichen beachtliche Tendenzen zum marktwirtschaftlichen System.

Dementsprechend entwickelt sich auch hier die Marktforschung. An den Universitäten, insbesondere in Shanghai werden entsprechende Lehrveranstaltungen angeboten, womit zumindest die theoretischen Voraussetzungen für die Einrichtung und Ausweitung dieses Forschungszweiges gegeben sind.

Wie weit sich die Markt und Meinungsforschung tatsächlich in der Praxis entwickelt hat, konnten wir im Rahmen dieser Reise nur ansatzweise feststellen.

Wir hatten Gelegenheit, in einer der größten Werbeagenturen Kanton's die Abteilung Markt- und Meinungsforschung zu besuchen und mit den dortigen Kollegen zu sprechen. Das Ergebnis war sehr überzeugend.

Von der Konzeption der Studie über die Entwicklung des Fragebogens und auch die Auswertungssysteme entsprechen internationalen Standards, wobei nicht nur die Darstellung der Ergebnisse, sondern auch die mathematisch-statistischen Verfahren durchaus den derzeitigen Anforderungen entsprechen.

Probleme dürfte es jedoch mit der Auswahl der Zielpersonen und damit auch mit der Repräsentativität der Studie geben. Inwieweit diese Institute überhaupt in der Lage sind, Studien repräsentativ für das ganze Land durchzuführen, konnte nicht festgestellt werden, es dürfte jedoch auf Grund des großen Engagements und des Ernstes mit dem die Marktforscher an dieses Problem herangehen nur eine Frage der Zeit sein, bis dies realisiert werden wird.

Es ist für chinesische Fachleute auch auf dem Gebiet der Marktforschung nur sehr schwer, Erfahrungsaustausch mit ausländischen Kollegen zu haben, da sie kaum Gelegenheit haben, ins Ausland zu reisen.

Sie beziehen ihr Wissen also einerseits über die Universitäten und andererseits über Kontakte, die sie mit Besuchern und Geschäftspartnern aus dem Ausland pflegen.

Die Öffnung der Grenzen und die zunehmende positive wirtschaftliche Entwicklung wird auch hier zu weiteren Verbesserungen führen.

Der Gesamteindruck, der von diesem Forschungsbereich bleibt, ist, daß es sich hier um einen Fachbereich handelt, der in der Anfangsentwicklung steht. Es wird aber auf Grund der Sorgfalt und Ernsthaftigkeit, mit denen an die Probleme herangegangen wird, auch hier bald der Anschluß an internationale Standard gefunden werden.

Die ÖGCF empfiehlt:

Restaurant Bakal

Schellinggasse 12
1010 Wien
Tel. 513486

Restaurant Dong-Hai

Rennweg 18
1030 Wien
Tel. 78 31 12

China-Restaurant Lecker

Ungargasse 57
1030 Wien
Tel. 713 83 32

Restaurant Willkommen

Währingerstraße 24
1090 Wien
Tel. 310 17 77

Restaurant Goldenes Laub

Landgutgasse 11
1100 Wien
Tel. 604 17 42

Jade Restaurant

Favoritenstraße 177
1100 Wien
Tel. 62 62 95

Restaurant Shanghai City

Simmeringer Hauptstraße 142
1110 Wien
Tel. 76 51 44

Restaurant Gold Panda

Breitenseerstraße 37
1140 Wien
Tel. 95 73 29

Jade Restaurant

Heiligenstädterstraße 34
1190 Wien
Tel. 36 38 87

Brigitte Hitzinger

“GUANG GAO”

(= Werbung auf Chinesisch)



Die österr. Werbedelegation unter der Leitung von Univ.Prof.Dr. Fritz Karmasin

Im April 79 nach der Öffnung Chinas wurde der erste Fernsehspot im chinesischen Fernsehen gesendet. Wie wird 13 Jahre danach die Werbeszene von den Chinesen beurteilt, wie hat sich die Werbung in diesem sozialistischen Land entwickelt?

Dies untersucht Brigitte Hitzinger-Hecke, die die Chinadelegation der österreichischen Werbewirtschaft initiierte und die 1982 bei ihrer ersten China-reise als erste Werbefrau überhaupt über Werbung in China berichtete.

“Wer gegen den Sozialismus auftritt, stört die Stabilität, und Stabilität brauchen wir, um den Lebensstandard weiter zu erhöhen”. Das Schlagwort 1992 heißt “Stabilität”, die Zauberformel mit der man alles erklären und gleichzeitig alles entschuldigen möchte. In diesen ersten Monaten des Jahres wird von einer “neuen Öffnung bei gleichbleibender Stabilität” gesprochen.

Deng Xiaoping hat seine kürzliche Reise in die Sonder-Wirtschaftszonen der Provinz Guangdong

zu einem Triumphzug genutzt. Er kann auf die grundlegende Erneuerung der Wirtschaftsstruktur und den enormen Aufschwung der Wirtschaft und dem Realeinkommen in den Sonderzonen stolz sein, deren Zulassung er 1979 gefährdet hatte. In Shanghai wird

nach diesem Vorbild eine weitere Sonderwirtschaftszone Pu Dong eingerichtet.

Welche Rolle spielt nun die Werbung im Land der Chinesen, die Thomas Chorrer so treffend als Grenzgänger zwischen Kapitalismus und Planwirtschaft bezeichnet hat?

Im sozialistischen Wirtschaftssystem mit zentral geplanter Produktion und Distribution spielte die Werbung über lange Zeit keine nennenswerte Rolle, zumal sie in der orthodoxen marxistischen Polit-Ideologie als unproduktive Verschwendung betrachtet und

daher abgelehnt wurde. “Werbung ist das Produkt des Kapitalismus und Ausdruck der Dekadenz und Verschwendung in der kapitalistischen Gesellschaft” - diese Meinung dominierte bis 1979.

Anfang der sechziger Jahre gewann Wirtschaftswerbung in Jugoslawien und Ungarn an Bedeutung, beides Länder, die mit marktwirtschaftlichen Elementen zu experimentieren begannen. China ist also absolut das letzte Land, das 1979 mit der Werbung in unserem Sinn begann.

Bei einer Konferenz 1975 in Shanghai wurde die positive Rolle der Werbung im sozialistischen System wie folgt aufgezeigt:

“Handelswerbung im sozialistischen System ist eine Methode, den Volksmassen Waren wahrheitsgetreu vorzustellen, den Konsum des Volkes anzuleiten, sodaß sie eine Form der schönen Kunst im Bereich der sozialistischen Kultur ist und daß der Einsatz von Werbung zur Erweiterung von Stadt und Land,

Inland und Ausland nützlich für die Warenproduktion, die Verbesserung der Betriebsführung und die Organisierung des ökonomischen und kulturellen Lebens des Volkes ist. Dem Wesen und den Aufgaben des sozialistischen Handelns entsprechend hat Handelswerbung die Aufgabe, der Produktion und dem Konsum, der Erweiterung der Zirkulation, der Widerspiegelung des Entwicklungsniveaus der Warenproduktion des Landes, der Bereicherung des kulturellen Lebens des Volkes und der Verschönerung des Stadtbildes zu dienen." Diesen Gesetzesstext muß man kennen, um die Entwicklung der Werbung in China heute beurteilen zu können.

„Laßt die Leute reden, der Himmel wird dadurch nicht auf Euch niederstürzen und Ihr werdet nicht Eure Posten verlieren“

Mao Tse-tung

Zu diesem Zeitpunkt also, einige Jahre vor der Öffnung gab es höchstens Kataloge und auf den Strassen politische Propagandatafeln und Wandzeitungen.

Als ich 1982 meinen ersten Besuch der Shanghai Advertising Corporation abstattete, animierte der damalige Direktor, der seine Trainee-Zeit bei Young & Rubicam in New York absolvierte, ausländische Investoren vorallem zum Einsatz von "Billboards" in Beijing und Shanghai. Diese Billboards waren und sind nach wie vor zusammengeschweißte, metallene Unikate, die fein bepinselt werden. Sie sollten einen Ersatz sein für die unzähligen Propagandatafeln, die in der Mao-Zeit "die Städte verschönerten". Sie sollten natürlich auch die Öffnung zur Marktwirtschaft demonstrieren. Man hatte damit der Außenwerbung eine weit höhere Bedeutung beigemessen als es hierzulande üblich ist. Es gab damals kaum einen großen Konzern, der in China tätig war, der nicht in der Nähe des Tienanmen-Platzes dem Aufruf der Agenturen nachkam. Umso mehr enttäuscht waren die internationalen Werbeleiter von den ersten Fotos ihrer Plakatflächen, die sich hinter neu gepflanzten Pappeln versteckten. Niemand wußte zu diesem Zeitpunkt von der großen Umweltaktion zu Beginn der achtziger Jahre in Beijing, bei der entlang der Strassen alle 5 Meter eine Pappel gepflanzt wurde. Interessant war auch damals das Verhalten der Japaner; sie haben jahrelang für die Bekanntheit ihrer Marken geworben, zu einem Zeitpunkt als es im ganzen Land

noch keine Produkte zu kaufen gab. Diese Aktionen kommen ihnen heute zugute. Warum es heute aber in der Innenstadt Beijings außer einigen inländischen Plakaten kaum noch Außenwerbung gibt, hat mir niemand beantworten können. In der Nähe des Tienanmen-Platzes gibt es heute nur mehr eine Tafel mit der Darstellung aller Minderheiten Chinas. Man wollte diese Zone wohl rein halten von ausländischen Plakatflächen und daraus eher eine Kultstätte mit den Bildern Mao Tse-Tung und Sun Yat-Sen machen.

Zhao Guihong, Generaldirektor der größten chinesischen Agenturgruppe - China National United Advertising Corporation - und hierarchisch daher der höchste Werbeagenturmann Chinas wirkt wie ein Politikader. Er erzählte stolz von der Gründung der Agentur 1982, die heute 75 Mitgliedsagenturen in insgesamt 60 Städten Chinas hat. Das gesamte Werbeaufkommen Chinas liegt 1991 bei ca. 7 Mia ÖS.

Auch in China stehen die Printmedien an erster Stelle (27%) direkt gefolgt vom Fernsehen (22%), Außenwerbung (20%) Hörfunk (7%) und Fachpublikationen (14%).

Bei einer geschätzten Zuschauerzahl von 700 Millionen ist das Preis-Leistungsverhältnis im Fernsehen besonders günstig. Ein 30-Sek-Spot kostet 100.000 ÖS.

Die immer wieder gestellte Frage nach einer Kontrollinstanz der Werbung, vorallem der Ausländerkampagnen, wird nicht nur nicht beantwortet, sondern nach chinesischer Sitte einfach nicht wahrgenommen. Aus anderen Quellen (alle Gesetzestexte sind aus der Publikation "Werbung in der VR China" der Sinologin Gudrun Wacker) wissen wir jedoch, daß das staatliche Industrie- und Handels-Verwaltungsamt, in dessen Zuständigkeitsbereich die Verwaltung der Werbung gehört, direkt dem Staatsrat unterstellt ist. Daher unterstehen alle Werbefirmen, Medien und Werbeauftraggeber direkt der Werbeabteilung des staatlichen Industrie- und Handelsverwaltungsamtes. Immerhin unterstehen daher 11.000 private und staatliche Werbeagenturen mit insgesamt 300.000 Mitarbeiter dieser Kontrollbehörde. Besonders die ausländischen Kampagnen werden von dieser Behörde eingehend kontrolliert.

1982 gab es überhaupt noch keine gesetzlich festgelegten Regulierungen, was die Werbung betrifft. Man hatte vor allem satte Ausländerpreise, die man 1:1 aus Amerika übernahm und die die Inländerpreise um ein Vielfaches überschritten. Das ist bis heute so geblieben. Auch war damals immer zu hören: "Wir wollen von den Ausländern lernen" - dabei dachte man ausschließlich an amerikanische Werbung. Heute werden im gleichen Atemzug die Japaner und interessanterweise die Franzosen genannt. 1982 hatten die Behörden vorläufige Bestimmungen zur Regelung der Werbung herausgegeben, die dann 5 Jahre später vom Staatsrat in "Bestimmungen zur Regelung der Werbung" erlassen wurden. In diesen 20 Bestimmungen vom 26.10.1987 ist eine absolute Kontrolle erkennbar, "um dem Aufbau des Sozialismus zu dienen", wie es in 1 lautet.

Die Werbeleute waren 1982 außerordentlich aufgeschlossen, während sie heute realistischer an das Thema herangehen; vom Agenturchef der Shanghai Advertising Corporation hörten wir die Bemerkung: "Ausländische Werbekampagnen übernehmen wir in China, weil wir uns mit der Werbung schwerer tun". Auch bei Gesprächen mit dem Handelsministerium spürt man eine gewisse Distanz: "Werbung ist ja ein Phänomen der Marktwirtschaft, das müssen wir so hinnehmen, aber wir wollen unseren eigenen chinesischen Weg gehen."

Nach den Ereignissen am Platz des himmlischen Friedens im Juni 1989 haben außer den Japanern ausländische Firmen die Lust an der Werbung verloren. In einem Land, in dem die größte Tageszeitung Remin Ribao (7 Millionen Auflage) 90% Abonnenten hat, in einem Land, in dem täglich 700 Millionen Chinesen farbfernsehen und in einem Land, in dem die Werbung einer unfaßbaren Kontrolle unterliegt, ist es schwierig geworden, Werbung zu treiben. Dennoch

geht die Entwicklung weiter, China wird weiter ein höchst attraktiver Markt bleiben. In Kanton erzählte man uns das erste Mal von Direct Mail-Aktionen für eine Kosmetikfirma an 20 Mio Haushalte und von Marktuntersuchungen. Dort erfuhren wir auch von einer 3-jährigen Ausbildung für Werbeleute an der Universität von Shen Zhen, der Sonderwirtschaftszone nahe Hongkong.

Die Euphorie von 1982 ist einer vorsichtigen Auffassung gewichen, daß Werbung für die Modernisierung Chinas notwendig geworden ist. Die Chinesen haben heute mehr Mühe mit Werbung umzugehen. Man hat den Eindruck gewonnen, daß immer noch keine Einigkeit darüber besteht, in welchem Umfang Werbung betrieben werden sollte oder inwieweit die Organisation des Werbewesens und die Werbemethoden kapitalistischer Länder China als Vorbild dienen können. Toyota hatte eine chinesische Redensart zu seinem Slogan gemacht und damit viel Kritik erzeugt. Konfuzianische Weisheiten haben nichts zu suchen in der Werbewelt Chinas und die reine Produktinformation, wie sie in der

Interpretation von Shanghai 1975 formuliert wurde, gewinnt wieder an Bedeutung. "Guanggao" bedeutet im Chinesischen "Breit verkünden". Es wird interessant sein, die Werbung in China weiter zu beobachten, auch in Verbindung mit den Erkenntnissen anderer sozialistischer Länder.

Übrigens war die österreichische Werbelegation die erste dieser Art, die China seit der Öffnung bereiste. Nicht

nur einmal wurde hervorgehoben, warum sich dieses in der Vorstellung der Chinesen ausschließlich Klavier und Geige spielende Volk so intensiv mit Werbung befaßt. Möglicherweise wird in der Aufzählung der Länder, die China als Vorbilder in der Werbung zitiert, auch einmal Österreich vorkommen.

Tzu-lu fragte den Meister:

„Wenn ein Fürst Euch beauftragen würde, sein Land für ihn zu verwalten, was würdet Ihr zuerst tun?“

Der Meister antwortete:

„Ich würde zuerst die Sprache in Ordnung bringen. Wenn die Sprache ungenau ist, stimmt das, was gesagt wird nicht mit dem überein, was gemeint ist. Wenn aber das, was gesagt wird nicht mit dem übereinstimmt, was gemeint ist, kann das, was getan werden soll, nicht ausgeführt werden. Deshalb gebraucht der edle Mensch nur eine Sprache, in der man sich klar ausdrücken kann, und spricht nur von dem, was durchführbar ist. Der edle Mensch überläßt bei dem, was er sagt, nichts dem Zufall.“

Konfuzius (551 v. Chr.)

Neuerscheinung!

Gerd Kaminski

Fallende Monde

Der chinesische Festkalender
mit Bauernmalerei aus Xinji

Erklärungen zu den wichtigsten chinesischen Jahres- und Lebensfesten mit vielen farbigen Abbildungen

Sonderpreis für Leser des China-Reports: öS 180,-

Zu bestellen: bei ÖGCF, Wickenburggasse 4, 1080 Wien



Else Unterrieder, Wien

YÜ GONG ODER SISYPHUS

Das chinesische Katastrophenjahr 1991

Unsere Welt ist im Umbruch. Was von Naturkatastrophen verschont bleibt, vernichtet der Mensch. Kriegerische Auseinandersetzungen, wohin man schaut. Dort, wo scheinbar Ruhe herrscht, gärt es unter der Oberfläche.

China. Von mehr als einem Fünftel der Menschheit bevölkert. Der Hauptanker des Riesenschiffes, die Tradition, ist brüchig geworden. Die Religion war stets nur ein Notanker für nicht allzu stürmische Zeiten. Der Ideologie-Anker hat erstaunlich lange gedient, hat Stürme überstanden, sogar noch, wenn auch nicht unbeschadet, die finsternen 10 Jahre. Nun ist er brüchig wie die Tradition. Die erneuerten Glieder in der rostigen Kette erweisen sich beim näheren Augenschein als lediglich neu angestrichen.

Es stimmt: vor allem die ganz Jungen greifen nach Ikonen, auch so mancher Ältere ergeht sich in Nostalgie, gedenkt einer Zeit, da große Männer, vor allem der eine "Große Steuermann", dieses Schiff doch mit Erfolg aus mancherlei Unwetter und Gefahr in friedlichere Gewässer führte. Großmütig sieht man über folgenschwere Fehler hinweg, hat sie womöglich schon vergessen. Mag sein: vorübergehend nur - und beileibe nicht ein jeder.

Die ganz Jungen haben noch zu wenig Erinnerung, die sie vergessen könnten. Für 15-, 16-Jährige sind schon drei Jahre eine lange Zeit. Aber gerade diese Altersgruppe ist es, die sich jetzt mit Porträt-Serien und Postern versorgt. Auch die Plaketten finden wieder Absatz, und mancher Ältere bedauert, daß er seine reiche Sammlung um etwa 15 Jahre zu früh weggeworfen hat. Ein kleines Vermögen, so spöttelt man, hätte man sich heute damit verdienen können.

Was bedeutet die Neuauflage des alten Kultes? Protest gegenüber der Gegenwart? Zum Teil. Für viele

ist es einfach modisch, schick, so ähnlich wie bei einem Teil der Jugend im Westen die Schnürstiefel oder militärisch kurzes Haar. Aber es steckt noch mehr in diesem Trend: "bi xie", erfährt man von den Taxifahrern, die sich vor allem in den südlichen Regionen das Konterfei des 1976 verstorbenen "Großen Steuermanns" ins Auto hängen oder kleben. Das heißt: es treibt die bösen Geister aus, hält Unglück fern. - Also eine Art Zhong Kui der Neuzeit, ein neuer Geistervertreiber? - Ja, natürlich, ist die Antwort, schließlich ist er doch sicher schon ein mächtiger Geist in jener anderen Welt, nicht wahr? Und auch Zhong Kuis Rolle im irdischen Leben, falls sein Leben nicht nur Legende ist, war ja nicht so eindeutig.

"Die Chinesen scheinen an nichts zu glauben und glauben doch anscheinend alles", lese ich in einer der großen literarischen Zeitschriften vom Januar 1992.¹ Der Autor heißt Lu Yongjian und sein Artikel ist einer von zahllosen, die sich, seit Mitte 1991, mit den großen Naturkatastrophen des vergangenen Jahres beschäftigen. Alte Legenden werden bemüht: "Vor langer, langer Zeit, als die vier Himmelsrichtungen barsten und das Land auseinanderbrach...", da gab es Nüwa, die Schöpferin der Menschen in ebendiesem Land, das damals die Welt für die Chinesen war. Sie schützte die Menschheit vor der ganz großen Katastrophe, indem sie den schadhaf gewordenen Himmel ausbesserte. Viel später rettete der legendäre Große Yü die Menschen dadurch, daß er das Wasser der großen Ströme regulierte und ins Meer ableitete. Auch dessen Vater Gong hatte bereits versucht, dem lebens- und kulturbringenden Wasser seinen grausamen, vernichtenden Aspekt zu nehmen: er baute Deiche, Dämme, verstopfte überall den Abfluß. Das half für einige Zeit, doch das Verhängnis kam dann mit der großen Flut. Gong nahm ein unrühmliches Ende: die eigenen Leute erschlugen ihn. Der Große Yü lernte aus den Fehlern: statt zu verstopfen, erweiterte er die Flußbetten, baggerte aus, spaltete Berge und sorgte so für den ungehinderten Abfluß des Wassers. Und obwohl es in der Folge, auf längere Sicht, zu Dürrekatastrophen kam, ist nicht Gong, sondern Yü als einer der ersten Heroen in die chinesische Legende eingegan-

gen. Die Enkel lernten dann von beiden, nahmen stillschweigend die Methode von Gong wieder auf, verbanden sie mit der seines Sohnes Yü, ohne aber den Vater deshalb nachträglich zu rehabilitieren. Auch Legenden können ungerecht sein.

Aus dieser Kombination entstand das, was Wittfogel die "Hydraulische Gesellschaft"² nannte. Sie konnte nur funktionieren im Zusammenwirken der Vielen unter einer verständigen, straffen Führung. Der Niedergang der Dynastien, des ganzen Kaiserreichs, ging einher mit dem Verfall der Wasserregulierung, der Vernachlässigung der Arbeiten an Dämmen und Kanälen.

Eine der großen, zündenden, weil jedem Chinesen verständlichen Losungen Mao Zedongs der frühen fünfziger Jahre hieß, den Huai-Fluß unter allen Umständen zu regulieren, was gleichzeitig bedeutete, des Huanghe endlich Herr zu werden, der nach geschichtlichen Aufzeichnungen 28 Mal seinen Lauf veränderte, wovon er 4 Mal sich ins Bett des Huaihe stürzte, um auf diesem Weg ins Meer zu gelangen. Diese Dinge gehören zum chinesischen Allgemeinwissen.

"Aber Junge und Leute mittleren Alters, welche das während der Kulturrevolution Versäumte nachzuholen trachten, setzen gegenwärtig", so der Autor des oben erwähnten Artikels "alle Kraft an das Erlernen westlichen Denkens, westlicher Kunst, westlicher Mode und Haartracht, westlicher Sprachen und Gebärden, westlichen Lächelns und Liebens, so daß sie darüber allem Anschein nach die wichtige Tatsache völlig vergessen hatten, nämlich, daß China ein andauernd von Hochwassern heimgesuchtes Land ist."

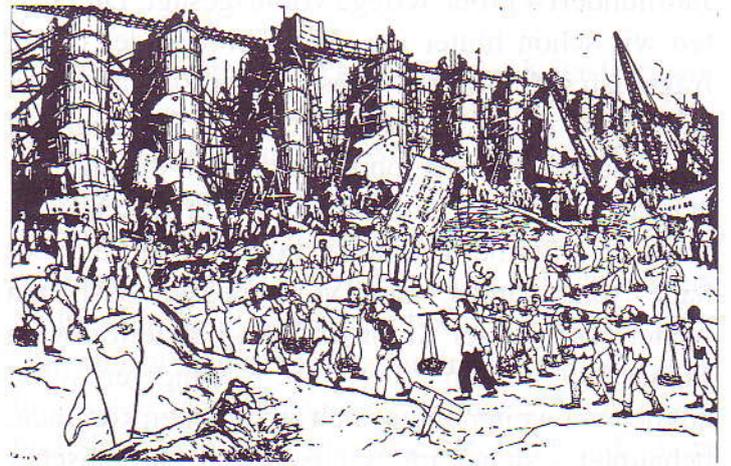
Als nun im vorigen Jahr in so großen Landesteilen die Katastrophen hereinbrachen, (und auch heuer bleibt China wieder nicht verschont) wurde diese Tatsache den Millionen und aber Millionen aufs Neue unerbittlich ins Bewußtsein gerufen. Auch die alte Faustregel, wonach alle 60 Jahre einmal ein Hochwasser größten Ausmaßes das Land heimsucht,

jeder Chinese also in seinem Leben mindestens einmal direkt oder indirekt davon betroffen ist.

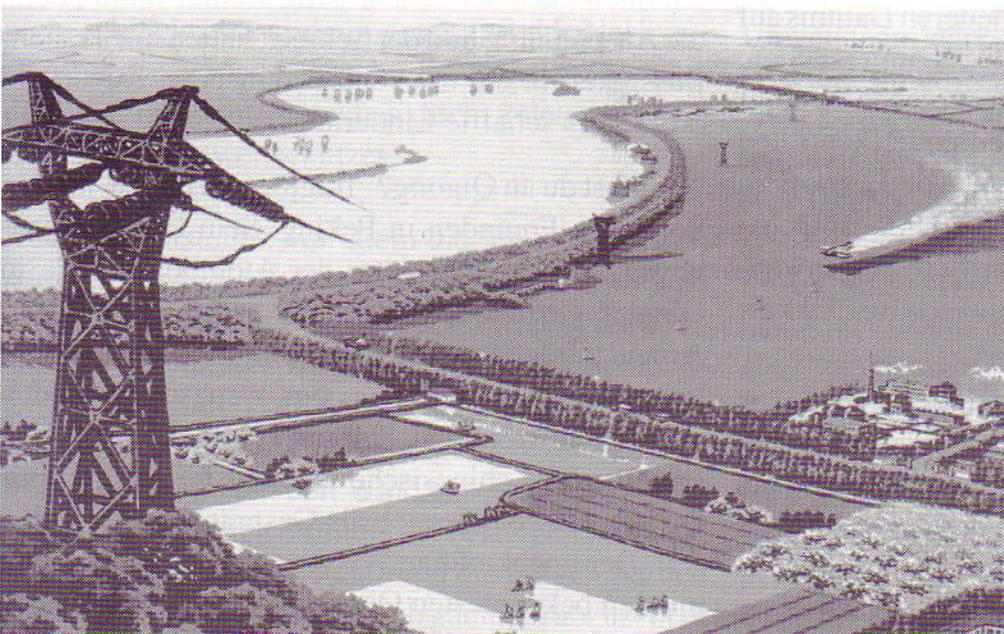
Vor allem, wenn diese Katastrophen mit Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs zusammenfallen, blühen die Geschäfte der Wahrsagerei, auch auf dem Buchmarkt.

Ein Land, das noch vor 40 Jahren durch die Lernwilligkeit seiner großteils leseunkundigen Bevölkerung faszinierte, in dem bereits die Kinder an jeder Straßenecke hockten und lasen, hat sich nun dem weltweiten Trend weg vom Buch angeschlossen, der uns in den letzten Jahren besonders kraß, besonders rapide in der Sowjetunion oder etwa auch in Ostdeutschland vor Augen geführt wurde. Bücher namhafter Autoren sind demzufolge in chinesischen Buchhandlungen immer schwerer zu finden. Der Markt verlangt nach Trivilliteratur, und auch seriöse Verlage versuchen, an der Grenze Anstands, am Geschäft mitzunaschen. Das größte Geschäft aber machen heute großteils obskure Verlage mit den eindeutigen Bestsellern: Billigdrucke mit Horoskopen, Prophezeiungen, Orakeln u.ä. machen Hersteller und Händler reich. Billig sind allerdings nur Papier und Druck, die Preise liegen erheblich höher als die Ladenpreise bei qualitätvollen Produkten. Dennoch reißt man sich diese Bücher auch noch im entferntesten Dorf aus den Händen. Die diversen "Bücher der Wandlung", wie das "Zhou Yi", mit schwerstverständlichem, orakelhaftem Inhalt erzielen Traumauflagen, vor allem wenn sie versuchen, die ursprünglichen Vorhersagen mit dem heutigen Leben zu verknüpfen.

So sollte es eigentlich nicht wunder nehmen, wenn man in diesem China zu Ausgang des 20. Jahrhunderts auf einen "Bestseller-Autor" stößt, der vor über 400 Jahren in Europa lebte und wirkte - Nostradamus. Das mag wohl an der global zu verzeichnenden "Jahrhundertwende"-, aber auch "Weltuntergangs"-Stimmung liegen, die auch China nicht verschont. Obwohl gerade Nostradamus, wenn man den "Entschlüsslern" und "Dechiffrierern" des berühmten Franzosen trauen darf, der Menschheit zwar



Ding Hao: Der Huai-Fluß verwandelt sich in einen Schatz des Vaterlandes (1954) (aus: Chinesisches Kunstschaffen, Berlin 1954)



Oben: Kampf um Himmel und Erde, (Ding Naiwu u.a.)

obenrechts: Bau des großen Staudammes am Huai-Fluß (Yan Han, Quelle von diesem und den anderen beiden Abb.: Holzschnitt im Neuen China, Berlin 1976).

unten: Frühlingserwachen an den Ufern des Huai (Liu Zhongping)

noch ein Elend vorausgesagt hat, wonach die Kriege des 20. Jahrhunderts Sandkastenspiele gewesen sind, dieses Elend aber hat er auf viele weitere Jahrhunderte, ja, Jahrtausende verteilt vorausgesagt.³

Bei dem beklagenswerten Niveau von Übersetzungen ins Chinesische (teilweise aber auch umgekehrt), wo es das Unverständnis zuwege bringt, auch die klarsten Aussagen ihrer inneren Logik zu berauben, kann man sich lebhaft vorstellen, was aus den nebulösen beinahe 10 000 Vierzeilern des Nostradamus bei der Übertragung ins Chinesische werden mußte. Aber, was soll's, schließlich behaupten ja auch europäische Autoren, offenbar ohne schamrot zu werden (dazu ist das Geschäft mit der Angst wohl doch zu einträglich), Nostradamus habe für diese Jahrhundert 4 große Kriege vorausgesagt. Drei hätten wir schon hinter uns. Welcher war der dritte, fragt man sich und erfährt: es war der Vietnamkrieg. Wo bleibt dann, beispielsweise, der Koreakrieg? fragt man sich weiter, ohne sich um all die anderen "Geplänkel" und Kleinigkeiten, wie etwa den Golfkrieg, zu kümmern. Gerade diesen Golfkrieg aber habe Nostradamus schon vorhergesagt, liest man weiter. Auch unser Autor Lu Yongjian teilt das im Januar 1992 seinen Lesern mit. Ein anderer Autor, auf den wir weiter unten noch zu sprechen kommen, behauptet - sicher im Windschatten europäischer Vorreiter - Nostradamus habe das Auftreten Pasteurs im 19. Jahrhundert vorhergesagt, namentlich.

Dieser Beitrag hat es sich natürlich nicht zur Aufgabe gemacht, Orakel älteren oder neueren Datums auf ihren Wahrscheinlichkeitsgehalt zu untersuchen. Nein, er soll ein Bild dessen wiedergeben, worauf man heutzutage in China allerorten stoßen kann, und zwar nicht nur beim "einfachen Volk", sondern ebenso bei nicht wenigen intellektuellen Gesprächspartnern bzw. in seriösen Zeitschriften: Seelenwanderung, Hellsehen, Vorzeichen (meist böse), Okkultismus, Wunderheilungen.

In diesem Zusammenhang ein kleines persönliches Erlebnis: In Tientsin kam ich gerade dazu, wie ein recht bekannter Mann, dessen Namen aber nichts zur Sache tut, von einem Mönch des Leshan, (Berg mit buddhistischen Heiligtümern in Sichuan), mittels Qigong⁴ behandelt wurde, und zwar an einer

Krankheit, gegen die die medizinische Wissenschaft offenbar nichts auszurichten in der Lage ist. Ich wünsche diesem sympathischen Kranken, der in der Vergangenheit durch seine große Willenskraft schon zweimal den Vormarsch seines Leidens stoppen konnte, auch für diesmal genug Kraft und, natürlich auch, Glauben. Da mir meine empfindlichen Augen jedesmal in China Schwierigkeiten bereiten und es gerade wieder besonders arg war, kam auch ich in den Genuß einer Behandlung. Der Mönch, ein dickleibiger Mann, sollte sogar eine Kapazität auf diesem Gebiet sein. Er fragte mich, welche Landschaft um Wien mir besonders gefiele, woher er also das "Qi" für mich holen solle. Da ich mir dachte: wenn schon, dann doch wohl eher eine Landschaft, in der er sich auskennt und meinte, der Leshan sei doch sehr schön. Was geschah? In der Hand ein scharfes Skalpell, streckte er seinen Arm aus und rief mit sonorer Stimme den Leshan an, wobei ich wegen seines starken Dialekts nicht alles verstand. Dann riß er die Lider meines linken Auges auseinander und schraffierte mit dem Skalpell Linien vor dem Auge, in rasender Geschwindigkeit mit maximal einem Zentimeter Abstand vom Auge. Das wiederholte er auf der rechten Seite, nicht ohne vorher einen noch heiligeren Berg, den Emeishan (Sichuan) angerufen zu haben. Eines der Augen, ich weiß nicht mehr welches, sollte danach kühl, das andere eher warm sein. Darauf konnte ich nur eine enttäuschende Antwort geben. Aber eines gab ich gern zu: daß ich mich nach der Behandlung wohler fühlte, denn die Anspannung und der Schreck hatten mir Tränenflüssigkeit in die trockenen, glühenden Augen gepreßt. Das schaffte Linderung.

"Glaubst du an Qigong?" fragte mich der 18-jährige Sohn von Freunden in Peking. Sein Onkel, Kernphysiker, einer der Väter der Atombombe, die in Qinghai gezündet worden war, hat sich von dieser Arbeit zurückgezogen und widmet sich nun der Erforschung des Qigong, ein Wechsel, der mich umso mehr freute, als ich im Kreise dieser beiden Familien das chinesische Neujahr feierte und mir der neue Arbeitsbereich als Gesprächsthema lieber war. Der hochkarätige Wissenschaftler arbeitet nun mit den bekanntesten Qigong-Meistern des Landes

zusammen. Sicher wird man einige Phänomene mit der Zeit erklären können, genauso wie es heute bei der im Westen noch vor zwanzig Jahren von den Medizinern verlachten oder heftig attackierten Akupunktur der Fall ist. Es gibt nicht wenige Ansätze dazu.

Positive Ansätze findet man seit aller kürzester Zeit - fünf Minuten vor 12? - auch im Bereich des Umweltschutzes. Sogar im Fernsehen. Freilich, entsprechende Regierungsstellen gibt es schon seit längerem, aber ganz falsch dürfte der Eindruck nicht sein, daß diese sich zu sehr mit Reisen und Besichtigungen im In-, aber noch lieber im Ausland befassen. Die Tochter einer Freundin in Peking, die sich im Rahmen ihres Geologie-Studiums auf den Umweltschutz spezialisiert hatte, findet in China keine entsprechende Anstellung; und wenn auch, meint sie resigniert, sie hätte ja ohnehin keinerlei Machtbefugnis und Einflußmöglichkeit. So wartet sie wie viele andere auf das Ergebnis ihrer GRE-Prüfung, was die Zulassung zu einer amerikanischen Universität bedeutet. Plakate für diese Prüfung hängen überall im Gelände der Peking-Universität und muten auf den ersten Blick wie die Reklame einer Pop-Gruppe an, sicher werden Diskussionen darüber ebenso heiß wie über Pop-Konzerte geführt. Hat man diesen Sprung über den Ozean einmal geschafft, kommt man schwerlich wieder zum Arbeiten nach China zurück. Gerade auf naturwissenschaftlichem Gebiet, wo das chinesische Niveau nicht schlecht ist, wird ein guter Teil des Nachwuchses für das Ausland ausgebildet. Dabei würde man dringend Fachleute brauchen, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Umweltschutzes.

Auch Schriftsteller, vor allem die jüngeren, beginnen sich besorgt mit den Problemen der Umwelt zu befassen. Empörung und Trauer herrscht darüber, daß die berühmten Yangtse(Changjiang)-Schluchten mit Staustufen verbaut werden und alle Proteste sowie Warnungen vor nachteiligen Folgen von den Verantwortlichen in den Wind geschlagen wurden: "Nicht nur, daß die von alters her besungenen Naturschönheiten verlorengehen, sind die Folgen für den Unterlauf des Changjiang noch gar nicht abzusehen.

Aber bei über einer Milliarde Menschen findet man leicht auch Naturwissenschaftler und Techniker, die jedes Projekt verteidigen, wenn man es von ihnen verlangt."⁵ Im Fernsehen, wo es tatsächlich zahlreiche Statements für das Projekt gab, habe ich jedenfalls nicht eine warnende Stimme gehört.

Als ich einem jungen Schriftsteller, der viel über Umweltprobleme veröffentlicht hat, sagte, daß es ernstzunehmende Fachleute in Europa gibt, die der Menschheit noch 1000 Jahre geben, meinte er, das seien Optimisten. - "Ja, bist du der Ansicht, wir sollten am besten gleich kollektiven Selbstmord begehen? Warum schreibst du dann überhaupt?" fragte ich ihn. Darauf meinte er, daß er wohl eine Art Sisyphus sei.

Sicher haben sich viele gerade in der Katastrophensituation des vorigen Jahres und der nachfolgenden Wiederaufbauphase so wie er gefühlt. Die Zahl der Betroffenen schwankt in verschiedenen Berichten zwischen 220 und 320 Millionen, was keine Diskrepanz sein muß, da Menschen ja in verschiedenem Maße von der Katastrophe betroffen waren. Sehr betroffen waren auch die Autoren der vielen ausführlichen Berichte und Reportagen - aus deren Fülle hier zwei herausgegriffen worden sind - denn selbst dann, wenn sie sich im allgemeinen auf dem Boden von Tatsachen bewegen, können sie in ihrem Schrecken am Wahrsager nicht vorbeigehen. So beschreibt Lu Yongjian seinen Besuch in der vom Unwetter am stärksten heimgesuchten Stadt Lin'an, Provinz Anhui:

"Am 5. August 1991 hatte der Regen aufgehört, und inmitten der Freude darüber und der Musik wieder eröffneter Kassetten-Geschäfte saß ein "suanming xiansheng" (der Wahrsager trägt noch immer das respektvolle "Herr" als Teil seiner Berufsbezeichnung, d.Ü.) Mitte Fünfzig. Der Autor erlaubte sich, einer Laune folgend, sein Schicksal zu erfragen. Der Wahrsager schätzte mich kurz ab, schaute sich meine Hände an und dann nochmals mein Gesicht, sagte mir beruflichen Aufstieg voraus, eine etwas späte Eheschließung, gegenwärtig sei ich eher knapp bei Kasse usw. Dann fragte ich ihn unvermittelt: 'Sage bitte, wann die große Flut in Anhui zurückgehen wird?'

Der Wahrsager riß die Augen auf, sah mich erschrocken an und brachte kein Wort hervor.”

Na und? ist man versucht zu fragen. Ist das etwa neu in dem Metier? Der Autor brachte jedenfalls zu der Episode auch selbst kein Wort mehr heraus und wechselte erschrocken das Thema.

Er teilt uns folgende Schreckensbilanz mit, die, wie er zu Recht meint, ein günstiges Licht auf die derzeitig Regierenden wirft:

In China durch Katastrophen umgekommen:

im Jahr	1920	500 000	Menschen
	1921	50 000	"
	1923	100 000	"
	1924	100 000	"
	1925	578 000	"
	1927	37 100	"
	1928-1930	10 Mio	"
	1931	3,7 Mio	"
	1932	72 900	"
	1933	28 200	"
	1934	41 800	"
	1935	3 Mio	"
	1936	140 000	"
	1991	2 295 (bis 1.8.91)	"

Das heißt, die Menschenopfer konnten im vergangenen Jahr im Vergleich zum Ausmaß der Katastrophe niedrig gehalten werden. Zusätzlich vergleicht der Autor mit der Hochwasserkatastrophe, die im April 1991 Bangladesh heimgesucht hatte und bei der 200 000 Opfer zu beklagen waren.

Aber der materielle Schaden war gewaltig. Vielleicht hätte er doch um einiges begrenzt werden können, wenn ... wenn der Prophet im eigenen Vaterland mehr gelten würde. Es gab nämlich zumindest einen ernstzunehmenden Warner, der hier nicht unterschlagen werden soll:

Zu Jahresbeginn hatten noch Wetterspezialisten des Ministeriums für Wasserwirtschaft und der Akademie der Wissenschaften nach einer 5-tägigen Konferenz vermeldet, daß es 1991 keine Regenfälle größeren Ausmaßes geben würde.

“Hatte jemand diese seit 10 Jahren schwerste Hoch-

wasserkatastrophe vorhergesehen?” fragt der chinesische Autor und fährt fort:

“Der 59jährige Tao Shouzheng ist ein solcher ‘Hellseher’.”

Er hatte in den 50er Jahren das Meteorologische Institut in Peking absolviert, sich dann lange Jahre zu Wetterbeobachtungen im Weiten Norden Chinas aufgehalten, wobei er sehr gezielt Material aus der Volksüberlieferung sammelte. Seit 1978 war er dann an der Pädagogischen Hochschule Shandong tätig, wo man ihm mehr Arbeitsmöglichkeiten, nach einigen Jahren endlich auch einen Computer, bot. Da hatte er allerdings mit seinen Forschungsergebnissen bereits international auf sich aufmerksam gemacht. Erfolgreich hatte er das überlieferte Material, Erfahrungen aus Jahrhunderten, sowie Auswertungen seiner eigenen jahrelangen Beobachtungen kombiniert. Anerkennungen für ihn kamen von der Cambridge-Universität und aus Amerika. 1990 hatten seine Vorhersagen schon geholfen, das Hochwasser in Shandong zeitgerecht unter Kontrolle zu bekommen. Daraufhin wurde er als Fachmann an das Pekinger Ministerium für Land- und Forstwirtschaft berufen. Anfang Mai 1991 sagte er für das Einzugsgebiet des Changjiang und Huaihe größere Regenfälle voraus. Er gab einen schriftlichen Bericht an die Staatliche Hochwasserschutzzentrale, der aber unbeachtet auf dem Tisch eines Beamten liegenblieb. Kommentar des Leitenden Ingenieurs der Zentrale: “Jedes Jahr gibt es Prognosen und immer sind dann ein, zwei Leute von wunderbarer Voraussicht.” Der chinesische Autor läßt sich auf keine Kritik ein und fügt nur resigniert hinzu: “Tao Shouzheng konnte noch nicht erreichen, daß die Mehrheit der Verlässlichkeit seiner Vorhersagen Glauben schenkt.”

Natürlich - die Regenfälle hätte niemand stoppen können. Aber, so fragt sich der unbeeinflusste Leser dieser Geschichte, hätte man nicht auf jeden Fall früher mit dem Ausbaggern beginnen können, mit dem Befestigen von Dämmen? Die “hydraulische Gesellschaft” China verfügt über ausreichend Erfahrung darüber, wie sich eine Mißachtung der Notwendigkeiten der Wasserregulierung rächt.

Niemand möchte ein "Zhuge Liang im Nachhinein" sein, sagt der Autor. Zhuge Liang war der kluge Kanzler des Staates Shu während der Zeit der Drei Reiche, dessen Ruhm sich nun bald zwei Jahrtausende gehalten hat. Viele chinesische Meteorologen verweisen, mit Recht, darauf, daß die Regenfälle im Changjiang- und Huaihe-Gebiet heuer besonders früh eingesetzt hätten, während der in diesen Fällen rettende Taifun ausblieb bzw. sehr verspätet kam.

Reportage-Autor Lu Yongjian schließt mit den Worten: "China wurde in den letzten 2000 Jahren lt. Aufzeichnungen in den historischen Schriften über 1000 Mal von relativ großen Hochwasserkatastrophen heimgesucht. Der Katastrophe von 1991 gebührt zweifellos eine Seite in diesen Geschichtsbüchern.

Falls es wieder zu einer Hochwasserkatastrophe dieses Ausmaßes käme, gäbe es dann wohl zu unserem Glück einen Propheten, der sie vorhersagen könnte?"

Damit gibt Lu das Wort an den nächsten Autor⁶, dessen Beitrag interessant und aufschlußreich genug erscheint, um ihn in den wesentlichen Passagen wiederzugeben. Nachdem er, mit einem etwas merkwürdigen Einstieg, die weltweiten Katastrophen vom Januar bis zum Sommer 1991 aufgezählt hat, schildert er ausführlich den Hergang der großen chinesischen Katastrophe des Sommers 1991, die dem Westen, wegen zahlreicher eigener, großer und kleinerer, Probleme wohl nicht so recht ins Bewußtsein gedrungen ist. Wohl noch nicht einmal denen, die sich, mehr oder weniger, ausschließlich mit China beschäftigen. Denn selbst wenn man jahrzehntelang mit diesem Land vertraut ist, erschrickt man beim Lesen von Zahlen immer wieder ob der Größe Chinas und seiner Bevölkerungszahl. Probleme, die andere Länder auch haben können, werden hier immerzu potentielliert.

Als Titel seines Beitrags wählt der Autor Li Qian einen Satz aus der, in den dreißiger Jahren entstandenen, chinesischen National-Hymne:
"Laßt uns aus unserm Fleisch und Blut
unsre neue Große Mauer errichten!"

und beginnt dann im Text:

Nostradamus. Ein fremder Name. Im Lexikon liest man, daß er ein berühmter französischer Weissager des 16. Jahrhunderts war. Es heißt, er habe richtig den Aufstieg und Fall der Nazipartei vorhergesagt, ebenso wie den atomaren Überfall auf Japan, die Landung des Apollo-Raumschiffes auf dem Mond usw. Ereignisse, die 400 Jahre nach seinem Tod stattfinden sollten, hielt er eins ums andere in seinen 1558 veröffentlichten "Centurien", einem langen Gedicht in Vierzeilern, fest. Die 72. Prophezeiung in Centurie X lautet: Die Menschheit wird gegen Ende der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts grauenhafte Katastrophen erleiden:

"Im 7. Monat von 1999
wird vom Himmel ein großer König
des Schreckens
kommen..."

1991, 11.1.: Yokohama, Japan. Unter den Gebeten von Verwandten und Freunden startet der 40jährige Mr. Niwa seinen Heißluftballon. Dieser Abenteurer, seines Zeichens Ingenieur, glaubt fest daran, daß es ihm diesmal gelingen werde, den Pazifik zu überfliegen. Dies ist sein zweiter Versuch. Sechs Stunden später erhält die japanische Küstenwache Notrufsignale. Da ist Niwa schon auf geheimnisvolle Weise im Korb des Ballons verstorben.

17.1. Null Uhr: Der Sprecher des Weißen Hauses Fitzwater verkündet den Beginn des "Sturmes auf die Wüste". Zur gleichen Zeit erschüttert Kanonendonner das Tausende Kilometer entfernte Bagdad. Aus dem Oval Office wird eine Fernsehansprache Präsident Bushs ausgestrahlt, wobei das schreckliche Wort "zerschmettern" fällt.

23.1. Cholera in Peru. Innerhalb einer Woche rafft die Seuche, die dieses Land 100 Jahre lang verschont hatte, 60 Menschenleben dahin, 5500 Menschen sind infiziert. Entsetzt beobachten UNO-Beamte, wie sich die Seuche täglich ausbreitet, bald gibt es 120 Tote und 25 000 Infizierte.

Fast zur gleichen Zeit kommt folgende Meldung aus

der Sowjetunion: Die Satellitenstation Nr.7 ist plötzlich außer Kontrolle geraten, verliert an Höhe und wird etwa 120 km über der Erdoberfläche explodieren, die Teile werden mit 25 000 km/h zur Erde niederrasen. Schreckens-Schlagzeile des französischen "Figaro": "Nehmt euch in acht vor dem entgleisten Satelliten!"

10.2. Belgische Astronomen haben entdeckt, daß am 1,3 Mrd. englische Meilen von der Sonne entfernten Halley-Gestirn eine merkwürdige Explosion stattgefunden hat, wobei leuchtende Staubwolken bis zu 180.000 Meilen weit geschleudert wurden. Die Chinesen sehen es als böses Omen an, als der Komet am Himmel über China erscheint. Dies war eine Explosion, die sich außerhalb des Blickfeldes des Menschen vollzogen hat und über deren Ursache und Wirkung die Wissenschaftler nur rätseln können. Aus der "Europa-Sternwarte" wird verlautbart: "Es ist nicht leicht, eine Erklärung für diesen Explosionsvorgang zu finden."

März: In Columbien, Equador, Guatemala, sowie in Brasilien, Chile, Mexiko und Venezuela wütet die Cholera. In Peru gibt es schon über 1000 Tote und 150 000 Infizierte.

4.4.: Starkes Erdbeben im Nordwesten von Peru

19.-21.4.: Plötzlicher Schnee-Einbruch in Großbritannien, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei. In Leningrad erreicht der Schnee eine Höhe bis zu 10 Metern.

22.-24.4.: Erdbeben in der Stärke von 6-7,5 (Richter-Skala) erschüttern nacheinander Panama und Costa Rica.

29.4.: Im sowjetischen Grusinien fallen mehrere hundert Menschen einem heftigen Erdbeben zum Opfer. - Dieser April ist besonders unheilvoll, noch am letzten Tag des Monats rast ein Taifun von außergewöhnlicher Stärke über Bangladesch. 10 Millionen Menschen werden obdachlos, 200 000 kommen um....

Ab 28.5.: Hitzewellen bis zu 53 Grad Celsius versengen Pakistan, mehr als 300 Menschen sterben.

3.6.: Ausbruch des japanischen Vulkans Unzen. In Sekundenschnelle verbrennen 38 Menschen zu Asche.

9.6.: Der Pinatobu, der über 600 Jahre geschlafen hatte, beginnt zu rumoren, der Rauch steigt über 5 km steil auf. Drei Tage später, als Präsidentin Corazon Aquino gerade anlässlich des 92. Jahrestages der philippinischen Unabhängigkeit in der Hauptstadt eine Truppenparade abnimmt, steigt eine riesige pilzartige Wolke am Himmel auf. Die anmutige Präsidentin ist wie vom Blitz gerührt. Das war der dritte Ausbruch des Vulkans an diesem Tag. Mehrere hundert Menschen verlieren das Leben, mehrere tausend fliehen weinend. Eine Weltuntergangs-Stimmung.

10.6.: Zweiter heftiger Ausbruch des japanischen Unzen. - Im Gegensatz zu diesem Feuermeer herrschen in manchen Gebieten Europas spätherbstliche Temperaturen. Sie liegen 5-8 Grad unter den Normalwerten. Einige Städte müssen weiterhin mit Fernwärme versorgt werden.

22.7.: Hochwasser und Bergrutsche in Südkorea.

29.7.: Hochwasser und Überschwemmungen in Rumänien.

Im selben Monat veröffentlicht die WHO in Genf einen Bericht über die Cholera: Die Zahl der Erkrankten auf dem Globus beträgt bereits 303 504 Personen. Allein auf dem afrikanischen Kontinent sind zwischen dem 11. und 18.7. 11 287 neue Fälle vermerkt. Der Vorsitzende der Panamerikanischen Gesundheitsorganisation PAHO warnt: "Es ist durchaus möglich, daß die Cholera zur Seuche unseres Jahrhunderts wird."

5.8.: 87 Cholera-Fälle in Südkorea, womit das Land zum ersten Mal seit 10 Jahren von der Seuche heimgesucht wird.

6.8.: Starkes Seebeben vor der Ostküste von Honshu, zugleich starke Flutwelle.

13.8.: Ausbruch des Vulkans Hudson in Chile, große Mengen von Gesteinsmassen werden bis zu 20 km hochgeschleudert, das umgebende Land liegt in nächtlicher Finsternis.

Im flächenmäßig größten Land der Erde, der Sowjetunion, herrscht seit Ende April Dürre, die insbesondere 13 Gebiete in Rußland betrifft. Im Grenzgebiet von Stawropol (am Fuße des Kaukasus, d.Ü.) wütet ein Orkan mit Hagelschlag, um die 10 000 Stück Vieh verenden im Hochwasser. Im Juni sucht ein zweites Erdbeben Grusinien heim, im Gebiet von Perm bricht ein großer Waldbrand aus, im Fernen Osten herrschen nach wie vor hohe Temperaturen.

Dem bevölkerungsreichsten Land der Erde, China, brachten die ersten sechs Monate des Jahres 1991 ebenfalls Naturkatastrophen großen Ausmaßes. Vom Schaden betroffen waren 530 Millionen mu Ackerland (1 mu = 1/15 ha) und 320 Millionen Menschen.⁷ Was ist eigentlich mit diesem vom Menschen bewohnten Gestirn geschehen?

Sind für die Menschheit die Voraussagen über unentrinnbare Katastrophen in bedrohliche Nähe gerückt?

27. Juni, Peking. Es ist sehr heiß.

Tian Jiyun hält sich sehr aufrecht und sein Profil zeigt, wie aufmerksam er den Ausführungen des Beamten an der Landkarte folgt. Er sieht bedrückt aus. Dies ist die 2. Plenartagung der Staatlichen Hochwasserschutzzentrale Chinas. Die vier Untersuchungskommissionen von den Gebieten der Flüsse Huanghe, Huaihe, Haihe und Changjiang (Yangtse-kiang) erstatten gerade ihre Berichte. Die Hochwassersituation ist äußerst bedrohlich, Entwicklungen sind noch nicht vorherzusagen. Tian Jiyun hat bereits die Bodenstation des Fernerkundungssatelliten angewiesen, rund um die Uhr auf dem Posten zu sein und Daten zu liefern. Auf den im Maßstab 1:500 000 verkleinerten Farbtafeln sieht man, wie das Grün um die Flüsse Huaihe und Changjiang

täglich dunkler wird und sich ausbreitet. Dieses Grün aber bedeutet Hochwasser. Als höchster Chef der Staatlichen Hochwasserschutzzentrale arbeitet er Tag und Nacht, ohne an Schlaf und Essen denken zu können. Es scheint, als hätten sich die Katastrophen zwischen den zusammengezogenen Augenbrauen dieses chinesischen Vizepremiere eingegraben.

Im vorigen Winter und in diesem Frühjahr herrschte große Dürre in Guangxi. 9700 Flußläufe und Bäche versiegten, für 2,6 Millionen Menschen und 1,6 Millionen Stück Vieh bestand akute Trinkwassernot. Am 6.5. Frosteinbruch im Süden der (Autonomen Region) Ningxia, die Bodenkruste gefror 5cm tief; einige 100 000 Menschen und 700 000 mu Ackerland waren davon betroffen. Ende Mai setzten orkanartige Stürme und Hagelschlag in Sichuan ein, in deren Folge es zu Murenbildung und Erdrutschen kam. 16,7 Millionen Menschen waren von der Katastrophe betroffen, 600 000 Stück Vieh kamen um. Im Juni folgte die große Dürre in der Provinz Shaanxi in einem Ausmaß von 10,2 Millionen mu Ackerland. Vom 11. - 20.6. wurde die Provinz Jiangsu von einer Orkanserie heimgesucht, das Wasser des (Sees) Taihu⁸ stieg auf 1 m über die Gefahrgrenze. 50 Millionen mu Bauernland wurden überflutet; in Changzhou stürzten 7200 Häuser ein, 1500 Betriebe befanden sich im Wasser. In Wuxi gingen 15 000 Betriebe in der Wasserwüste unter. Der Gouverneur von Jiangsu, Chen Huanyou, sah sich gezwungen, an den Bürgermeister von Shanghai, Huang Ju, folgenden Hilferuf zu kabeln:

Die Hochwassersituation in der Provinz Jiangsu im Gebiet des Taihu ist äußerst ernst. Am 17. betrug der durchschnittlich. Wasserstand des Sees bereits 4.03 m. Er erhöht sich in beängstigendem Tempo um weitere 10 cm pro Tag. Der Wasserstand des Dianmao-Flusses von Suzhou hat 4 m erreicht. In den Kreisen Wuxian, Wujiang und Kunshan sind große Flächen Ackerlands überflutet, Betriebe und Wohnbezirke sind im Wasser versunken. Wir ersuchen dringend, vorausgesetzt, daß dadurch die Sicherheit des Qingsong-Gebietes von Shanghai nicht bedroht

wird, die Westschleuse des Dianpu-Flusses und die Schleuse des Yunzao-Baches zu öffnen.

Das Telegramm wurde frühmorgens um 2 Uhr abgeschickt und am selben Tag wurden um 15 Uhr die Hochwasser-Ablutore beider Schleusen geöffnet. Aber der Wasserstand des Taihu ging nicht zurück.

Nun hing für Tian Jiyun alles an einem seidenen Faden. Normalerweise fhrt der Changjiang hauptsächlich im Juli und August Hochwasser, von alters her eine gefährliche Zeit, in der sich die Lage von einem Moment zum andern hundertfach verändern kann. Eine einzige Unachtsamkeit, eine einzige undichte Stelle bei den Fludmmen, ein Nachlassen bei der Anleitung durch Lob und Tadel - und für Millionen bedeutet das Not und Elend und endlose Reue. Auf diesem verantwortungsvollen Posten mu man sich, fast mehr als um den Wasserstand, um die Menschen und ihre Empfindungen Sorgen machen. Im Interesse des Ganzen kommt man nicht umhin, Teile zu opfern. Diese Menschen laufen dann Gefahr, Haus und Hof zu verlieren!

Am Vormittag des 25. Juni erkundigt sich Tian Jiyun telefonisch nach der Hochwassersituation in der Provinz Jiangsu. Chen Huanyou befand sich in höchsten Nöten. Das Einzugsgebiet des Taihu hatte seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik als einer der sich am schnellsten entwickelnden Landesteile immer mehr an Wichtigkeit gewonnen. Tian Jiyun, der selbst über große Erfahrung der Arbeit an der Basis verfügt, konnte sich natürlich die Gemütsverfassung dieses Gouverneurs sehr gut vorstellen. Tian Jiyun bat Chen Huanyou, der Bevölkerung und der Armee in Jiangsu Respekt und Achtung seitens des Ministerrates auszudrücken und teilte ihm mit, da er bereits Anweisung gegeben habe, die Taipu-Schleusentore zu ffnen. Dies bedeutete ein Opfer, das Shanghai und die Provinz Zhejiang zu erbringen hatten, und wurde den Menschen in Jiangsu vielleicht zu diesem Zeitpunkt gar nicht bewußt. Aber gerade in dieser Zeit waren im Gebiet von Jiaying (großes Gebiet südlich des Taihu, d..) bereits 2,5 Millionen mu Frhreisfelder verloren, und der über die Ufer getretene Taihu verschlimmerte in jeder

Hinsicht die Lage. Andererseits lief man Gefahr, da es später, wenn die Regenfälle ausblieben, zu Drrekatastrophen kommen würde, wären die zur Bewässerung angelegten Deiche und Dämme erst einmal zerstört.

Das Meteorologische Zentralinstitut arbeitete nach Erhalt der Anweisung Tian Jiyuns auf Hochtouren, um die Wetterentwicklung und besonders die Regenfälle im Taihu-Gebiet vorherzusagen. Mit gespannter Aufmerksamkeit saen die Spezialisten vor den Grocomputern, die schnellstens alle von den Wettersatelliten gelieferte Daten verarbeiteten. Dennoch kam Tian Jiyun das Warten schier endlos vor: 1000 Meilen entfernt befanden sich Millionen Menschen in unmittelbarer Gefahr. Schließlich kam die Prognose: in den nächsten Tagen keine Niederschläge, dafür orkanartige Regenfälle in der ersten Juli-Hälfte. Tian Jiyun fate demzufolge den Entschluß, in der verbleibenden Spanne keine Zeit zu verlieren und das Hochwasser abzuleiten.

Katastrophensituationen erweisen sich oft als Prüfstein für Verstand und moralische Qualitäten der betroffenen Menschen. Für Tian Jiyun gab es keinen Ausweg aus dem Dilemma, er durfte nicht falsch entscheiden. Und wenn er dann entschieden hätte, mute er seine Entscheidung mit aller Konsequenz durchsetzen. Die kleinste Schwäche und Nachlässigkeit könnte eine Kette von Katastrophen nach sich ziehen.

Tian Jiyun skizzierte etwas auf ein Blatt Papier, hob den Kopf und stützte die Hände auf den Tisch. Mit der für ihn typischen Ruhe und Ausgeglichenheit sagte der chinesische Vizepremier:

“In dieser Hochwassersituation ist es unumgänglich, Befehlen zu gehorchen und Anordnungen zu befolgen, um die konsequente Durchführung der Maßnahmen zu sichern. Wir als Kommunistische Partei müssen auf lange Sicht Wohl und Nutzen des Volkes im Auge behalten ... Es ist absolut ausgeschlossen, da jeder nach seinem Belieben handeln kann, dem anderen die Verantwortung zuschiebt und sich selbst vor Aufgaben drückt. Wer es wagt, sich so zu verhalten, befindet sich im Widerspruch zur Partei-

disziplin und den Staatsgesetzen und wird mit entsprechenden Untersuchungen und Verfahren rechnen müssen.”

Tian Jiyun sagte das mit kaum erhobener Stimme. Aber die Beamten spürten hinter dem ruhigen Äußeren des obersten Chefs die zweifellos vorhandene starke Kraft. Dieser Eindruck verfestigte sich in der Nacht des 29. Juni während der landesweiten Telefonkonferenz zur Hochwasserbekämpfung.

Ab dem 29. Juni gingen im Gebiet des Changjiang und Huaihe wieder besonders heftige Regengüsse nieder, aus den betroffenen Gebieten verschiedener Provinzen jagte eine Katastrophenmeldung die andere:

Hubei: 67 Landkreise und Städte schwer betroffen, 17 Kreisstädte vom Wasser eingeschlossen. 31 Millionen mu Ackerland überflutet, 5,5 Mio. mu rettungslos verloren. 107 Straßen, 1800 Brücken zerstört, Wasser in 1500 Schulen, 170 000 Häuser im Wasser versunken. 26 Millionen Menschen sind von der Katastrophe betroffen.

Anhui: 38 Landkreise und Städte überflutet, ebenso Teile der Provinzhauptstadt Hefei. 44 Millionen Menschen betroffen, 10 776 Stück Vieh umgekommen, 967 000 Häuser zerstört.

Guizhou: 56 Landkreise und Städte von der Katastrophe heimgesucht. 6 Millionen mu Ackerland unter Wasser, 20 Millionen Menschen betroffen, 13 000 Häuser zerstört und 30 000 überflutet.

Jiangsu wurde zu dieser Zeit gerade von schlimmen Gewitterstürmen heimgesucht. 70 Millionen mu Ackerland überflutet, 10 Millionen mu unrettbar verloren.

Am 4. Juli erging folgender Befehl Tian Jiyuns: Sprengung der Dämme des Rote-Flagge-Kanals, der mit dem Huangpu verbunden ist, um den schnellen Hochwasserabfluß vom Taihu zu gewährleisten.

5.7.: Weiterer Befehl Tian Jiyuns: Die Schleusen

von Suzhou sind zu öffnen, das Ausbaggern der Kanalläufe zu beschleunigen.

Am Nachmittag desselben Tages, während die große Schleuse von Suzhou geöffnet und 9 Hochwasserabflußwege weiter ausgebaggert wurden, befand sich Tian Jiyun schon im Auto, um sich von der Lage in Peking am Miyun-Stausee zu unterrichten, eine 300km-Fahrt, und eilte dann weiter nach Shanghai.

Am 6. Juli veröffentlichte die "Volkszeitung" eine Meldung der Nachrichtenagentur Xinhua über den Lokalausweis Tian Jiyuns in den Ostprovinzen, mit dem Untertitel: "Die Senkung des Wasserstandes des Taihu ist die vordringlichste Aufgabe". Ausländische Nachrichtenagenturen stellten folgende Vermutung an: Wegen protektionistischer Positionen von Lokalverwaltungen würden das Öffnen der Schleusen und Maßnahmen zum Hochwasserabfluß des Taihu verhindert. Ausländische Journalisten orakelten darüber hinaus: Der mit einer so undankbaren Aufgabe belastete Tian Jiyun könne von dieser Reise wohl kaum ruhmreich zurückkehren. Manche vermuteten sogar, nicht ohne Schadenfreude, bezugnehmend auf den Besuch von Partei-Parteigeneralsekretär Jiang Zemin im Katastrophengebiet: da die Volksmassen nicht mitzögen, könne diese Katastrophe eine Revision des eingeschworenen politischen Kurses der Pekinger Behörden erzwingen.

Fakt ist hingegen, daß Tian Jiyun bereits am 14. Juni verfügte, daß in Mengwa, (Kreis Chuxian, in der Provinz Anhui) Hochwasser zu speichern sei, um die akute Gefahr vom Großen Norddamm des Huaihe abzuwenden, zu einer Zeit, als in Mengwa 130 000 mu Weizen noch auf dem Halm und 126 000 Menschen sich noch in ihren Häusern befanden. Einer nach dem andern kamen sie aus ihren Häusern, trugen Kinder, stützten Alte und verließen in einem langen Zug binnen kurzer 10 Stunden das zu räumende Gebiet. Damit wurde für die Sicherheit des Großen Norddamms wertvolle Zeit gewonnen. An diesem Tag erklimmte auch Li Peng mit schlammverschmierten Gummistiefeln den großen Chuhe-Damm. Während es wie aus Kannen schüttete, schaute sich der chinesische Ministerpräsident überall um, tief bewegt von der Einsichtsfähigkeit der Bevölkerung. Diese einfachen Leute vergossen bittere Tränen,

dennoch verließen sie Haus und Hof. Später dann, als sie vom Hochwasser eingeschlossen waren und die Nahrungsmittelversorgung aussetzte, rührten sie nicht ein Korn Getreide in den staatlichen Speichern an, ja, nicht einmal ein Vorwurf kam über ihre Lippen. Der Provinzgouverneur von Anhui, Fu Xishou, weinte, als er auf einem Boot die Notleidenden besuchte und ihnen Trost spendete, und er ließ die Speicher öffnen. Das Opfer von Mengwa war es, das 30 Millionen Menschen Sicherheit gab, die beiden Kohlebergwerke des Huaihe-Gebiets und die Tientsin-Pukou-Eisenbahnlinie (wichtige Nord-Süd-Verbindung, d.Ü.) schützte.

Jetzt, unmittelbar vor Sprengung des Dammes, durfte man sich kein Nachlassen erlauben. Tian Jiyun, dem man die Übermüdung ansah, stieg vom Flugzeug direkt ins Auto, das ihn zum (West-Shanghaier) Qingpu-Fluß brachte. Auf einer Länge von 21km wurde der Damm befestigt, über 4000 Armeegehörige transportierten gerade 80 000 je 200 kg schwere Sandsäcke heran. Das brodelnde, brüllende Hochwasser des Taihu war im Begriff, sich auch durch diesen neueröffneten Weg den Zugang zum Meer zu bahnen. Tian Jiyun erklomm den Damm und stand schweigend, die Hände auf dem Rücken und mit gerunzelten Augenbrauen.

Zu beiden Seiten des Dammes dehnten sich grenzenlose Reisfelder. Aus der Ferne errichteten Soldaten Antennen zur Nachrichtenübermittlung. Tian Jiyun wandte sich dem Shanghaier Bürgermeister Huang Ju zu und sagte: "Auf keinen Fall darf man irgend etwas außer acht lassen. Wenn die meistgefährdeten Stellen befestigt sind, kann nach Öffnung des Dammes der Schaden eher begrenzt werden."

Huang Ju nickte mit dem Kopf.

"Wie sieht's mit der Evakuierung aus?"

"Man ist gerade dabei, Dörfer und Betriebe zu evakuieren."

Tian fuhr mit einem Seufzer fort: "Man muß alles daransetzen, den Schaden für die Bevölkerung so gering wie möglich zu halten. Sie haben's sehr schwer."

In dieser Nacht hielt der Vizepremier in Shanghai eine Krisensitzung ab, auf der er nochmals betonte,

daß man mit höchster Verantwortlichkeit der Bevölkerung gegenüber zu handeln habe. Tags darauf, nachdem er im Kreis Wujiang (Provinz Jiangsu, südlich von Suzhou, d.Ü.) die Taipu-Hochwasserschleuse besichtigt hatte, hielt er im Kreis Pingwang (südlich Taihu Einzugsgebiet) eine Koordinierungssitzung unter Teilnahme von Vertretern der Provinzen Jiangsu und Zhejiang sowie der Stadt Shanghai ab. Er führte aus, daß laut ursprünglichem Plan die Deichsprengung nach 9-Tagen vorgesehen war, sie aber nun um 36 Stunden vorverlegt werde. Alle Seiten hätten dabei engstens zusammenzuarbeiten und nicht das Geringste zu versäumen.

Am 8. Juli erhielten der Parteisekretär des Kreises Qingpu (Westgrenze von Shanghai, d.Ü.), Yang Ruyun und der Kreishauptmann Li Bingzhang den Befehl zur Sprengung... Diese acht stattlichen Dämme waren von den Vätern erbaut worden, 480 000 Landsleute hatten Schweiß und Blut dafür vergossen, die schier endlosen Reis- und Gemüsefelder, die Obstgärten, die Fisch- und Krabbenteiche waren das Ergebnis langjähriger, mühevoller Arbeit der Leute von Qingpu. Yang Ruyuns Augen schwammen in Tränen, lange konnte er nichts sagen. Li Bingzhangs Herz war wie von Messern zerschnitten, auch er hätte weinen mögen, aber er hatte keine Tränen. Am 8. Juli um 19 Uhr 15 sprengten nach einem einzigen Befehlswort des Shanghaier Bürgermeisters 2000 kg Sprengstoff, auf 162 m verteilt, in den Hauptdamm eine 80 m breite Lücke. Die Wassermassen des Taihu stürzten hernieder wie eine 10 000köpfige Pferdeherde. In weiterführenden Sprengungen brachen innerhalb der folgenden 3 bis 4 Stunden die acht großen Dämme zusammen. Das Hochwasser überflutete die Reisfelder, die Wälder und verschluckte ein Dorf nach dem anderen. Einige Bauern hockten am Boden, schlugen mit beiden Händen auf den Deich und weinten tonlos. Die vielen anderen schauten schweigend, lange zu, wie das Hochwasser abließ, Richtung Osten...

Tian Jiyun stellte Yang Ruyun eigens Partei-Generalsekretär Jiang vor, der gekommen war, seine Anteilnahme auszudrücken. Angesichts der schon zum Meer gewordenen Reisfelder drückte Jiang

Bei der Größe Chinas gibt es keine ideale Karte, die das Ausmaß der Unwetterschäden des vergangenen Jahres auch nur annähernd illustrieren könnte. Diese Karte aus *The Times Atlas of China* zeigt die Seen besonders klar.

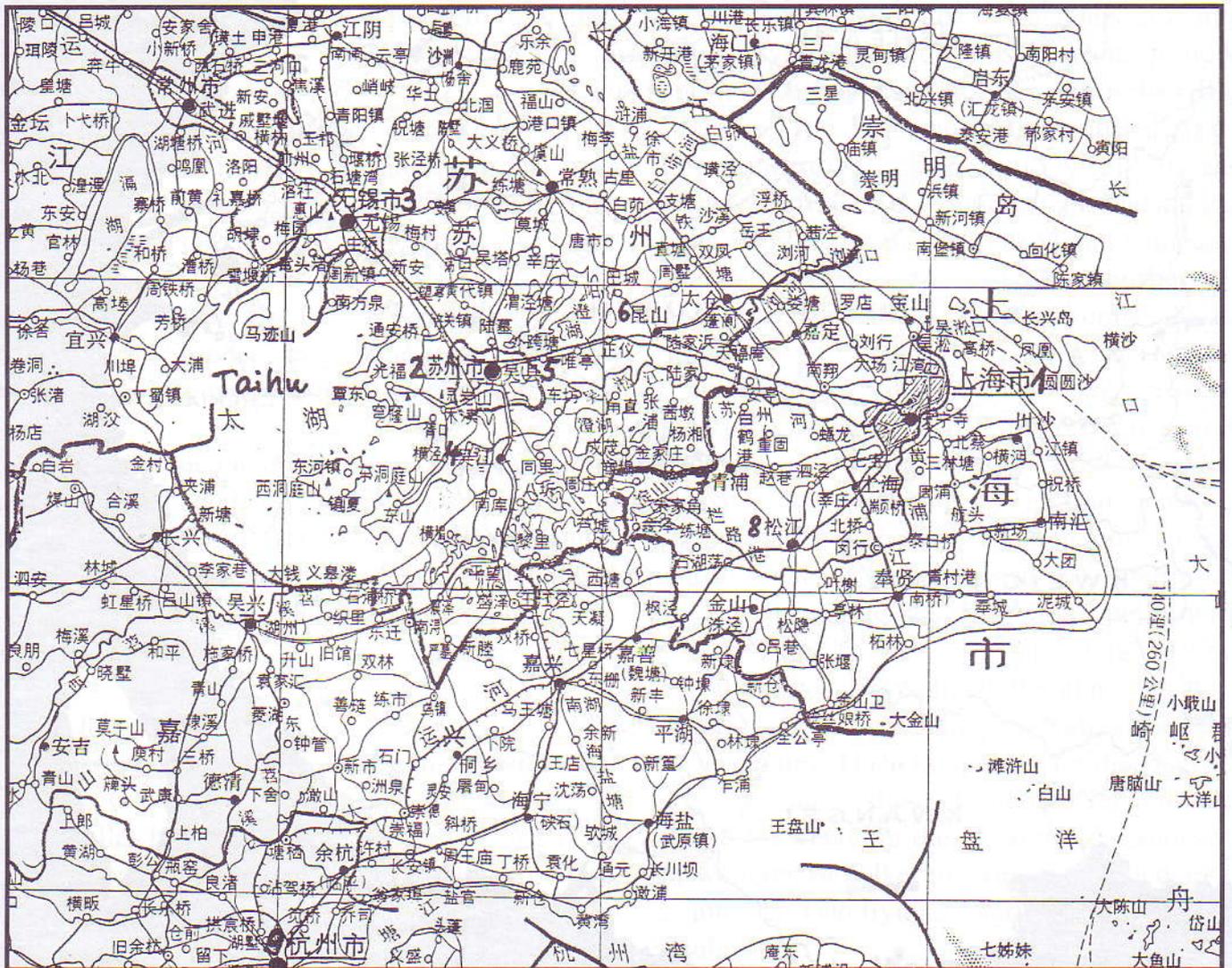
- 1 Huanghe-Mündung
 - 2 Huanghe-Mündung von 1494-1853
 - 3 Changjiang (Yangtse)
 - 4 Taihu
 - 5 Dongting-hu
 - 6 Huai-he
 - 7 Position von Shantou
 - 8 Position von Zhuhai
- (Karte auf der gegenüberliegenden Seite)



Pan Yun, *Reparatur des Dammes des Großen Kanals*, Aquarell 1950 (aus: *Chinesisches Kunstschaffen*, Berlin 1954)

unten: Der Ausschnitt aus einer chinesischen Karte zeigt das Katastrophenzentrum:

- | | | |
|------------|-----------|----------------------|
| 1 Shanghai | 4 Wujiang | 7 Shanghai-Qingpu |
| 2 Suzhou | 5 Wuxian | 8 Shanghai-Songjiang |
| 3 Wuxi | 6 Kunshan | 9 Hangzhou |





Zemin sehr fest und lang die schlammverschmierten Hände des Kreissekretärs und sagte: "Das Volk des ganzen Landes dankt euch! Die Menschen von Qingpu haben ein großes, schwerwiegendes Opfer dargebracht!"

"Das Notwendige. Selbstverständlich. Das, was notwendig war."

Yang Ruyun konnte nur diesen Satz sagen, dann stürzten ihm die Tränen aus den Augen.

Der Taihu beruhigte sich allmählich. Aber auf Tian Jiyun warteten durchaus noch keine Siegesmeldungen.

Am 8. und 9. Juli stieg der Wasserstand im südöstlichen Teil des Dongtingsees⁹ plötzlich gewaltig an. Vom Provinzparteisekretär von Hunan, Xiong Qingquan, geführt, gingen 360 000 Menschen auf die Dämme. Aber zur selben Zeit waren im Süden Hunans 665 Bäche versiegt, 239 Staubecken ausgetrocknet. 34 Landkreise und Städte waren von der Katastrophe betroffen, 270 000 Menschen vom Trinkwassermangel.

Am 18. Juli suchte ein Taifun von Stärke 7 Shantou (Südküste Chinas) heim. 7840 Häuser wurden abgedeckt, 80 000 beschädigt, ebenso 395 000 mu Bauernland und 50 000 mu Obstplantagen.

Am 24. Juli wütete ein Taifun von Stärke 8 über Zhuhai, acht Stunden lang. Häuser stürzten ein, Dämme brachen und Schleusen wurden zerstört.

Als nächstes raste ein erbarmungsloser Orkan über Nordost-China und bedrohte 130 000 Menschen im Großen Xing'anling (-Gebirge). In der Provinz Jilin bildeten sich im Nu zahllose Gebirgsbäche und stürzten tosend zu Tal, die Flüsse traten über ihre Ufer.

Einige Jahre zuvor, als Tian Jiyun noch auf lokaler Ebene arbeitete, hatte er sich ganz gewiß nicht erträumt, von den großen westlichen Zeitungen, die so gern alles bekritteln, zynisch kommentieren und immer wieder ihre versteckten Feindseligkeiten aufbrechen zu lassen, hochstilisiert zu werden als "der chinesische Landwirtschaftsspezialist", als "der ein-

flußreichste Agrarsprecher Chinas" und dergleichen. Aber eines kann man wohl sagen: Als er in unfruchtbaren Bergschluchten miterlebte, wie mühsam die Bauern - eine Handvoll Erde, eine Handvoll Schweiß - den Mais pflanzten, als er unter Schutzdächern von Bauersfrauen das bitter-salzige Wasser in den groben irdenen Gefäßen gereicht bekam, als er auf abgelegenen, schmutzigen Dorfwegen daumenlutschende, halbnackte Kinder streichelte, ging durch seine Hände, seine Lippen auch durch sein Herz ein Zittern, das ein Leben lang unvergeßlich sein würde. Jetzt hatte ihn die Geschichte in eine größere Welt gestoßen, und er würde nicht zögern, sein gesamtes Herzblut zu vergießen, um damit den Entwurf für die Perspektiven der chinesischen Landwirtschaft zu skizzieren. Sein ganzes Auftreten, jede seiner Handlungen drückte aus, wie wenig ihm an großen Gesten, an persönlichem Ruhm lag. Es war interessant zu beobachten, wie dieser früher eher unauffällige Politiker im Auf und Ab fortwährender Unruhen und Schwierigkeiten überraschenderweise immer mehr an Sympathien gewann. Das chinesische Volk hatte die Darbietungen auf der politischen Bühne schon über. Tian Jiyun ging auf seinem neuen Posten mit einer Ernsthaftigkeit an die Arbeit, die an die Gewissenhaftigkeit der Bauern beim Maispflanzen, an die Sorgfalt der Bauersfrauen beim Umgang mit dem kostbaren Wasser und an die unbeirrbar Hoffnung der Bauernkinder für die Zukunft erinnert.

Als chinesischer Vizepremier mit Verantwortlichkeit für das Landwirtschaftsressort war sich Tian Jiyun natürlich dessen bewußt, daß da 1,2 Milliarden Menschen waren, die essen und sich kleiden wollten, aber nur 16 Milliarden mu Land zur Erhaltung dieser Menschenleben in ihren Grundforderungen zur Verfügung standen, wobei der Anteil an Ackerland nur 1,5 Milliarden mu beträgt. Das heißt: Einem Fünftel der Weltbevölkerung steht nur ein Dreizehntel landwirtschaftlicher Nutzfläche der Welt zur Verfügung. Dazu kommt weiter die Degenerierung des Bodens, die rückständige Technik, die oft falsche Verwendung dieses wenigen Landes. Und ein weiterer Bevölkerungszuwachs in jedem Jahr. Konnte sich Tian Jiyun die geringste Nachlässigkeit erlauben?

Am 19.7. flog Tian Jiyun nach Hunan und berief in Anxiang eine Krisentagung zur Hochwasserbekämpfung in den beiden Provinzen Hunan und Hubei ein, wobei er nach wie vor betonte, daß man das Große im Auge behalten und mit Umsicht handeln müssen. Er führte aus: "Das Hochwasser macht keinen Unterschied zwischen Provinz-oder Kreisgrenzen. Wenn es zur Katastrophe kommt, sind alle betroffen. Deshalb ist Verständnis füreinander, Kompromißbereitschaft und gegenseitige Unterstützung besonders wichtig. Und deshalb müssen wir, alle gemeinsam, das langfristige Wohl des gesamten Volkes im Auge haben, uns zusammenschließen, ein Herz und seine Seele sein."

In diesen Worten des chinesischen Vizepremiers liegt nichts erstaunlich Neues, dennoch bringen sie eine Art philosophischer Haltung der Menschheit gegenüber Katastrophensituationen zum Ausdruck.

Wer von Yanhuangs¹⁰ Söhnen und Enkeln wüßte nicht von Nüwa, die den Himmel stopfte oder vom Großen Yu, der das Wasser regulierte? Chinas tragisch-heroisches, Himmel und Erde bewegendes Heldengedicht von der Erschaffung der Welt.

Beim chinesischen Volk, das soviel Leid, sovielen Katastrophen durchlitten hat, ist dieser Geist noch nicht vergessen, der Wille noch nicht geschwächt.

Hier soll der chinesische Autor einmal unterbrochen werden, obwohl die folgenden Schilderungen über den Einsatz Einzelner und Gruppen, besonders auch dem der Armee, die in dieser Katastrophenzeit an ihre besten Traditionen angeknüpft hat, mit vielen persönlichen Opfern einschließlich dem höchsten, dem eigenen Leben, durchaus berühren. Ebenso wie die Opferbereitschaft, Sammelaktionen, Spenden derer, die nicht von der Katastrophe betroffen waren und die in vielen Einzelbeispielen aufgezählt werden. Kinder gaben ihr Erspartes her, Greise ihren Notgroschen, Gesangstars stellten ihre jetzt auch in China beträchtlichen Gagen zur Verfügung. Weiters kamen umfangreiche Zuwendungen von den Überseechinesen, kamen aus Macao und vor allem aus Hongkong, beträchtliche Summen von noch be-

trächtlich reicheren Leuten. Dabei sei dahingestellt, ob es aus rein humanitären, vielleicht sogar patriotischen Gründen oder nicht auch mit der Sicht auf das immer näher rückende Jahr 1997 geschah, in dem Hongkong wieder zu China gehören wird. Aber es ist wohl nicht zu übersehen, daß die Not für einige Zeit alles Trennende hintangestellt hat.

Der chinesische Autor fährt fort:

China! China! So wogte heiß das Blut, die Welle der Emotionen aller Chinesen dieser Erde. Angesichts dieser Situation schrieb eine westliche Zeitung: "Hätte man es nicht mit eigenen Augen gesehen, würde man diesen Grad des Nationalbewußtseins der Chinesen kaum glauben können; keine andere Nation kann sich damit messen." Eine Nachrichtenagentur konstatiert:

"Es wird den Tag geben, an dem wir bemerken werden, daß dieses nach dem Opiumkrieg verfallene, niedergegangene Imperium durch seine kulturelle Potenz die ganze Welt beeinflussen wird, selbst wenn diese Möglichkeit noch in weiter Ferne liegen sollte."

Die (von der Katastrophe betroffenen, d.Ü.) 320 Millionen Chinesen stellen ein Sechzehntel der Weltbevölkerung dar. Mit anderen Worten: jeder sechzehnte Erdbewohner war demnach von der Katastrophe des Sommers 1991 betroffen. Fast jedes Land dieser Erde hat gegenüber dem Unglück, das die Chinesen heimgesucht hat, Mitgefühl und Hilfe in unterschiedlichem Ausmaß bezeugt. Der Sprecher der UNDRRO (United Nations' Disaster Relief Coordinator's Office) hat die Haltung der amerikanischen Regierung als unvereinbar mit der Stellung Amerikas als Großmacht kritisiert. Er fragte: "Soll das heißen, daß die westlichen Staaten mit der zweckentfremdeten Frage der Menschenrechte China bestrafen wollen?"

Demgegenüber nahmen Japan und Deutschland eine sehr flexible Haltung ein. Daran sieht man, daß immer mehr Menschen erkannt haben, daß die Menschheit ein gemeinsames Schicksal hat, ein Faktum, an dem man nicht vorbeikommt. Mit Erlaubnis und Hilfe von Herrn Perez de Cuellar haben

Mitglieder der Vereinten Nationen ein spezielles Spendenkomitee für China gegründet. Der UNO-Generalsekretär empfindet es als dringliche und schmerzliche Notwendigkeit, daß die Menschen des Erdballs hierin eng zusammenwirken müssen, vielleicht gerade deshalb, weil sein Heimatland in der Geschichte so oft von Katastrophen heimgesucht wurde. Auf seine Initiative nahm die 42. UN-Vollversammlung die Resolution Nr.169 an, die das letzte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts zum "Jahrzehnt der Milderung von Naturkatastrophen" erklärt. Dies ist das erste Mal, daß die Menschheit als Ganzes für ihre Sicherheit einheitlich handelt. Allein dafür gebührt diesem Peruaner eine Ehrentafel in der Geschichte.

Die Chinesen sind nicht allein und nicht isoliert. 5 Milliarden Menschen leben schließlich gemeinsam auf diesem Erdball.

1971 hat ein Wissenschaftler namens Pierre Kaiser¹¹ ein Buch veröffentlicht, in dem er voraussagt, daß es spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts zum "Polsprung" kommen würde. Das heißt in einfachen Worten, daß der jetzige Nordpol sich verlagern würde, und zwar nach Mittel-Norwegen. Das Aussterben der Mammuts in Sibirien ist auf einen derartigen Polsprung zurückzuführen. Die Untersuchungen dieses Wissenschaftlers haben ergeben, daß es ab der Zeit vor 5 Millionen Jahren bis zur Zeit vor 50 000 Jahren mindestens 10 derartige Sprünge gegeben hat. Und dieses Mal würden Kälteeinbrüche und Trockenheit den ganzen Erdball erfassen. Vulkanausbrüche, Hochwasser, seismische Wogen und Erdbeben würden einander ablösen. Dies alles ruft unweigerlich die schrecklichen Voraussagen des Nostradamus in Erinnerung.

Natürlich ist dies nur eine These, so wie die optimistischere des Alvin Toffler¹² eine andere ist. Aber wir können nicht umhin, uns die Lage des Erdballs vor Augen zu führen.

Die Bevölkerung explodiert. Nach vorsichtigen Schätzungen wird sie Ende des Jahrhunderts 6,2 Milliarden Menschen betragen. Zur Zeit der Welt-

herrschaft der Römer im 5. Jahrhundert gab es nur 100 Millionen Menschen auf der Erde. Ein Jahrtausend später waren es doppelt so viele. Aber jetzt verdoppelt sich die Weltbevölkerung alle 33 Jahre. Der Zukunftsforscher Asimov hat vor 20 Jahren prognostiziert, daß im Jahr 3550 die Masse der menschlichen Körper der Masse des Erdballs und im Jahr 7000 der Masse des bis jetzt bekannten Universums entsprechen wird.¹³ Die chinesische Regierung hat in den siebziger Jahren begonnen, ziemlich gründliche Maßnahmen zur Eindämmung des Bevölkerungswachstums zu ergreifen, aber von einigen westlichen Ländern wurde dies als inhuman mißverstanden.

Der Hunger wächst. Von 1984-85 verhungerten in Afrika 3 Millionen Menschen. Einem UNO-Bericht vom 18. Juni 1991 zufolge wird es bald 30 Millionen hungernde Afrikaner geben. Orwell Freeman¹⁴, zweimaliger Landwirtschaftsminister in amerikanischen Kabinetten, hat vor kurzem in Amerika erklärt, daß derzeit 75% der Weltbevölkerung sich nicht wärmen und sättigen könnten, 500 Millionen seien bedenklich unterernährt. Jährlich sterben 15 Millionen Kinder an Hunger. Die Prognosen für die Getreideproduktion hingegen sind düster. Die Getreidevorräte pro Kopf der Weltbevölkerung reichen gegenwärtig nicht einmal für 60 Tage. Im Gegensatz dazu hat die Reformpolitik der chinesischen Landwirtschaft einen großen Impuls gegeben und dazu geführt, daß ein Fünftel der Menschheit sich wärmen und sättigen kann.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche geht gegenwärtig drastisch zurück. Zwar werden Wälder gerodet, Sumpfland urbar gemacht, Meer zugeschüttet, Berge gespalten - alles ums Getreide. Aber Übersalzung sowie Versteppung bzw. Verwüstung sind im Vormarsch. 35% des Ackerlands in 100 Ländern des Erdballs und fast 900 Millionen Menschen sind von der Versteppung bedroht. Vor den 80er Jahren war China eines der Länder der Erde mit den ernstesten Einbußen an Ackerland. Im 7. Fünfjahrplan befassten sich 1700 Punkte mit Resultaten wissenschaftlicher Forschung sowie der entsprechenden Regulierungsmaßnahmen zur Verhütung von Versteppung

und Übersalzung, und haben bereits einen wirtschaftlichen Nutzen von 5,7 Milliarden Yuan erbracht. Eine von den Chinesen selbständig entwickelte Methode, die der Versteppung und Verwüstung entgegenwirkt, zeigt erste Erfolge; auch die Waldschutzmaßnahmen im Nordosten sind beachtlich.

Die Quellen sind am Versiegen. Die Wasserressourcen des Erdballs betragen ca. 1,4 Millionen Kubikmeter, davon beträgt der Anteil des schwer verwendbaren Salzwassers 97,5%, des Süßwassers also nur 2,5%. Davon sind wiederum 70% an beiden Polen konzentriert. China ist wasserarm, es steht nach dem Pro-Kopf-Aufkommen an 84. Stelle in der Welt. Man geht Schritt für Schritt daran, Maßnahmen zur sparsamen Verwendung von Wasser und zum Schutz der Wasserressourcen in die Wege zu leiten, wenn auch momentan noch keine aufsehenderregenden Erfolge vorzuweisen sind. Zum andern gibt es schon ziemlich strenge gesetzliche Handhaben zum Schutz des Waldbestandes, und es werden Aufforstungen großen Ausmaßes vorgenommen.

Vor 400 Jahren wurde die südfranzösische Stadt Salon von der Pest heimgesucht. Ein Fremder ging um und versprengte überall eine Flüssigkeit, dazu sagte er, daß "nach 300 Jahren Pasteur diese Methode verwenden wird". Die Seuche wurde rasch eingedämmt. Nach 300 Jahren brachte Frankreich den berühmten Arzt Pasteur hervor, der einerseits entdeckte, daß Seuchen durch Bakterien übertragen werden, zum andern die Methoden des Desinfizierens mit Spiritus und der Schutzimpfung einführte. Der oben genannte Fremde war Nostradamus. Er hielt das Auftreten Pasteurs in seinen "Centuries" fest. Aber dieser Hellseher hat dem Anschein nach nicht vorhergesehen, ob im 20. Jahrhundert jemand die bedrohliche Verbreitung von Krebs und Aids würde stoppen können. Gegenwärtig sind auf dem Globus jährlich 6 Millionen Krebsfälle zu verzeichnen, und innerhalb von 10 Jahren haben sich schon 10 Millionen Menschen mit Aids infiziert. Die WHO nimmt bis Ende dieses Jahrhunderts 40 Millionen Aids-Erkrankungen an. Noch Schlimmeres teilt die Nachrichtenagentur UPI in einer Meldung vom 13.6.1991 mit, wonach in Amerika zwei Arten Aids-

verwandter Viren festgestellt wurden, die jeder 2500. Mensch in sich trägt. Allerdings war es ebenfalls im Juni 1991, daß auf dem 7. Internationalen Aids-Kongreß in Florenz Spezialisten der teilnehmenden Länder einhellig der Meinung waren, die chinesische Akupunktur- und Heilkräutermedizin könne einen entscheidenden Beitrag zur Bekämpfung von Aids leisten. Eine einfache chinesische Frau hat mit der von ihr entwickelten "Guolin-Qigong-Therapie" schon viele Krebskranke geheilt und die Lebenserwartung einer noch größeren Zahl Erkrankter erheblich verlängert. Dies könnte eine gute Nachricht für die Menschheit sein.

Als am 21.12.1968 Frank Borman mit seiner Crew auf Apollo Nr. 8 den Mond umrundete, war dies das erste Mal, daß Menschen auf weiter Fahrt den Bereich des Erdballs verließen. Als die Raumfähre von der Mondrückseite auftauchte und in weiter Ferne die Erde wieder ins Blickfeld geriet, erfaßte Borman eine plötzliche Melancholie. Bedrückt sagte er zu seiner Ehefrau auf diesem entfernten, hellblauen Stern: "Die Erde ist der einzige belebte Ort in diesem unserem kleinen Teil des großen Universums, sie ist ein leuchtender Edelstein im pechschwarzen Nichts. Es ist sehr traurig, daß die Menschen sie so verwüsten."

Als die alten Hebräer für ihre Kinder und Enkel ihre Lehren niederschrieben, sprachen sie nicht ohne Ehrfurcht von der Großen Flut, die 150 Tage lang die Erde überschwemmte, und sahen sie als Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit an. Dies ist vielleicht nicht ein Aberglaube aus voraufklärererischer Zeit, sondern womöglich die eingetroffene Weissagung eines vorgeschichtlichen Propheten. Oder auch ganz einfach das Vermächtnis von Überlebenden jener Katastrophe, die einer der Menschheit unbekanntem Zivilisation angehörten, gegenüber der Nachwelt.

Jesus hat zugleich mit seinen Ermahnungen an die Menschen zur Selbstzucht, Nachsicht, Güte und Liebe auch wiederholt davon gesprochen, daß vor dem Herannahen des Jüngsten Tages Krieg, Hunger, Sittenlosigkeit, Hochwasser, Seuchen und Erdbe-

ben die Menschen heimsuchen würden. Und dann gabe es noch jenen Nostradamus, der da sagte:

Blut und Erdbeben, Seuchen und
Hungersnot
großes Feuer und Hochwasser werden
die Menschen verschlucken.

So der chinesische Autor Lin Qian, der seiner düsteren Bilanz am Beginn, den Worten Jesu und eines Nostradamus am Ende seines Berichtes noch die folgenden Sätze, etwas unvermittelt, anschließt:

“Aber als die Chinesen im Schrecken des Hochwassers Schulter an Schulter standen, sich gegenseitig stützend, klang etwas Anderes an ihr Ohr:

‘Laßt uns aus unsrem Fleisch und Blut
unsre neue Große Mauer bauen!’

Das war der chinesische Sommer des Jahres 1991.
Das waren die Chinesen des Sommers 1991.”

Monate nach der Katastrophe waren im chinesischen Fernsehen Szenen vom Wiederaufbau der Dörfer, vom Einzug in neue Häuser und Schulen, von Spendenaktionen der Bevölkerung zu sehen und dann immer wieder Rückblenden in jene bitteren Wochen. Sie rufen Entsetzen hervor, aber auch Hochachtung vor der bewundernswerten Haltung von Menschen.

Es gibt die auch im Westen bekannte Sage vom törichtem alten Mann Yü Gong der den Berg vor seinem Haus abzutragen beginnt und die Steine zum weit entfernten Meer transportiert. Die Nachbarn lachen über ihn, aber Yü Gong läßt sich nicht beirren - hat er doch Kinder und Enkel, und diese werden wiederum Kinder und Enkel haben...

Diese Sage ist oft strapaziert worden, heute scheint es manchmal, die Ururur...Enkel des Yü Gong seien müde und der Sage überdrüssig geworden, und so fällt ihnen eher Sisyphus, einer der Vorväter der westlichen Hemisphäre, ein. Der Mensch, die so unvollkommene “Krone der Schöpfung”, die große Unbekannte aller Religionen und

-ismen, der Ideale ad absurdum führt und sie doch immer wieder neu gebiert: ist er nun die Hoffnung dieses Erdballs oder bringt er ihm den Untergang?

Ist er unfähig, seine Zerstörungssucht zu stoppen, oder schafft er es im allerletzten Augenblick, im Miteinander, sich selbst und diese schöne Welt zu retten?

Die vereinte Kraft der Enkel des Yü Gong und des Sisyphus - bringt sie es am Ende doch zuwege, den Felsbrocken hinaufzurollen auf den Gipfel?

Anmerkungen

1) Lu Yongjian, “Erzählung vom Ausbessern des Himmels”, in: Shi Yue (“Oktober”) Nr.1, 1992 S.207ff. Die Ausführungen stützen sich auf diese und unter Fn.6 zitierte Reportage sowie auf eigene Anschauung der Verfasserin während ihres jüngsten China-Aufenthaltes zwischen Anf. September 1991 und Ende Februar 1992.

2) Karl August Wittfogel, Publikationen u.a.: Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. Versuch der wissenschaftlichen Analyse einer großen asiatischen Agrargesellschaft, Leipzig 1931; Oriental Despotism, Yale 1957.

3) Nostradamus - Michel de Notredame, 1503-1566, Arzt, Astrologe, Hellseher, auch für einige Zeit am Hofe Heinrich II. und der Katharina von Medici. Lebte und wirkte aber vor allem in Südfrankreich, lange Jahre in Salon de Crau, wo er auch verstarb. Er war dort also kein “Fremder”, wie weiter unten der andere chinesische Autor behauptet. - Seit seinem Tod sind -zig Bücher über Nostradamus erschienen, die Verfasserin sieht es nicht als ihre Aufgabe an, eines speziell anzuführen.

4) “Qi”: Luft, Atem, Qigong ist ein traditionelles System vitalitätsfördernder Atemübungen.

5) Es geschieht mit Absicht, daß die Namen der Gesprächspartner nicht genannt werden. Die Verfasserin bittet dafür um Verständnis.

6) Lin Qian, "Laßt uns aus unsrem Fleisch und Blut unsre neue Große Mauer bauen", in: Renmin Wenxue ("Volksliteratur") Nr.10, 1991, S.4ff.

7) Wie oben bereits erwähnt, stellen diese 320 Millionen eine Obergrenze im gesichteten Material dar. Auch andere Zahlenangaben der chinesischen Beiträge wurden nur übersetzt und nicht im einzelnen überprüft, da es darauf ankam darzustellen, welche Informationen der chinesische Leser erhält.

8) Taihu, der "Große See", ca. 3000 km² großer See im Süden der Provinz Jiangsu.

9) Dongtinghu, einer der größten Binnenseen Chinas im Norden der Provinz Hunan, dessen Ausdehnung zwischen 2800 und 4000 km² schwankt.

10) Weniger gebräuchlicher Name für Shennong, den Gott des Ackerbaus.

11) Es könnte Peter Kaiser, Wien, gemeint sein. Von ihm liegt u.a. vor: Vor uns die Sintflut, München-Wien 1976.

12) Alvin Toffler hat in den 70er und 80er Jahren u.a. publiziert: Die Zukunftschande; Der Zukunftsschock; Kursbuch ins 3. Jahrtausend; zuletzt, 1990: Machtbeben.

13) Isaac Asimov, amerikanischer Biochemiker und Schriftsteller russischer Herkunft. Naturwissenschaftliche Abhandlungen und Science Fiction.

14) Orwell L. Freeman war Landwirtschaftsminister während der Kennedy-Ära.

BERICHTE DES LUDWIG-BOLTZMANN-INSTITUTS FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

Gerd Kaminski
MENSCHENRECHTE IN CHINA

Wien, 1978, 104 Seiten

Gerd Kaminski/Else Unterrieder
VON ÖSTERREICHERN UND CHINESEN

Wien, 1980, 1085 Seiten

Wolfgang Ruppert
BIOGASANLAGEN IN CHINA

Wien, 1982, 213 Seiten

Gerd Kaminski - Oskar Weggel
CHINA UND DAS VÖLKERRECHT

(in Zusammenarbeit mit dem Institut für Asienkunde Hamburg)
Hamburg, 1982, 284 Seiten

Gerd Kaminski (Hrsg.)
CHINAS NEUER WEG ZUM RECHT

Wien, 1982, 443 Seiten

Rudolph Bauer
CHINA LACHT

Wien, 1983, 288 Seiten

Gerd Kaminski
CHINA GEMALT
Chinesische Zeitgeschichte
in Bildern Friedrich Schiffs

Wien, 1983, 168 Seiten

Harry Sichrovsky
DER REVOLUTIONÄR VON LEITMERITZ
Ferdinand Blumentritt
und der philippinische Freiheitskampf

Wien, 1983, 184 Seiten

Else Unterrieder
GLÜCK EIN GANZES MONDJAHRE LANG
Chinesische Neujahrsbilder

Klagenfurt, 1984, 148 Seiten

Gerd Kaminski
PANDABÄREN STATT PAROLEN
Chinesische Zeitgeschichte in Zeugnissen
chinesischer Kindermalerei

Wien, 1986, 135 Seiten

Jo Riley

Flugzeuge oder Exorzismus-Masken Theater

Fortschritt oder Schauspiel in China, Ein Tagebuch

Orte:

Guiyang. Langsam auf dem Gehsteig, zwischen den Eisengittern vorangeschoben werden, die die Fahrbahn vor dem Fußgängertum verbarrikadieren. Mein Blick kann im Gedränge nicht über die Köpfe oder zu meinen Füßen durchdringen, wird von wippenden schwarzen Haarschöpfen, Lederjacken und engen schwarzen Lurex-Discohosen in roten und weißen Stöckelschuhen begrenzt. Die Stadt Guiyang 2 Tage vor dem Frühlingsfest. Ein Willkommensmahl an diesem Abend. Ich bin hierher gekommen, um *dixi*, ein Exorzismus-Maskentheater im Bezirk Anshun, Provinz Guizhou, zu beobachten. Unter Aufsicht seiner Frau, zögernd, entfaltet mein Gastgeber Shen Fuxin einen Diskurs über Probleme von Eßstäbchen-techniken, süßes Weißbrot, Kuchen, Milchpulvermilch und überzuckerten chinesischen Wein.

Ein weit formelleres Bankett mit Funktionären am nächsten Tag. Man hat mir einen Mantel der Winterausrüstung der Armee geborgt, den ich über meiner Daunenjacke trage, doch trotz der zusätzlichen dick aufgetragenen Lagen von Thermo-Unterwäsche und Pullover zittere ich vor Kälte. Die minus 2-3 Grad von Guizhou wirken bei einer Luftfeuchtigkeit von 85% wesentlich kälter. Unzählige Gerichte, Ente, Rind, Schwein, Huhn treiben unablässig vor präzise abschätzenden Augen vorbei, die den idealen Zeitpunkt bestimmen und wieder bohrt sich ein Paar Eßstäbchen in eine der Fleischspeisen. Die Tischrunde lobt das Hauptgericht, den *wawayu*. Ich kann ihn an zentraler Position in der allmählich verwüsteten Tellerlandschaft ausmachen. Ein großer Fisch mit Zähnen - und noch schockierender - mit 4 Beinen, wie ein kleines Krokodil. Der *wawayu*, "Babyfisch", wird aufgrund seines bemerkenswerten Verhaltens so genannt. In der nacht hebt er seinen Kopf aus dem Wasser und weint wie ein Baby. Kein Reis während des Banketts, aus den Reisschalen

wird Schnaps getrunken, nach einigen Runden auf die Gesundheit wird vielleicht dieses bescheidenste aller Nahrungsmittel ausgegeben. Der fatale Zusammenhang kommt mir in den Sinn: Guizhou ist die Heimat des berühmtesten aller chinesischen Schnäpse - *maotai*. In meinem Stuhl, eigentlich zu niedrig für den Tisch, tief in die üppigen Stuhlpolster eingesunken, nage ich höflich an eingelegten Zwiebeln herum - das einzige Gericht für mich als Vegetarier.

Während der Nacht die 4 holprigen Lastwagenstunden weiter nach Anshun, westlich von Guiyang. Eine Ankunft in der Dunkelheit und Stille einer kleinen Stadt. Landluft, ein Hotel mit Fließwasser an 3 Tagen in der Woche, heute nicht. Ich sitze auf dem Bett und bereite die Kameras für die Aufführung des nächsten Tages vor, eingewickelt gegen die Kälte, nachdenkend.

Anshun. Unser "Beobachtungsteam" wird größer. Herr Shuai Xuejian, ein Forscher auf dem Gebiet des Exorzismus-Theaters in Anshun, Herr Yang, ein Reporter der Lokalzeitung, Herr Wang vom Tourismus-Büro und Ni-Na, Kind der 40er Jahre und tiefen russischen Freundschaft, Expertin für örtliches kulturelles Erbe. Xiao Jin fährt uns zum Rand der ersten Ortschaft außerhalb Anshuns. Eine Allee roter Flaggen weist uns ins Dorfzentrum. Wo immer während des Frühlings/Neujahrsfest-Monats rote Flaggen wehen, wird Exorzismus-Masken-Theater aufgeführt. Klang von Trommeln, als wir uns einem mitten in der Zuschauermasse mühsam freigehaltenen Platz nähern. Jedes Theater müßte dankbar sein für so ein Publikum. Ist es die kommende Vorstellung, die es so fasziniert oder die Anwesenheit dieser sonderbaren Fremden? Herr Yang, der Reporter, plaziert mich neben Frauen in traditionellen Kostümen der "Iao Hanzu" (der alt Han-Nationalität, hauptsächlich sind es deren Dörfer, in denen noch *dixi* zu sehen ist). Die Aufführung beginnt. Sprechgesang, Lieder, Tänze, Kämpfe, Akrobatik. Ausgelassener, wilder, schöner als in jeder traditionellen chinesischen Oper, die ich je gesehen habe. Und diese Masken: Die "Gesichter" zornig, gewalttätig, friedlich, lächelnd, tapfer - Welten des Ausdrucks. Trotz der bitteren Kälte (es hat angefangen zu schneien) vergehen 3 Stunden im Flug. Mit den hunderten

von Dorfbewohnern des Publikums habe ich über verlorene Schlachten getrauert, mich an Siegen erfreut, die Helden bejubelt und in die Gesänge ge-seufzt. Wir wurden in eines der Häuser gebeten, kauerten um den Ofen (Kohle - kaum ist Atmen in dem stickigen Raum möglich) und trinken Tee, die Schauspieler erzählen nochmal die Geschichte des Stückes, vergessen manchmal, daß das Stück schon zu Ende gespielt wurde. Die Geschichten stammen von alten Legenden und Heldensagen - in dieser Ortschaft, wie in vielen anderen, dominieren Geschichten der "3 Reiche Zeit". Ein Teil der Serie jeden Tag über den ganzen Monat des Frühlings-fests.

Wolfgangsee. Heute fuhren wir zur anderen Seite der Gebirgskette, die Anshun umschließt - in die Ortschaft Wujiaguan. Die Schauspieler tragen lange Roben - blau für die Bösewichte, weiß für die Guten (zumindest sollte es so sein, doch wer will schon von sich behaupten können, perfekt zu sein). Eine "Rüstung" - Rock verziert mit farbigen Streifen aus Seide - für die militärischen Figuren (alle). Auf den Schultern trägt der Schauspieler 4 Flaggen wie in der Peking-Oper, die in einem Lederbehalter stecken, der vor der Brust verknüpft ist. Bei der Peking-Oper sind diese Halterungen unter dem Kostüm versteckt. Hier sind sie mit Symbolen der Stärke, Tapferkeit geschmückt - Tiger, Drachen, wilde Pferde. Doch sehe ich auch Bilder von Kalender und Postkarten. Spielende Kätzchen oder eine Kapelle auf österreichischen Almen, oder den Wolfgangsee. Alle Dörfer in denen dixi aufgeführt wird, waren befestigte Stützpunkte während der Ming-Dynastie, schon die Namensendungen weisen eindeutig darauf hin: dun (Lager), guan (Paß), qi (Lager), bao (Befestigung) etc. Einige Dörfer sind noch immer nur durch das alte Stadttor in der Ringmauer zu betreten. Gewundene leicht zu verteidigende Pfade führen weiter, hohe Mauern mit Schießscharten von Wachtürmen führen zum Dorfplatz - zur dixi-Bühne. Diese "alt" Han-Chinesen gelangten während der Ming-Dynastie zusammen mit Soldaten aus Jiangsu, Jiangxi und Anhui nach Guizhou, um das Grenzgebiet zu Yunan zu kontrollieren. Und blieben. In vielen Familien gibt es noch Chroniken von dieser Zeit der Wanderung.

Figuren

Ein Maskenschnitzer. Wir erreichten Cai Guan im strahlenden Mittagsonnenschein. Ein aus Steinen gefertigtes Haus, ein Hof voll mit Hühnern und Schweinen. Im Gebäude ist es dunkel und kalt, ein Arbeitsplatz mit Werkzeug im Korridor vor dem Ahnenaltar. Feng Zonglang (50) gesellt sich in langer Robe (der täglichen Kleidung), rauchend zu uns. Er halbiert einen Holzblock der Länge nach und schnitzt mit erstaunlicher Geschwindigkeit drauflos. Wir alle sind sehr still. Hennen gackern herein, werden verscheucht. Seine zierliche kleine Frau kommt mit einem Enkelkind am Rücken zur Tür, um zuzuschauen, um mir zuzuschauen. Das Gesicht im Holz wächst zu klaren Linien. Ein wilder General mit kugelartig heraustretenden Augen und Reißzähnen in seinen Mundwinkeln. Feng ist Tischler von Beruf. Während ruhigeren Zeiten schnitzt er für die dixi-Truppe in seinem Dorf. Aber er ist auch Schauspieler.

Zwei Berühmtheiten. Eines Tages warte ich auf Xiao Jin, den Fahrer. Da rollt draußen auf der Straße ein Pferdewagen vorbei, hochbeladen mit dixi-Schauspielern in Maske und Kostüm. Ein weiterer Wagen folgt, mit Trommeln und Becken, Flaggen und Kisten. ich muß sie sehen, laufe auf die Straße, fürchte, daß dieses unwirkliche Bild wieder verschwunden ist. Doch die Wagen sind stehengeblieben, denn die Schauspieler aus dem Dorf Wu Dun sind auf dem Weg ins 20 km entfernte Zhang Jia Ping Zhai. Dort, wo es keine eigene Truppe gibt, werden sie den ganzen Monat lang gastieren.

Ein Besuch im dixi Museum, das in einem nachgebauten Qing-Dynastie-Tempel hoch auf dem Tian Tai Berg eingerichtet wurde. Xiao Jin wartet lieber gleich unten, während wir in den Nebel steigen. Die äußeren Tore und die Türen im Inneren mit schweren Schlössern sind nicht ernst gemeint. Sie geben den Blick frei auf eine Maskensammlung, eher dem Zufallsprinzip folgend, und auf Fotografien von Ausländern, die das Museum besichtigt haben - Helen aus Oxford, Antiquitätenhändlerin, und Mark aus Philadelphia, Hydraulik-Ingenieur.

Drei Dixi Truppen. In Tao Guan eine unglaubliche 4 Stunden-Aufführung der Schlacht um die Changban-Hügel inmitten schneebedeckter Berge. Ein Ma Guocheng, Schauspieler, für den ich während eines Workshops in London übersetzt hatte, steht die ganze Zeit neben mir, obwohl er normalerweise die wichtige Rede des Guan Gong gibt. Das anschließende Abendessen war in Herrn Mas Haus geplant gewesen, doch der Äbtissin des Dorfklosters war zu Ohren gekommen, ich esse nur Vegetarisches, so eskortierten mich ihre Mitschwester zum Tempel, um mit ihnen zu speisen. Endlich ein Bankett auch für mich - Doufu, Paprika, Kohl Bohnen und wunderbare Kräuter und Gemüse und Wurzeln aus den Bergen. (Niemand aus unserem Team wollte jedoch diesen Genuß mit mir teilen). Bei meiner Verabschiedung gab mir die barmherzige Äbtissin noch ein Bündel mit Doufu und baba - weiße Reiskuchen, die anzurösten, und wie "marshmallows" heiß und knusprig zu essen sind - mit auf die Reise. In Jiu Xi zeigen die drei dixi Truppen dieser Ortschaft zur gleichen Zeit am gleichen Platz ihre Stücke, bei völligem ignorieren der jeweils anderen Truppen. Eine Vorstellung nur für unser Team, die 40 Minuten-Spanne müßte strikt eingehalten werden, dafür sorgte das Dorfoberhaupt über Lautsprecher. Im Dorf gibt es eben 3 Truppen und es wird sich wohl bald herausstellen, wer die beste - die lauteste - unter ihnen ist.

Feste

Der Trink-Ritus. Am Tag des Laternenfestes (15 Tage nach Neujahr) hat unser Team eine Erholungspause eingeplant, als plötzlich feststand, wir fahren zur Buyi Nationalität nach Huang La Zhai. Immer mehr Interessierte an dieser Exkursion tauchen auf. Die Buyi-Laute hatten sich ihre Kultur und Sprache noch unverfälscht erhalten. Unsere Funktionäre hatten selbst schwere Sprachprobleme. Während des Essens holen die Frauen einen Tisch mit Schalen heran, in die aus Plastik-Benzinkanistern hausgemachter Reiswein geschüttet wird. Sie tuscheln, reimen, brechen in mehrstimmigen Gesang aus, äußerst harmonisch, "Hier ist nichts zu essen, wir

besitzen wenig Wein, doch du kommst von so weit her, trink mit uns" wird jeder Gast eingeladen. Nicht einmal, nicht zweimal. Ab der 4. betäubenden Schale wird jemand deine Ohren halten, jemand öffnet deinen Mund und leer ist die Schale. Du darfst vorher nicht weg bevor du nicht mehr wegstommst. Es gibt keine Flucht, bis du nicht unter dem Tisch schläfst. Am nächsten Morgen, wenn du dich doch verabschiedest, gibst du ein wenig Geld "für das Pferd". Eine Bank versperrt den Ausgang. Das "Pferd" wird erst nach dem Austrinken einer Schale Reiswein beseitigt. Doch dies ist nicht die einzige oder letzte Schwelle in einem Buyi-Haus vor der rettenden Straße. Die gastfreundliche Familie will sich wohl nicht nachsagen lassen, du seist nicht glücklich singend aus ihrem Haus getreten. Bist du dann wieder halbwegs auf den Füßen, gibt es scharfgewürzten Doufu, Zuckerrohr, Pferderennen und dixi.

Ein Vertrag zwecks der Gaudi. Im Dorf Shao Xiao essen wir zu Abend, als ein Dorfälterer aus Tao Guan mit einigen jungen Männern zu uns tritt. Er legt ein Ansuchen vor, mit Tinte auf rotes Papier geschrieben, an diesem Abend eine Farce (hua deng) in Shao Xiao aufführen zu dürfen. Wenn einer der Shao Xiao Ältesten das Dokument an sich nimmt, gilt der Vertrag als besiegelt. Es bleibt nur noch die Frage, welche der Truppen - Tao Guan oder Shao Xiao - als erste für uns spielen soll. Eine belanglose Frage, denn sobald ein hua deng Darsteller zu singen begonnen hat, hört er freiwillig nicht wieder auf. Am gleichen Platz sahen wir tagsüber dixi und hua deng während der Nacht. Kinder bringen selbstgebastelte Papierlaternen zur besseren Ausleuchtung. Der erste Schauspieler (wie alle folgenden spielt er tagsüber dixi) beginnt den Gesang:

"Spazieren ging ich eines Tag's, als ich eine Schöne traf". Er ruft sie. Sie sitzt im Publikum und antwortet schon hinter ihrem Fächer. Sie ist einer. Das Publikum tobt vor lachen. Er lädt sie ein, ihn zu begleiten. Ihr "Bruder" würde das nicht mögen. Im weiteren Verlauf der Geschichte würde es der "Vater" nicht mögen. Bei der Szene "Cousin 2. Grades" bittet er sie nicht nur um einen Kuß, sondern heiratet sie, weil das Kind schon da ist. Wir verlassen nicht unbe-

merkt das Publikum, als nach Stunden ein zweites Paar in den Kreis tritt.

Glauben

Eine Prozession. Wang Gong heißt die Schutzgotttheit des dixi. Er soll aus Anhui stammen. Die Geschichte sagt, daß er seine Truppen der von Armut und Großgrundbesitzertum geplagten Bevölkerung zu Hilfe schickte. Als die Dorfahnen aus Jiangnan nach Guizhou kamen, brachten sie Wang Gong als Beschützer mit sich. In Ji Chang Dun ist eine fast lebensgroße Statue von Wang Gong im Tempel zu bewundern. Alle 5 Jahre, am 18. Tag des ersten Mondmonats, wird er von den Ältesten des Dorfs wieder erweckt und durch die Straßen getragen. So besucht er jedes Haus, segnet es, wie es seine Soldaten einst getan haben sollen. Jeder Haushalt baut einen Altar mit Wein, Räucherstäbchen und gebratenen Hühnern vor der Torschwelle auf. Dick ist die Luft von blauem Rauch und würzigen Räucherstäbchen. Dixi-Truppen führen die Prozession an, tanzen zu Trommelrhythmen. Sobald der Zug den Festplatz erreicht hat, zeigen 2 Truppen gleichzeitig 2 Stücke. Xue Rengui ist der Held des einen, sein Sohn Xue Dingshan der des anderen. Noch vor dem Ende der Parallel-Aufführung ist Wang Gong zu seinem Platz im Tempel zurückgekehrt.

Blüten und Mysterien. Ein Fußmarsch auf einem mit Steinen angelegten Pfad über Reisterrassen und durch blühende Rapsfelder und hohe grünfarbene Felsen ins Shang Yang Chang Dorf. Eine Vorstellung vor einem See, der die gelben Rapsblüten, den Staub, die Vögel widerspiegelt. Ich stehe auf einem Dach, filme als das Stück zu Ende ist. Der Truppenchef ruft zu mir hoch, "Jo, sing'was für uns". In diesem Augenblick der Panik fällt mir nur ein Lied aus alten Schultagen ein, "Oh the oak and the ash, and the bonny ivy tree..." Oh, England.

Eine Geschichte zum Abendessen. Die Masken dieser Ortschaft sind etwas sonderbar, einige klein, andere ungewöhnlich groß. Sie wurden 1979 gefertigt (fast alle dixi Masken verbrannten während der

"Kulturrevolution"), von einem Maskenschnitzer aus Zhou Guan Dun, namens Guo. Er hatte sich 3 Monate lang als Gast im Dorf aufgehalten und schnitzte alle benötigten Masken. Jede Nacht saß er mit den Schauspielern zusammen, die ihm erklärten, wie die Masken auszusehen hätten. (Deshalb die verschiedene Größe der Masken). Die Dorfleute waren zufrieden und bezahlten ihn gut nach vollbrachter Arbeit. Dies waren die ersten Masken, die nach der Kulturrevolution geschnitzt wurden, sie sehen vielleicht etwas ungewohnt aus, aber das Wichtigste war die Wiedergeburt von dixi. 10 Jahre später kam mein Gastgeber Shen Fuxin in dieses Dorf, sah die Masken und erkundigte sich nach dem Schnitzer, der ihm als Jin bekannt war. Die Dorfleute bestritten dies, bestanden darauf, daß die Masken von Guo gefertigt wurden. Shen Fuxin brachte "seinen" Jin ins Dorf, es war niemand anderer als "ihr" Guo, der sich damals aus Sicherheitsgründen umbenannt hatte. Jin schnitzt in der Sicherheit der offenen-Tor-Politik weiterhin Masken für sie - und für zahlungskräftige Landsleute aus Taiwan und Hong Kong.

Ich habe 26 Dörfer bereist, nördlich, südlich, östlich, westlich von Anshun. Ich sprach mit Dorfschauspielern (das Jahr über sind sie alle Bauern) und Maskenschnitzern und Trommlern. Ich aß in ihren Häusern und in den Tempeln. Ich traf auf Freigiebigkeit und echte Freundlichkeit, wo immer ich hinkam. "Wie geht's Jo xiaojie?" rief mir jemand auf der Straße zu, "magst du wirklich dieses dixi?", "Sicher, es ist großartig" rief ich zurück. "Du bist verrückt!" die Antwort, "Du bist es vielleicht" von mir. Und ich wurde ständig gefragt, obwohl nie von dixi Schauspielern und Zuschauern, "worauf sollen wir stolz sein, auf die neue Flugzeugfabrik in Anshun - oder auf dixi?"

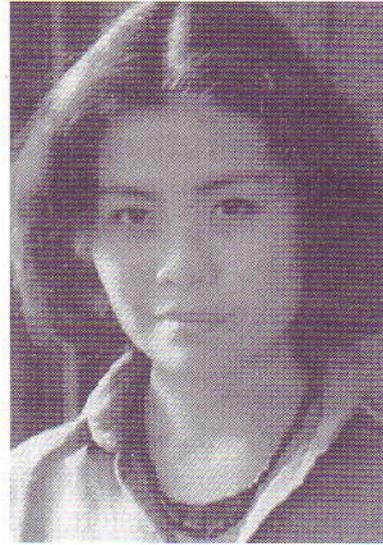
Else Unterrieder

Hochkarätiges Eisen: Die junge Schriftstellerin Tie Ning und ihr Werk

Tie heißt "Eisen", und Ning bedeutet "erstarrt, gefroren". Wenn man schon den "eisernen" Familiennamen höchstens partiell auf die junge Schriftstellerin angewendet wissen möchte - und dies nur wegen ihrer immer wieder bewiesenen Festigkeit - so trifft das Prädikat "erstarrt" nicht im mindesten auf sie zu. Denn so jung Tie Ning ist, blickt sie als Schriftstellerin doch schon auf eine bemerkenswert lange Schaffensperiode zurück, überrascht aber immer wieder aufs Neue durch ihre Wandlungsfähigkeit; "gefroren" wäre womöglich noch unpassender, denn ihr warmes Gefühl, ihre Sympathien, die den Intellektuellen in der Stadt genauso gelten wie den einfachen Bauern am Land, durchglüht einen großen Teil ihres bereits umfangreichen Werkes.

Das erstmal hörte ich durch Zhang Jie von Tie Ning. Das war vor etwa zehn Jahren. Zhang Jie war damals bereits eine Berühmtheit, aber als Schriftstellerin war sie sogar noch jünger als ihre zwanzig Jahre weniger zählende Kollegin. Voller Lob sprach Zhang Jie von Tie Nings Erzählung "Oh, Xiangxue!", mit der diese ihren Durchbruch als Autorin begründen konnte, sagte dann - ich erinnere mich genau - jedoch wörtlich: "Tie Ning ist sehr begabt, wird aber wenig gefördert."

Seitdem sind also zehn Jahre vergangen, und Tie Ning gehört zu den Schriftstellerinnen, über die am meisten gesprochen wird, aber mir scheint, noch immer kommt, im Auf und Ab der Meinungen über sie, die Förderung etwas zu kurz. Dabei beleben der eigenwillige Strich der Skizzen, das natürlich-frische Kolorit ihrer Bilder heute wie vor zehn Jahren die chinesische Literatur-Szene samt ihren noch immer zahlreichen, aber zunehmend nichtssagender



werdenden literarischen Zeitschriften. Blättert man in ihnen, ohne zunächst auf den Autor zu achten, und bleibt der Blick dann an bestimmten Zeilen hängen, um gefesselt weiterzulesen, so jedenfalls immer dann, wenn sich der Autor als Tie Ning entpuppt. Die am

Schluß dieses Beitrags erstmals in deutscher Sprache gedruckte Übersetzung von der "Schwangeren Frau und der Kuh", eine für Tie Ning recht typische Arbeit, war ein solcher Blickfang jüngst eingetrossener chinesischer Zeitschriften und bewog mich einmal mehr, Tie Ning den für die kommenden Nummern dieser Zeitschrift geplanten Reigen chinesischer Schriftstellerinnen eröffnen zu lassen. Ich hoffe, die Erzählung wird dem Leser ebensoviel Freude bereiten, wie mir beim Übersetzen. Als Kontrast, und um Tie Nings Wandelbarkeit zu dokumentieren, habe ich ihr die als beste Kurzgeschichte der Jahre 1983/84 ausgezeichnete Erzählung "Thema Nr.1 des Monats Juni" vorangestellt. Seit 1990 gibt es davon auch eine englische Version.¹ Es ist aber merkwürdig - oder bezeichnend und erinnert an die oben zitierten Worte Zhang Jies - daß Tie Ning, obwohl sie seit der ersten Hälfte der 80er Jahre zweifellos zu den erfolgreichsten chinesischen Schriftstellern gehört, in keinen der zahlreichen in China - aber auch im Ausland - gedruckten Übersetzungsbände Aufnahme gefunden hat, die chinesische Literatur (oder auch nur chinesische Frauenliteratur) vorstellen. Allerdings, so hört man, wird Tie Ning immer mehr zum Dissertationsthema von Sinologen aus aller Welt.

Dieser Beitrag erhebt natürlich keinen Vollständigkeitsanspruch, aber vielleicht können die Literaturhinweise in den Fußnoten dem einen oder anderen, der sich eingehender mit Tie Ning zu beschäftigen gedenkt, Zusatzinformationen geben.

Zum Lebenslauf:

Tie Ning wurde 1957 in Peking geboren, stammt aber von den Eltern her aus der Peking umgebenden Provinz Hebei, wo sie einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend verbrachte und auch heute noch lebt.²

Beide Elternteile gaben Tie Ning ihr musikalisches Talent mit: der Vater malte und die Mutter musizierte. Indirekt wird später der malende Vater in einer von Tie Nings bekanntesten Erzählungen, "Rote Bluse ohne Knöpfe" auftreten. Das behütete Elternhaus wird durch die Kulturrevolution zerstört, Tie Ning verbringt einige Jahre bei der Großmutter in Peking, eine Zeit, die Inhalt ihres bis jetzt umfangreichsten Werkes werden soll. Die Mittelschule besucht sie dann wieder in Hebei, Baoding, und schließt sie auch hier, 1975, ab.

Tie Ning schreibt in einer Autobiographie:

"Ich wurde 1957 geboren, in jenen besonderen Jahren.

Ich war Zehn, als 1967 die zehn chaotischen Jahre hereinbrachen. Obwohl damals noch ein Kind, erlebte ich diese äußerst stürmischen, in Wahrheit aber so öden Hungerjahre genauso wie alle anderen. Nur, wenn ich "öde Hungerjahre" sage, so meine ich damit die Öde in der Literatur.

Zeiten der Öde in der Literatur sind bittere Zeiten, denn sie bedeuten, daß die Seele der Menschen verdorrt. Ich denke mir oft, daß nur wenige Vertreter meiner Generation den Kindheitstraum hatten, Schriftsteller zu werden. Literatur war für uns damals wie ein Nebelstreif, ein Blendwerk am fernen Horizont..."³

Dennoch hatte sich Tie Ning bereits in ihrer Mittelschulzeit im Schreiben geübt, sie war eine "Biganzi", eine gewandte Schreiberin, die freilich ihre Feder zunächst an zorniger Kritik und reuevoller Selbstbeziehung üben mußte, gleich so vielen anderen, nur daß in ihrem Falle aufgrund ihrer Jugend die Frist glücklicherweise eine kürzere war. Und dann begann sie, ebenfalls wie so viele andere

- und um vieles Ältere als sie - erstmals das eigene Hirn zu benutzen.⁴

In jener Zeit konnte ihre Sprach- und Literaturlausbildung natürlich nur denkbar limitiert sein. Dennoch las Tie Ning damals einige Bücher, die zu den "verbotenen" gehörten, wie "David Copperfield" oder Gorkis "Unter fremden Menschen".⁵ Sie legten den Samen in sie, der trotz der mageren Ausbildung, trotz des dünnen Bodens in geisttötendem Umfeld erstaunlich schnell keimte: 1974, als Siebzehnjährige, schreibt sie schon ihre erste Erzählung, "Die Sichel, die fliegen konnte",⁶ die mit anderen Erzählungen für Kinder unter dem Sammelitel "Die alte Rolle mit dem roten Siegel"⁷ 1975 in Peking erscheint. Zu dieser Zeit befindet sie sich zu einem erst 1979 beendeten Dauereinsatz auf dem Land, im Boye-Kreis in Hebei, dessen zweite Silbe - "ye" - wohl nicht von ungefähr mit Wildnis zu übersetzen ist. Sie sieht diese Zeit in der bereits zitierten Autobiographie folgendermaßen:

"Dennoch bildete dieses unkultivierte, eintönige, jede Menschlichkeit negierende Leben unsere besondere Sensibilität für Schönheit und Menschlichkeit heraus. Voll Bitternis öffnete sich eine junge Seele um die andere in dem festen, unerschütterlichen Verlangen, alles aus sich herausbrechen zu lassen.

Aber was sollte man sagen - oder schreiben? Und wie? Jeder suchte nach der besonderen Form, die nur ihm eigen und gemäß wäre. Aber Aufrichtigkeit ist etwas, das wir nur im hartnäckigen, gemeinsamen Bestreben erringen können.

Die Literatur hat mir Aufrichtigkeit und Natürlichkeit wiedergegeben, hat Liebe in mir wachgerüttelt, die Liebe zur Literatur und die Liebe zum Leben.

An der ersten Weggabelung meines Lebens habe ich den Weg der Arbeit im Dorf gewählt. Damals war es auch auf dem Land so, daß sich Wahrheit und Lüge nur sehr schwer trennen ließen, aber in der Weite des Landes konnte ich doch immer den klaren Himmel sehen. Ich sah auch, wie am Grunde des Flusses das Wasser sanft das Goldfischgras streichelte, kämmte - und wie sich die Kinder aus Gräsern Kränze floch-

ten; des weiteren sah ich, wie jedesmal zur Erntezeit, wenn die Bauern ihre Getreidezuteilung nach Hause trugen, sich auf ihren Gesichtern das so rare, unschuldige Lächeln zeigte.”⁸

Die Liebe zu diesen einfachen Menschen und ihrem Lächeln hat sich Tie Ning erhalten, und die Sicht des Lebens, wie sie das Dorf prägt, ist ein Teil ihrer eigenen Lebensbetrachtung geworden. Sie konnte sich auch die wachen Augen des jungen Mädchens bewahren, eine eigene Art von Naivität und Unschuld, die sich trotz zunehmender Lebenserfahrung weiterhin in ihren Werken widerspiegelt.

1979 kommt Tie Ning von der Brigade aus dem Dorf zurück und wird zunächst im Kulturamt des Gebietes Baoding Redakteurin einer kleinen Literaturzeitschrift.⁹ 1980 wechselt sie zum Verband der Literatur- und Kunstschaffenden der Stadt Baoding und schließlich 1984 zur selben Organisation auf Provinzebene. 1982 wurde sie Mitglied, 1985 Vorstandsmitglied des Chinesischen Schriftstellerverbandes.

Bevor ein, notgedrungenermaßen lückenhafter, Überblick über das beachtliche Werk der gerade erst 35-Jährigen gegeben werden soll, noch einige Anmerkungen zur Person. Tie Ning war ein hübsches Mädchen, “frisch wie ein Apfel”,¹⁰ als sie auf der literarischen Bühne erschien, sofort umringt, verwöhnt, unterstützt von vielen Schriftstellerkollegen und -kolleginnen, die durchwegs älter waren als sie. Als besondere Förderer werden der arrivierte Schriftsteller Sun Li (Jg. 1913) und Ru Zhijuan (Jg. 1925), die Mutter der Schriftstellerin Wang Anyi, hervorgehoben. Einen kleinen Einblick in diese literarische Szenerie gibt, als reizendes Stimmungsbild, ein Sanwen (Prosastück mit hohem literarischem Anspruch), in dem Tie Ning beschreibt, wie ihr bei einem der beliebten Schriftstellertreffen - in diesem Falle auf dem Lushan(Berg) - von einem älteren Kollegen eine kleine Krabbe geschenkt wurde¹¹ und wie in der Folge alle damit beschäftigt waren, Nahrung für das nur lebende Fischchen und ähnliches Getier verzehrende Geschöpfchen zu fangen.

Mittlerweile ist aus dem hübschen Mädchen eine schöne junge Frau geworden, die man gern in Zei-

tungen und Zeitschriften porträtiert, über die man sich aber auch immer wieder den Mund zerreißt, obwohl sie in ihrer ländlichen Umgebung sicher kein mondänes oder gar ausschweifendes Leben führen kann. Aber dies mag das Los einer Frau sein, die - beim Fehlen eines gewissen Aufkommens an Prinzessinnen - in ein eher tristes Umfeld allein durch ihre Erscheinung und die Aufmerksamkeit, die sie damit erregt, Farbe zu bringen imstande ist.

Wenn man über Tie Ning liest - und dazu hat man, wie gesagt, oft Gelegenheit - werden stets als erstes ihre Augen beschrieben: groß, tiefschwarz, voll Glanz und den Dingen, vor allem “der Seele des Gesprächspartners, auf den Grund schauend”.¹² Die dann meist folgende Beschreibung des Haares ist naturgemäß nicht mehr so unisono: der einen Version zufolge ist es zurückgebürstet und glänzend, nach einer anderen wird es schulterlang und locker getragen. Bezüglich der Gestalt liest man, daß diese mittelgroß sei, ihre Schlankheit sie aber größer erscheinen ließe als sie ist. Zum Abschluß dieser “Gesellschaftskolumne” seien noch folgende Beobachtungen (von Freunden, nicht von Klatschreportern) wiedergegeben:

Tie Ning kocht gern und gut - sie betrachtet Kochen als eine Art Kunst - und produziert sogar “Eis auf französische Art”. Sie geht gern auf Einkaufsbummel. Sie macht sich gern - und erfolgreich - zurecht. Sie hat eine Vorliebe für Kinderspielzeug, einschließlich mechanischem. Und - um uns wieder dem künstlerischen Bereich zu nähern: sie versteht etwas von bildender Kunst, malt auch selbst gern und gut. Als Kind hatte sie Ballettunterricht, was sich heute nur noch dadurch manifestiert, daß sie, bei den oben erwähnten Treffen oder Konferenzen, nach Möglichkeit keinen der Tanzabende ausläßt.¹³

Aber nun zu einigen Charaktereigenschaften, die wohl im Zusammenhang mit ihrem Beruf - ihrer Berufung - wesentlicher sein dürften als die eben erwähnten Farbtupfer: Als Tie Nings hervorstechendster Charakterzug wird - nachgerade von jedem, der über sie schreibt - ihre absolute Aufrichtigkeit genannt, dicht gefolgt von Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit in bezug auf ihre literarische Arbeit (vgl. die einleitenden Bemerkungen zum Familiennamen).

Aussagen von Tie Ning selbst stehen dazu nur in einem scheinbaren Widerspruch, wie: "Das Leben ist schön, aber ermüdend." - "Ich bin nicht mutig, ich könnte im ganzen Leben kein Held werden. Andererseits bin ich davon überzeugt, daß ich niemals ein Verräter werden könnte." Ein Freund, der diese häufig von ihr geäußerten Gedanken zitiert, meint kommentierend, es gebe auf dem Gebiet der Literatur wohl auch nicht allzu viele Möglichkeiten für Heldentum, hingegen umsomehr Gelegenheit, um in dieser oder jener Hinsicht zum Verräter zu werden. Und gerade hier zeige sich Tie Nings Mut. Dieser Mut resultiere aus einer tiefen inneren Zuversicht und daher, daß ihr Streben einzig und allein der Literatur gelte - nicht dem Erfolg, genauso wenig wie der Ruhe und Sicherheit. Darin ist auch der Grund zu suchen, warum sich Tie Ning weder vom Tratsch, noch von der wechselnden Gunst mancher Kritiker sonderlich beeindruckt läßt.¹⁴ Sie drückt das selbst so aus:

"Das Schreiben wurde meine Art der Befriedigung von Hoffnungen, die ich in das Leben setzte und setze. Wenn ich auch oft nicht weiß, wie ich schreiben muß, damit es gut und richtig ist, so weiß ich doch genau, welche Art des Schreibens falsch wäre."¹⁵

Als Tie Ning, nach ihrem ersten Buch mit Kinderliteratur, 1980 den Band "Ye lu" (Der Weg durch die Nacht) mit Erzählungen aus den Jahren 1977-80 herausbrachte, schien ihr Ruhm als blutjunge, aber ernstzunehmende Autorin endgültig begründet zu sein. Sie war, mit etwas über Zwanzig, ein neu aufgegangener Stern am Himmel der chinesischen Literatur. Die Titelerzählung "Ye lu" handelt von dem Mädchen Rongqiao, das sich konsequent der Teilnahme an Versammlungen gegen Leute widersetzt, die angeblich den "kapitalistischen Weg" gehen. Neben dieser fand die Erzählung "Sang-shi" (Trauerfall) das besondere Lob von Kritikern bzw. älteren Kollegen. Die Hauptfigur ist wiederum ein Mädchen; es will - auch heute noch eine äußerst schwierige Prozedur - unbedingt vom Land in die Stadt und ist zur Erreichung dieses Zieles bereit, willig alles zu tun, was ein Funktionär, der ihr dabei helfen kann, von ihr erwartet.

Nach diesen Erfolgen sind kurz darauf veröffentlichte Erzählungen wie "Die Geschichte vom Herdfeuer" (Zaohuo de gushi), "Heimkehr" (Jianjian guiqu), "Das sind keine Meidou-Blüten" (Na bushi meidou-hua) wieder umstritten. Bei der erstgenannten reicht die Palette der Kritiken von begeisterter Zustimmung bis zu herber Enttäuschung. Die zweite erntet das Prädikat "Schwarzmalerei" - Tie Ning habe die Psyche der darin auftretenden Jugendlichen zu schwarz, mehr: sie habe Weltüberdruß gemalt. Und bei der dritten verstieg sich ein Kritiker sogar zu der Behauptung, die Bauern (!) würden darüber den Kopf schütteln. Und als die Bauern - im Hirn dieses Kritikers - "gerade noch die Köpfe schüttelten, veröffentlichte Tie Ning die Kurzerzählung 'Oh, Xiangxue!'"¹⁶ Darauf waren die Reaktionen einhellig und hymnisch, sind es noch heute, und die Erzählung erhielt 1982 den Preis als beste Kurzgeschichte.

Waren die Held(inn)en früherer Erzählungen eher skizzenhaft porträtiert, so malt Tie Ning jetzt mit frischen Farben auf engstem Raum mit der Gestalt der Xiangxue das lebensechte, und doch sehr poetische, Bild eines Bauernmädchens aus einem einsamen Bergdorf, das in all seiner bescheidenen Einfachheit für eine generelle Entwicklung in China steht. Der Inhalt ist schnell erzählt:

Tai'ergou, die "Terassenschlucht", ist ein abgelegene Bergdorf, das nur, weil es an der Bahnlinie liegt, eine Verbindung zur Außenwelt hat. Der Zug hält hier täglich einmal für eine Minute, aber diese Minute ist für die Dorfmädchen der Höhepunkt des Tages, für den sie sich so schön wie möglich zurechtmachen. Vor allem hat es ihnen der fescche Pekinger Schaffner angetan. Außerdem machen sie mit gekochten Eiern, Datteln und Nüssen kleine Geschäfte.

Xiangxue - "Duftschnee" - hat als einzige des Dorfes die Aufnahme in die Mittelschule des nächstgrößeren Ortes geschafft. Sie ist ein hübsches, natürliches, aber scheues Mädchen, das von den Mitschülerinnen gehänselt wird, weil sie aus einem so gottverlassenen Nest kommt und weil sie zudem ein so vorsintflutliches Holzpennal hat, in dem sie ihre

Stifte aufbewahrt. So verbindet sich für Xiangxue ihr Streben nach Wissen, ihre Hoffnung auf ein interessantes zukünftiges Leben zunehmend mit dem Besitz eines neuen Pennals - aus Kunststoff und mit automatischem Verschluß. Eines Tages sieht sie das Erträumte bei einem Mädchen im Zug und tauscht es gegen einen ganzen Korb Eier ein. Doch der Zug fährt ab, bevor Xiangxue Zeit hat, wieder auszusteigen. So muß sie allein, in der Nacht, von der nächsten Station den 15 km langen Heimweg antreten. Langsam steigt ein Glücksgefühl in ihr auf, nicht nur über ihren neuen Besitz, sondern auch über ihre Heimat, die sie noch nie so bewußt erlebt hat wie jetzt, unter dem Sternenhimmel. Dieses Gefühl ist so stark, daß es ihre große Angst besiegt. Auf halbem Wege kommen ihr die Dorfmädchen entgegen. Ihr fröhliches, ungekünsteltes Lachen läßt die Berge erzittern, die, durch das Echo, leise Antwort geben.

Die Sprache ist poetisch schön und einfach, aber nicht das war es wohl in erster Linie, was diese kurze Erzählung in China so große Bewegung auslösen ließ. Das Mädchen Xiangxue steht für viel mehr als den Typ des liebenswerten Dorfkindes:

“An ihrer Gestalt war der Schlag abzulesen, den die uralte, überkommene Lebensart soeben versetzt bekam, der die tief schlafenden Berge, die in sich ruhenden Seelen der Menschen aufrüttelte, der Bewegung und Leben in das öde Bergdorf brachte, neue Wünsche, neue Bestrebungen entstehen ließ und Unzufriedenheit erzeugte, mit den alten Gewohnheiten, mit der überkommenen Art zu leben. Dies alles geht weit über das Dorf ‘Terassenschlucht’ hinaus, betrifft alle chinesischen Dörfer, unsere ganze junge Generation, es betrifft unser Jetzt, diese Epoche, unsere Nation...”¹⁷

Auch bei dem Kritiker Chen Danchen, der ein Freund vieler ist, die sich, in China oder im Ausland, mit chinesischer Literatur befassen, spürt man in diesen Sätzen seiner fundierten Beurteilung des Werkes von Tie Ning Betroffenheit in einem doppelten Sinne. Es war diese Erzählung, die auch ihn von den besonderen schriftstellerischen Qualitäten der jungen Autorin überzeugt hatte. Auch nicht mehr ganz jung - er war, einige Semester über mir, einer meiner

Studienkollegen an der Peking-Universität der fünfziger Jahre - begeht er nicht den in China immer wieder zu vermerkenden Fehler, Jüngeren, und seien sie noch so talentiert, in einer unangenehm überheblich-herablassenden Art zu begegnen. Nicht ohne vorausgeschickte Selbstkritik meint er, der Grund für ein solches Verhalten sei darin zu suchen, daß “man in China schon zu sehr an eine übermäßige Überalterung des gesamten Lebens gewöhnt” sei. In Wirklichkeit könne man aber an der Tatsache nicht vorbeisehen, daß ein großer Teil hervorragender Werke der Weltliteratur aus der Feder der Jugend geflossen sei. Unbeschadet einer da und dort fehlenden Reife seien gerade von diesen Werken große künstlerische Impulse ausgegangen.¹⁸

Solche Worte, in China ausgesprochen, sind meiner Meinung nach immens wichtig und können gerade für einen jungen Schriftsteller bedeutungsvoller sein, als man möglicherweise in unseren Breiten ermes- sen kann. Trotz des “eisernen Reissapfes”, also einer Art staatlicher Förderung, sind sowohl die materiellen als auch die geistigen Lebensbedingungen der chinesischen Schriftsteller durchaus nicht leicht. Natürlich gibt es dafür auch objektive Ursachen, die einem nicht zuletzt bei der Beschäftigung mit chinesischer Literatur immer wieder vor Augen geführt werden. Eine dieser Ursachen kann mit dem Begriff “Masse” umrissen werden. Wie viele Talente gehen unter, die es wert wären, einem breiteren Kreis - auch im Ausland - vorgestellt zu werden! Gelingt dies aber in dem einen oder anderen Falle, setzt vielfach der Neid ein, der eine auch bei uns sattsam bekannte Gemütsregung bei weitem übersteigt, zumal es die zitierte Masse unendlich schwer macht, zur Spitze vorzustoßen. Dazu geht dem Schriftsteller und Künstler in China, auch wenn er bekannt ist, weitgehend ab, worauf er in unseren Breiten leichter als “moralische Unterstützung” zurückgreifen kann: eine Fan-Gemeinde, und sei sie noch so klein. Talent und Erfolg werden eher geneidet, angefeindet, als bewundert. Tie Ning hat diese Situation in der Erzählung “Luo Wei ist gekommen” dargestellt: Luo Wei, soeben als Lyrikerin zu einigem Ruhm gelangt, wird in der Redaktion einer literarischen Zeitschrift als neue Mitarbeiterin er-

wartet, und, ohne sie zu kennen, zerreißen sich alle schon im vorhinein den Mund über sie - auch ein früherer Studienkollege beteiligt sich an dem Rufmord - ohne daß es einen anderen Grund dafür gäbe als blanken Neid.¹⁹

Nach diesem Exkurs, der aber in direkter Verbindung zu unserer Autorin steht, ein Wort mehr zu Tie Nings weiterem Schaffen. Eines ihrer erfolgreichsten Jahre war 1984. Neben einem weiteren Band Kinderliteratur ("Das rote Dach", in Ningxia erschienen), wurde die bereits erwähnte Kurzgeschichte "Thema Nr.1. des Monats Juni" als beste des Jahres ausgezeichnet. (Da ich sie für diesen Beitrag übersetzt habe, muß ich nicht näher auf den Inhalt eingehen). Im selben Jahr erhielt die "Rote Bluse ohne Knöpfe"²⁰ bei der dritten Vergabe, 1983/84, den ersten Preis für eine längere Erzählung (in China wird bei Erzählungen zwischen kurz, mittel und lang unterschieden, wobei letzteres unserem Roman entspricht). Diese Erzählung wurde übrigens auch verfilmt und erhielt den Landesfilmpreis 1985. Sie handelt von zwei Schwestern, die ältere ist Redakteurin, die jüngere Mittelschülerin, dem etwas weltfremden malenden Vater, der sich mit der Mutter im Dauerkrieg befindet bzw. umgekehrt, und deren Umfeld. Die 16jährige Anran, die es als Kind ihrer Zeit nicht lernen mußte, sich zu ducken und nach allen Seiten hin vorzusehen, ist bestechend in ihrer Offenheit und Aufrichtigkeit, eckt damit aber auch immer wieder an, besonders bei der Klassenlehrerin, einer unflexiblen Person. Für diese ist Anran bald ein rotes Tuch, umsomehr, als sie trotz der Kritik der Lehrerin weiterhin in der Schule die knopflose rote Bluse trägt, welche ihr von der Schwester von einer Dienstreise aus dem Süden des Landes mitgebracht worden war.

Tie Ning transportiert durch diese Erzählung, besonders durch die aufgeweckte Anran, Ansichten der jungen Generation Chinas, diesmal nicht im ländlichen, sondern im städtischen Bereich, wozu die Autorin nicht zuletzt aufgrund ihrer Jugend voll berufen ist. Die Charaktere sind wiederum voller Leben, nur die Hauptheldin Anran wirkt, vor allem gegen Schluß, leicht überzeichnet. Denn die Erzäh-

lung endet etwas klischeehaft damit, daß Anran gegen ein durch die Weltfremdheit des Vaters verursachtes Feuer vorgeht, wobei sie schwere Verletzungen davonträgt, aber auch zu tieferen Einsichten heranreift.

Tie Nings frischer Ton jedoch setzte völlig neue Akzente zu einer Zeit, in der nicht wenige andere Schriftsteller sich gerade mühsam vom hölzernen, parolen- und schablonenhaften Stil früherer Jahre lösten bzw. sich in ihrer Themenwahl erst langsam von der sogenannten "Wundenliteratur", der Ver- und Aufarbeitung der Kulturrevolution, entfernten. Leider sind solche Themen ja nie wirklich aufgearbeitet und müssen immer wieder neu aufgegriffen werden, so wie bei uns die Themen Faschismus und Rassismus.

Natürlich hat auch Tie Ning in vielen ihrer Erzählungen die Zeit der Kulturrevolution, die Zeit der Verschickung von Jugendlichen mit Schulbildung aufs Land, die ihr eigenes Erwachsenwerden prägte, zum Gegenstand. Eine der besten ist "Strohschober", 1986 erschienen.²¹ Zweifellos hat sie hier eigenes Erleben ihrer vier Jahre in kargen Landstrichen Nordchinas einfließen lassen. Nicht wenige junge Autoren haben nach der Kulturrevolution über ihren Landeinsatz berichtet, dies wäre also nichts Besonderes. Aber während andere sich zumeist mit Schilderungen aus der Sicht der Jugendlichen begnügen, ist Tie Ning in ihrer Erzählung eine Darstellung auch aus dem zweiten Blickwinkel, dem der Landbevölkerung, gelungen. Dies ist umso beachtlicher, als Tie Ning zur Zeit ihrer Verschickung noch sehr jung, d.h. bei ihrer Rückkehr gerade Zwanzig war und vier Jahre keine lange Zeit sind, um sich mit der Lebensart und dem Denken der ländlichen Bevölkerung vertraut zu machen, zumal der Unterschied zwischen Stadt und Land in China noch viel krasser ist als beispielsweise in Europa.

Auch Tie Nings erster, 1988 erschienener Roman "Meigui-men" (Das Rosentor) setzt sich mit der Kulturrevolution auseinander. Der schöne Titel ist irreführend, denn Schönheit existiert nur in den Träumen des kleinen Mädchens Mei-mei, aus deren Sicht die schreckliche Wirklichkeit voller Haß, Wut

und Blut geschildert wird. Dennoch ist nicht Mei-meimei die zentrale, beherrschende Gestalt des Romans, sondern Si Yiwen, die 55jährige, äußerst vitale, gepflegte, elegante, gebildete Großmutter, zu der das Kind während der Kulturrevolution in die Hauptstadt geschickt wird. Das Jugendglück dieser Frau war durch eine Zwangsheirat zerstört worden, der ungeliebte, lebensuntüchtige Ehemann bringt nicht nur die Familie an den Rand des Ruins, sondern steckt die junge Frau auch noch mit einer Geschlechtskrankheit an. Seitdem war der Motor des Lebens der Si Yiwen Rache - und ein übersteigertes Selbstgefühl, das die bizzarsten Blüten treibt. Während der Kulturrevolution gelingt es ihr, trotz ihres ungünstigen Klassenhintergrundes, mit ultralinkem Gehabe, eine gewisse Rolle zu spielen. Um sich selbst in ein günstiges Licht zu rücken, scheut sie weder vor dem Verrat an der eigenen Schwester, noch - nach dem Tod des Sohnes - an der Schwiegertochter zurück. Nur bei dem Kind Mei-meimei, das Falschheit haßt, ist Si Yiwen nicht erfolgreich, und so verfolgt die Großmutter ihre Enkelin auch dann noch, als diese längst eine junge Frau und erfolgreiche Malerin geworden ist. Dabei ist Mei-meimei der Großmutter nicht unähnlich, und um den Bogen zwischen den Generationen zu schlagen, trägt schließlich die Tochter der Mei-meimei sehr augenfällig das Mal der Großmutter auf der Stirn.

Teile des Romans, der auf Tie Nings Aufenthalt bei der eigenen Großmutter in den ersten Jahren der Kulturrevolution basiert, finden sich schon in einer früheren Erzählung, "Yin-miao", von der auch eine englische Version existiert.²² Hier ist die Großmutter weniger extrem gezeichnet, dafür beherrscht dort die samt grobschlächtigen Sohn als Vertreterin der Arbeiterklasse (nach kulturrevolutionärem Verständnis) gezeichnete Alte Luo die Szene, die auch im Roman wieder auftritt. Im Roman aber verweist die Großmutter Yi Siwen alle anderen Gestalten auf die Plätze.

Nach Erscheinen des Romans wurden, wieder einmal, sehr kontroversielle Meinungen laut, man konnte vom "Durchbruch Tie Nings" lesen, aber auch von "zu dünnem Hintergrund, unzureichendem Atem".²³ Für Tie Ning war es zweifellos eine ganz neue,

intensive Schreib-Erfahrung, über die sie in einer 1991 erschienenen Sammlung von Porträts chinesischer Schriftsteller berichtet:

Der Roman habe ihre ganze Kraft erfordert, und obwohl sie zuletzt den intensiven Wunsch verspürt habe, ihn abzuschließen, habe sie sich dann nach Fertigstellung verlassen und von ihren Figuren "verraten" gefühlt. Das führt sie zu Gedanken über das Verhältnis von Überlegung und Schreibtechnik zum Gefühl eines Schriftstellers. Auch wenn man sich mit zuviel Gefühl oft selbst in Schwierigkeiten bringe, so meint sie, daß es gerade dieses Gefühl sei, das ihr helfen könne, als hauptberuflicher Schriftsteller nicht zu einer Maschine zu werden, zu einer schreibenden Maschine.²⁴

Sicher wird ihr noch etwas anderes helfen: ihre Aufrichtigkeit, die ihr von allen Seiten als Grundzug ihres Charakters immer wieder konzidiert wird und die man auch in den eben zitierten Sätzen spürt. Gerade deshalb finde ich es etwas unfair, wenn Wang Meng, der frühere Kulturminister, in einer Diskussion mit einem Kritiker aus Jiangsu ausführt, daß Tie Ning in ihrem Roman "um der schönen Worte willen schöne Worte gebrauche"²⁵ und anderes mehr. Das hat ein bißchen zu tun mit dem oben angeführten onkelhaften Verhalten, von dem selbst die vorangegangenen lobenden Worte nicht frei sind. Ich sage das, gerade weil ich, gleich vielen anderen, den Schriftsteller und Menschen Wang Meng sehr schätze. Nun sind die zitierten Worte vielleicht nicht so gravierend, und Tie Ning ist ohnehin an einiges gewöhnt, aber sicher haben auch für sie Worte verschiedener Personen ein unterschiedliches Gewicht. Das Problem scheint zu sein, daß auch die Wohlmeinenden und einander Wohlwollenden ständig das chinesische Jahrhundertwerk erwarten - und ins Gericht gehen, statt zu helfen, wenn ein neues Werk diesen Erwartungen nicht entspricht.

Um diese meine Ansicht noch einmal von anderer Seite zu beleuchten: Ich würde China (uns natürlich auch) einen neuen Hermann Hesse wünschen, dem neben seinem eigenen unschätzbaren Werk auch das Verdienst gebührt, Werke anderer, nicht selten jun-

ger, Autoren des eigenen Sprachraums - und darüber hinaus - den Lesern nahegebracht zu haben. Er hat auf diese Weise eine ganze Bibliothek zusammengestellt und empfohlen. Besondere Wirksamkeit erhielten seine Empfehlungen dadurch, daß er beschrieb, welchen Gewinn er selbst aus dem betreffenden Buch ziehen konnte. Aber er hat nie ein Buch verrissen. Wenn es ihm nicht gefiel, hat er es nicht besprochen.

Sicher wollte Hesse damit nicht die Bedeutung der Literaturkritik leugnen. Aber unter Kollegen wäre eine verständnisvolle Kritik im privaten Rahmen, vor allem vom Älteren zum Jüngeren, gewiß hilfreicher als die Äußerung abfälliger Urteile in der Öffentlichkeit. Zum Glück für Tie Ning hat sie auch immer wieder große Zustimmung gefunden. Die heftigen, manchmal sehr kontroversiellen Diskussionen zeigen andererseits, daß Tie Ning nicht kalt läßt.

Ein Wort noch zu den vorn schon erwähnten Sanwen, der Kurzprosa in poetischer Vollendung. Chen Danchen bezeichnet Tie Nings Erzählungen als "sanwen-hua de duanpian xiaoshuo" (was durch die Übersetzung "Erzählungen mit Sanwen-Charakter" leider nur ungenau wiedergegeben werden kann). Ein sehr hohes literarisches Lob also, das nun umsomehr für Tie Nings eigentliche Sanwen gilt, von denen weiter vorn u.a. die entzückende Schilderung ihrer kleinen Krabbe schon erwähnt wurde, die ihr am Schluß des Schriftstellertreffens am Lushan dann abhandengekommen war und der nun nicht nur Tie Ning nachtrauerte. - Zhang Jie hat in eine von ihr herausgegebene Sanwen-Sammlung chinesischer Schriftstellerinnen auch zwei von den kleinen Prosa-Stücken Tie Nings aufgenommen. In dem einen erinnert sich Tie Ning an ihre Arbeit als junge Redakteurin der Literaturzeitschrift "Huashan" und zeichnet, nicht ohne Selbstironie, mit liebevollem, dankbarem Spott ihren schon älteren Chef, mit dem sie damals einige Besuche bei Autoren absolvieren mußte. Im zweiten, den "Weißen Nächten der Frauen", versteht sie es, den Weißen Nächten Norwegens eine besondere Tie-Ning-Note zu geben.²⁶ Sehr reizvoll ist auch "He zhi nü" (Frauen vom Fluß)²⁷, in dem ein Maler die Rolle des Erzählenden über-

nimmt. Nach langen 20 Jahren kommt dieser wieder in ein Bergtal, um endlich einmal die vielgepriesene Pfirsichblüte zu erleben. Dabei trifft er seine damalige, nunmehr uralte Wirtin wieder, die, schon vom Tod gezeichnet, bei den Erinnerungen an ihre Mädchen- und Brautzeit und das ausgelassene Baden im Fluß noch einmal auflebt.

Tie Ning hat zunehmend Verpflichtungen wahrzunehmen, die sie aus ihrer ländlichen Umgebung nach Peking, in andere Teile Chinas und auch ins Ausland führen. Aber ich glaube mich nicht zu täuschen, daß sie eine von denen ist, die ihr Land, die oft karge Erde des Nordens, unter ihren Füßen brauchen, um leben, fühlen und schreiben zu können und darum immer wieder zurückkehren. Einen Eindruck der innigen Verbindung zu diesem Land und seinen Menschen mag die Erzählung "Die schwangere Frau und die Kuh" geben, die im Frühjahr dieses Jahres veröffentlicht worden ist.²⁸

Zuvor aber die Übersetzung von "Thema Nr.1 des Monats Juni"²⁹, eine Erzählung, in welcher ein satirischer Humor der noch ganz jungen Tie Ning zum erstenmal deutlich zum Tragen kam.

Tie Ning

Thema Nr.1 des Monats Juni

Am 2. Mai des Jahres Eintausendneunhundertdrei-undachtzig veröffentlichte die Provinzzeitung, rechte Spalte untere Ecke der Titelseite, einen Leserbrief samt redaktioneller Anmerkung. In diesem Brief wurde offengelegt, daß sich vier Abteilungsleiter des Kulturamtes der Stadtverwaltung von S gelegentlich einer Tournee der Truppe für zeitgenössisches Theater Unregelmäßigkeiten größeren Stils hatten zuschulden kommen lassen. Waren die durch den Brief aufgegriffenen Fragen auch nicht gerade hochexplosiv zu nennen, so ließ doch der ernste Ton der redaktionellen Anmerkung keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Redaktion gewillt sei, der Sache auf den Grund zu gehen.

Als Absender des Briefes war vermerkt: Mo Yu, Kulturamt der Stadt S.

Das Amt geriet in einen Aufruhr mittleren Grades, nachdem, wie an jedem Tag auch heute, Meister Da,

der Pförtner, die Zeitungen in sämtliche Abteilungen verteilt hatte.

Im Kulturamt der Stadt S war keine Person namens Mo Yu beschäftigt. Weder jetzt, noch vordem. Das wußte niemand besser als Meister Da. Aber jenem Briefschreiber, der sich Mo Yu nannte, waren sämtliche Fakten so vertraut wie die Linien der eigenen Hand: Zum Beispiel, welcher von den Abteilungsleitern Frau und Kinder mit ins Hotel genommen und wie lange diese dort gewohnt hatten; welcher sich durch Freitickets Vorteile verschafft, welcher Dienstautos zu Privatausflügen benutzt hatte; ja, sogar, daß einer für mehrere Mahlzeiten nicht aufkommen war, wußte der Schreiber aufs i-Tüpfelchen genau.

Seitens der Provinzregierung wurde umgehend eine Untersuchungskommission eingesetzt, und angesichts der beinharten Tatsachen mußten die Abteilungsleiter nicht nur Selbstkritik üben, sondern auch noch die Gelder, die sie sich als "staatliche Zuwendungen" hatten zufließen lassen, aus der eigenen Tasche zurückerstatten.

So weit, so gut, und oberflächlich betrachtet, kehrte wieder Ruhe ins Amt ein. Aber überall, wo sich Menschen trafen, in den Gängen oder im Treppenhaus, im Speisesaal oder auf den Toiletten, war unterschwellig, darum aber nicht minder deutlich, eine Erregung spürbar; man hätte meinen können, daß sogar Sessel oder Thermosflaschen vor sich hin wisperten und Antwort auf diese eine Frage suchten:

Wer ist Mo Yu? Mo Yu - wer ist das?

Selbstverständlich war Mo Yu ein Deckname, dieser Umstand war keinem so klar wie Meister Da. Schließlich war er vor der Befreiung Verbindungsmann der Partei im Untergrund der Stadt gewesen; mehr als den meisten anderen Menschen war ihm also die Bedeutung von Decknamen in außergewöhnlichen Situationen bekannt.

Am 2. Juni des Jahres Eintausendneuhundertdreiundachtzig nahm Meister Da eine Geldanweisung vom Zeitungsverlag an Mo Yu in Empfang. In der Spalte "Anmerkung des Auftraggebers" stand erklärend, daß es sich um ein Honorar handele, 1000

Zeichen à 12 Yuan, in summa 24 Yuan, also die Hälfte des Monatslohns von Meister Da. Das übliche Verfahren war nun, daß nach Einlangen einer solchen Anweisung Meister Da an das kleine Schwarze Brett zu schreiben hatte: "XY, bitte Geldanweisung beheben." Dann wurde die Anweisung ans Glasfenster des Pförnterhäuschens gelehnt, auf daß der Betreffende sie abhole. Dieses Mal aber überlegte Meister Da, nachdem er die Anweisung vom Postboten übernommen hatte, eine Sekunde lang und ließ sie blitzschnell in einer verschließbaren Schublade verschwinden. Das Schloß machte "knacks!", Meister Da schaute vorsichtig in die Runde: er war allein in der Portiersloge. Eine äußerst rare Situation, aber gerade darauf hatte Meister Da gehofft.

Abends wälzte er sich im Bett hin und her. Während er sich drehte, tauchte vor seinem inneren Auge als möglicher Mo Yu der Fahrer Großer Liu auf. Liu hatte, nur befristet angestellt, ein Jahr lang im Kulturamt gearbeitet, aber sein Reden und Handeln hatte in keiner Weise einem nicht fix Angestellten entsprochen. Er war nicht im mindesten dienstefrig und beflissen gewesen, sondern hatte an allem herumgemäkelt und große Reden geführt. Wenn er nicht gerade auf seine Alte schimpfte, gab er mit seinen Fahrkünsten an; man hätte meinen müssen, er sei der bedauernswerteste Ehemann sowie der beste Fahrer dieser Welt. Vor kurzem war ihm gekündigt worden, während jener Tournee aber war er von Anfang bis Ende den Abteilungsleitern als Fahrer zugeteilt gewesen. Nun findet man nirgends schärfere Augen und Ohren als bei Chauffeuren, und allein das, was die Chefs sich während der Fahrten zum Essen und zu den Aufführungen erzählten, hätte erstklassiges Material abgeben können.

Wieder wälzte sich Meister Da, und ein anderer Mo Yu fiel ihm ein: Du Yanrong, Unterabteilungsleiterin für Finanzen, eine umgängliche Frau in mittleren Jahren, die eben begann, etwas Fett anzusetzen. In Fragen der Rechnungslegung hatte sie den größten Durchblick. Vielleicht war sie gerade deshalb kürzlich als Buchhalter für die Theatertruppe eingesetzt worden. Schließlich gab es bei einer Tournee viele Rechnungen zu verbuchen, oder?

Bei seiner nächsten Drehung erschien ein weiterer Mo Yu vor Meister Da's geistigem Auge: Dr. Lu von der Sanitätsstation des Amtes. Er war ebenfalls damals für den Dienst bei der Tournee abgezogen worden. Dr. Lu war nicht zu unterschätzen, der konnte mehr als Spritzen verabreichen oder Medikamente verteilen! Wenn man allein an die Histörchen dachte, die durch ihn in Umlauf gesetzt worden waren...

In einem fort wälzte sich Meister Da im Bett, und bei jeder Drehung tauchte ein neuer Mo Yu auf. Er gedachte, sein altes Paar Augen zu gebrauchen, um, von anderen unbemerkt, Mo Yu zu identifizieren. Dann wollte er ihm (oder ihr) diskret die Geldanweisung zustecken. Er wollte vorgehen wie zur Zeit seiner Untergrundtätigkeit als Verbindungsmann; damals durfte man sich beim Auseinandergehen nach Geheimtreffen noch nicht einmal mit einem Blick voneinander verabschieden. Damals wäre Mo Yu ihm sehr dankbar gewesen, so wie er heute, Mo Yu gegenüber, ungeteilte Dankbarkeit empfand.

Als Meister Da am nächsten Morgen seinen Dienst antrat, erschien zwar keiner der Mo Yu-Verdächtigen, hingegen platzte Shi Zhengbin in die Portiersloge, der Stellvertretende Leiter der Abteilung für Kulturschätze. Er ließ, betont unabsichtlich, sein Auge schweifen, schaute wie zufällig auf die Briefe am Fenster und sagte: "Meister Da, heute scheint die Post früher gekommen zu sein als gestern."

"Das sind die gestrigen. Die von heute kommen erst um neun."

"Und am Nachmittag? Wann kommt die Nachmittagspost?"

"Halb fünf."

Vizeleiter Shi ging, und Meister Da bildete sich ein, daß Shi's Blick beim Weggehen auf die verschlossene Lade gefallen sei. Hatte der am Ende Wind bekommen und bemerkt, daß sie etwas barg, dessen Platz normalerweise die Fensterbank hätte sein müssen? Stimmte dieser Eindruck, hieß das dann nicht, daß Vizeleiter Shi ihn, Meister Da, für Mo Yu hielt?

Meister Da war nicht Mo Yu und hegte auch keine derartigen Absichten. Zu Hause wartete sein Jüngster auf eine Arbeit und wollte die Stelle von Meister Da übernehmen. Falls die Führung nun mißtrauisch deine Lade fixiert, also Zweifel an dir hegt, dann Ade, du Reisschüssel des Sohnes. Bei seinen Überlegungen an diesem Punkt angelangt, fingerte Meister Da den Schlüssel für die Schublade aus seiner Hosentasche.

Nach neun Uhr, also nach Einlagen der Briefe und Zeitungen, war dann neben der Tür der Portiersloge die wohlbekannt kleine schwarze Tafel angebracht, auf der neben anderen Personen, die Einschreibbriefe oder Postanweisungen abholen sollten, auch der Name Mo Yu zu lesen war.

Es vergingen 59 Tage, 59mal änderte sich die Liste am Schwarzen Brett - lediglich der Name Mo Yu schien dort Wurzeln geschlagen zu haben. Und während dieser ganzen Zeit steckte am Fenster des Pfortnerhäuschens die allmählich durch die Juni-Sonne versengte, vergilbte Geldanweisung für Mo Yu.

Das Pfortnerhäuschen war für gewöhnlich ein kleines Paradies, das man im Vorübergehen gern aufsuchte, aber während dieser 59 Tage lag es plötzlich einsam und verlassen. Der Leiter des Forschungsbüros, der normalerweise recht oft kam, um etwas Zeit zu "töten" und mit Meister Da ein, zwei Partien Schach zu spielen, kam nicht mehr, und auch Kong Linglan, die Typistin mit dem kurzgeschorenen Haar, die sonst am häufigsten angerannt kam, ließ sich - zufällig oder mit Absicht - nicht mehr blicken. Dabei bildete das Pfortnerhaus einen Grundpfeiler ihrer Existenz, war sie doch derzeit heftig verliebt. Nun aber stapelten sich im Posteingang die Briefe für sie, und Meister Da blieb nichts anderes übrig, als sich selbst in den zweiten Stock zu bemühen und ihr die Briefe zu bringen. Es fielen keinerlei Erklärungen. Kong Linglan lachte verlegen und entschuldigend, und Meister Da seinerseits war niemand, der an Dingen herumdeutelte.

59 lange Tage bemühten sich die Vorüberkommenen, steif geradeaus zu blicken, als habe sich das Pfortnerhäuschen mitsamt seinem Fenster in eine

finstere Festung verwandelt, die den Menschen Angst und Schrecken einjagt. Nur jene vier Abteilungsleiter schienen untadelig und reinen Gewissens; ohne jede Furcht passierten sie das bewußte Zettelchen, mehr noch, sie warfen Meister Da, der in der Tür saß, des öftern lange, vielsagende Blicke zu. Das erinnerte diesen an seine Zeit als Verbindungsmann, an eine Kontaktnahme nach vereinbarten Geheimzeichen und Losungsworten. So, als würden sie draußen am Fenster stehen und sagen: "Sesamfladen." Und er hätte, ohne Stocken, zu antworten: "Ölgebäck."

Sie darauf: "Der Boß ordert 10 Ballen Hangzhou-Seide." Er würde erwidern: "Hangzhou haben wir nicht, nur Shandong."

Sie als nächstes: "Was kostet eine Schachtel Shanghai?" Und er: "Keine da, bloß Marke Pirat."

Aber gezählte 59 Tage erschien kein Mensch, um Geheimzeichen zu tauschen, und vor dem Fenster zeigte sich nichts, das den Phantasiegebilden von Meister Da nahegekommen wäre. Zudem schien es ihm, als machten sich diese vier falschen Brüder immer verdächtiger, und so revidierte er mehrfach seine Geheimparolen.

In diesen 59 Tagen war es Shi Zhengbin, der ihn am häufigsten in der Portiersloge besuchte. "Die kamen, waren nicht gut, und die Guten kamen nicht." Wann immer Shi Zhengbin in der Tür aufkreuzte, drehte Meister Da rasch den Transistorempfänger an und wählte pausenlos andere Sender. Mehrfach wollte Shi etwas sagen, aber das Quietschen und Jaulen ließ ihn nicht zu Wort kommen und trieb ihn jedesmal aus dem Raum. Meister Da lachte sich ins Fäustchen: Ja, das ist nicht schlecht, wenn ich am Radio spiele, so daß du den Mund nicht auf tun kannst. Dein Name stand zwar nicht in der Zeitung, aber du warst damals auch mit von der Partie. Du bist nur nicht genannt worden, weil du nicht so tief drin steckst und auch noch jung bist. Aber wenn du dir einbildest, bei mir eine weiche Stelle zu finden und durch mich herauszubekommen, wer Mo Yu ist, befindest du dich auf dem Holzweg.

Untergrundarbeit erfordert Geduld. Immer, wenn Meister Da an die allfällige Kontaktperson dachte,

fiel sein sich vergewissernder Blick auf den Kalender. Die Zeit raste wie ein Weberschiffchen, morgen waren genau zwei Monate seit Einlangen der Geldanweisung vergangen. Auf dem Abschnitt stand deutlich vermerkt, daß, wäre das Geld binnen zweier Monate nicht behoben worden, es seitens der Post dem Absender zurücküberwiesen würde. Der Gedanke an den nächsten Tag beunruhigte Meister Da. Er drehte das Radio ab und betrachtete eingehend jenes kleine Stück Papier am Fenster. Sein Blick drückte Reue darüber aus, daß er sich zwei Monate lang so distanziert verhalten und dem Papierchen ängstlich die kalte Schulter gezeigt hatte.

.....

Als am nächsten Morgen um 8 Uhr ein Angestellter nach dem anderen durch das große Eingangstor des Kulturamtes trat, fiel es beinahe jedem sofort auf, daß das Fenster des Pförtnerhäuschens sich irgendwie heller und geräumiger präsentierte. Die Aufmerksamere wußten auch sofort den Grund dafür: der kleine vergilbte Zettel war auf und davon. Die Leute atmeten auf, wie verabredet drängten sie zur Tür des Pförtnerhauses; sie benahmen sich so, als sei soeben der Ausnahmezustand aufgehoben worden oder als hätten sie einen Abgrund mittleren Ausmaßes glücklich hinter sich gelassen - und das alles nur, weil ein unscheinbares Blättchen Papier verschwunden war... was sollte man davon halten? Jeder einzelne dachte sich natürlich seinen Teil. Aber alle hatten es auf einmal wieder sehr eilig, Meister Da einen Besuch abzustatten, um herauszubekommen, wer wohl der Abholer der Anweisung gewesen sei. Die kurzgeschorene Kong Linglan hatte die schärfsten Augen, wie eine Siegesmeldung schmetterte sie den Satz heraus: "Die Tür ist versperrt!"

"Sieh an, dieser alte Da, und ich hatte doch gerade vor, eine Partie mit ihm zu spielen!" sagte der Leiter des Forschungsbüros mit neuerwachtem Enthusiasmus.

"Der alte Da? Nach Hause ist er, um für seine Frau Brikett zu holen", vermeldete Dr. Lu und warf dabei durch seine Brille jedem einen funkelnden Blick zu.

"Wieso sollte Meister Da während der Arbeitszeit

Brikett kaufen?“ Aha, auch der Vize-Leiter Shi befand sich also inmitten der Menschenansammlung.

Dieses Faktum schien alle zu ernüchtern. Gerade, als sie sich zum Gehen anschickten, tauchte Meister Da auf einem Lastenrikscha am Eingangstor auf. Aber was er transportierte, waren keine Brikett, sondern eine Ladung „dunbu“, Mops aus Stoffstreifen zum Aufwischen der Böden. Vor dem Pförtnerhäuschen hielt er an und schaute auf die Gruppierung, wohl wissend, was diese Ansammlung zu bedeuten hätte. Er schwang sich vom Rad, zog gemächlich ein Tuch von undefinierbarem Grau aus der Tasche, wischte sich den Schweiß vom Gesicht und wartete.

Wieder war es Vize-Leiter Shi, der den Mund aufmachte. „Meister Da, ist die Geldanweisung von jemandem behoben worden?“ fragte er deutlich akzentuiert.

„Stimmt, sie wurde abgeholt.“

„Das heißt, Mo Yu...“

„Mo Yu bin ich. Ich bin Mo Yu.“ Sprach's und lehnte sich an die weichen Mops.

Bewegung kam in die Menge und alle schauten verwirrt auf Meister Da. Auch Shi Zhengbin fixierte ihn lange, aber keinem schien sein merkwürdiger Gesichtsausdruck aufzufallen.

Erst, als sich alles zerstreut hatte, fragte er leise: „Soll das heißen, den Brief hättest du geschrieben?“

„Wäre er nicht von mir geschrieben, wie hätte ich es wagen können, das Geld zu kassieren und dafür Mops zu kaufen? In allen Abteilungen sind die Mops schon beinahe kahlgeschrubbt, es wurde langsam Zeit, neue anzuschaffen.“

„Das heißt, der Brief... der Brief ist tatsächlich von dir geschrieben?“ Vize-Leiter Shi betonte das Wort „tatsächlich“.

„Wieso glaubst du es noch immer nicht? Du denkst, ich wäre dafür zu ungebildet, hm? Um es ohne Umschweife zu sagen, der Kommandeur, der mir damals das Schreiben beibrachte, ist heute Abteilungsleiter im ZK.“

„Der Brief ist also von dir, aber - diese Handschrift...“

„Du hast ihn gesehen? Wie ist es möglich, daß du einen Brief an die Provinzzeitung in die Hände bekommst? Das ist ja mehr als eigenartig.“

Meister Da langte einen Mop vom Fahrzeug und drückte ihn Vize-Leiter Shi in die Hand. Shi Zhengbin sagte keinen Ton mehr und begab sich, den Mop in der Hand, zu den Amtsräumen. All diese Tage hatte er äußerst allergisch reagiert, sobald irgendwann das Wort „Handschrift“ gefallen war.

Im Oktober des Jahres Eintausendneunhundertdrei- undachtzig wurden einige ältere Amtsleiter auf andere Posten versetzt; Shi Zhengbin wurde Chef des Kulturamts der Stadt S. Jedesmal, wenn er am Pförtnerhäuschen vorbeikam, mußte er unwillkürlich zum Fenster hinüberschauen, als hinge dort noch immer jener vergilbte Zettel. Seit seiner Amtsübernahme hatte er vorgehabt, ein eingehendes Gespräch mit Meister Da zu führen, aber jedesmal kam eine noch wichtigere Angelegenheit dazwischen. Er wollte ihm bei dieser Gelegenheit unmißverständlich zu verstehen geben, daß nicht er, Meister Da, diesen Brief geschrieben hätte, sondern... sondern wer? Andererseits empfand er es nicht mehr als unbedingte Notwendigkeit, den wahren Sachverhalt vor dem ganzen Kulturamt offenzulegen, schließlich war er bereits Chef des Amtes.

Auch der Mutige ist nicht frei von Feigheit. Shi Zhengbin lehnte es zwar ab, eine so unlogische Logik zu akzeptieren, aber sobald er am Pförtnerhaus vorüberkam, überfiel sie ihn häufig aufs Neue in ihrer ganzen Absurdität

Tie Ning

Die schwangere Frau und die Kuh

Die Schwangere kehrte vom Markt heim und trieb ihre Kuh auf der Landstraße in der Nähe des Dorfes Tongxiang.

Es war schon Herbst, die Zeit nach dem ersten Reiffall, und die Nachmittagssonne beschien klar

und warm das offene, weite Land. Von ungefähr ließ die Schwangere den Strick aus der Hand fallen und gab der Kuh Bewegungsfreiheit. Auch sie selbst fühlte sich, nachdem sie den Strick ausgelassen hatte, wohl und entspannt; frei und unbeschwert schlenkerte sie mit den kräftigen Armen. Die Wölbung ihres Leibes war schon sehr augenfällig und zog das Vorderteil ihrer dünnen, zerschlissenen Wattejacke nach oben. Das verlieh ihrem Gang etwas Gravitätisches, gleich einem tapferen General.

Das Rind und die Schwangere blieben immer in einer gewissen Distanz zueinander, und erst, als die Kuh ins Weizenfeld einbog, den Hals verdrehte und sich anschickte, von den Sprößlingen zu fressen, rief die Schwangere sie zurück: "Hei, komm heraus!"

Hei - "Schwarze" - das war der Name der in Wirklichkeit gelben Kuh.

Die Schwarze trödelte und wollte nicht heraus aus dem Weizen, da erst herrschte die Schwangere sie an. "Hei!" befahl sie. Der Ruf hallte nach in der Stille der Ebene und wurde überallhin getragen es klang, als würde sie in einiger Entfernung einen guten Bekannten erblicken und ihm ein freundliches "He!" zur Begrüßung zurufen.

Aber kein Mensch war zu sehen, und so mußte sich die Schwarze bequemen, auf den Befehl der Schwangeren zu reagieren. Rasch nahm sie noch zwei Maulvoll, erst dann verließ sie das Weizenfeld und schlug wieder den rechten Weg ein.

In der Ferne tauchte bereits jener Ehrenbogen auf. Hatte man ihn erreicht, war es nicht mehr weit bis nach Hause. Ringsum dehnte sich das ebene Land, und so schien es, als sei das prächtige, imposante Monument direkt vom Himmel herabgekommen. So unvermittelt und hoch ragte es auf, daß sein Anblick einen jeden völlig unvorbereitet traf. Selbst alte Leute, die ihr Leben lang das Ehrentor gesehen hatten, überkam angesichts seiner blendenden Erscheinung unter dem blauen Himmel stets aufs Neue ein ganz sonderbares Gefühl.

Die Schwangere schaute hinüber zum noch fernen Bogen und dachte sich dabei: Wie gut, daß ich

hierher geheiratet habe. Jedesmal, wenn sie den Ehrenbogen sah, entrang sich ihr ein bewegter Seufzer über ihre Heirat.

Das Elternhaus der Schwangeren befand sich in den Bergen, das Leben dort war härter, ließ sich nicht vergleichen mit dem der Ebene. Doch die Schwangere war ein schönes Mädchen gewesen. Schönheit war auch eine Art von Reichtum, brachte sie doch die Menschen dazu, sich glänzende Zukunftschancen auszurechnen. Die Eltern der Schwangeren hatten zwar nicht das Geld für einen Schulbesuch der Tochter aufbringen können, aber sie ließen sie auch keinerlei grobe Arbeiten verrichten und steckten ihr jeden guten Bissen zu, so, als rüsteten sie damit einen Schatz in ihren Händen, den sie eines Tages herausbringen würden aus den Bergen, hinein in das reiche Flachland, in eine Welt, die ihnen selbst bis ans Ende ihrer Tage verschlossen bliebe. Dies war ihr ganzes Sinnen und Trachten.

So hatte die Schwangere schließlich herausgeheiratet in das Land am Fuße der Berge. Voll Stolz erklärte ihr die Schwiegermutter das günstige "Fengshui", die Geomantik, des Ortes: Zur Zeit der Qing-Dynastie hatte sich hier der Friedhof eines großen Herrn, eines Wang-ye, befunden, dessen Grab seinen Platz im Norden des Dorfes hatte. Auch der leuchtend weiße Ehrenbogen gehörte ihm, dem Wang-ye. Nun wußte die Schwangere natürlich nichts von der Höhe der Würde eines Wang-ye, noch wußte sie, wieviel Zeit seit dem Ende der Qing-Dynastie bis heute schon verstrichen war. Grab und Ehrenbogen hingegen hatte sie bereits gesehen. Längst war das Grab von Räufern heimgesucht, geblieben war einzig eine tiefe, wild verwachsene beckenförmige Grube voller zerbrochener Ziegel. Die Schwangere stand am Rande, schaute auf die grünglasierten Ziegel in der dunklen Tiefe und dachte: Wie schön, daß ich hierher verheiratet worden bin. Die große Grube war ein Symbol für Reichtum, denn obwohl nun ausgeraubt und ohne Schätze, war sie doch einstmals voll davon gewesen. Diese Grube und der Ehrenbogen behüteten den blühenden Reichtum der Gegend, dies war es, was man "Wind und Wasser" - Geomantik - nannte.

Gut ging es der Schwangeren hier im geomantischen Schatzland, sie erblühte und wurde immer schöner. Niemand im Dorf hätte es gewagt, sie wegen ihres harten Berg-Dialektes auszulachen. Die Schwiegereltern behandelten sie genauso gut wie ihr Mann, der häufig sagte, daß ihm keine Arbeit zuviel sei, um nur genügend Geld für sie zu verdienen. Und da man heutzutage in der Stadt alle möglichen und unmöglichen neuen Häuser und Wolkenkratzer braucht, ging er außerhalb der bäuerlichen Saison oft mit der Baubrigade in die Stadt. Die Schwiegermutter zog dann zur Schwangeren, leistete ihr Gesellschaft und brühte aus rotem Zucker ein Getränk, das die Lippen der Frau blutrot und feuchtschimmernd und die ganze Person überaus frisch und appetitlich erscheinen ließ. Wenn die Schwiegermutter Leute traf, war sie stets voll des Lobes: "So etwas Schönes sieht man selten."

Seit die Schwangere in der Hoffnung war, wurde sie, je behinderter, desto eigenwilliger, sie wollte unentwegt hinaus ins Freie. Besonders gern ging sie zum Markt, nicht etwa, um etwas zu kaufen, sondern lediglich, um sich alles genau anzuschauen. Die Schwiegermutter zog ihr dann stets die Schwarze aus dem Stall und hieß sie auf ihr reiten, besorgt, die Schwangere könne beim Gehen zu sehr ermüden.

Aber Hei ist doch auch trüchtig, dachte sich die Schwangere. Dennoch nahm sie den Strick: so wurde ihr durch Hei auf dem verlassenem Weg etwas Gesellschaft. Zwischen diesen beiden weiblichen Wesen, jede damit beschäftigt, ihr kleines, neues Leben auszubrüten, herrschte ein stillschweigendes Einverständnis und Mitgefühl; aber auch eine besondere Art von Größe war ihnen gemeinsam. So begaben sie sich, jede mit stolz vorgestrecktem Bauch, auf ihren Weg.

Niemals ritt die Schwangere auf der Schwarzen, und ob es schnell oder langsam vorangehen sollte, lag ganz im Ermessen der Kuh. Als die Schwangere neu ins Flachland gekommen war, schien ihr alles so weit und offen, im Laufe der Zeit aber begann dem Auge etwas zu fehlen. Wer in den Bergen wohnt, sieht nicht über sie hinaus und hat ein begrenztes Blickfeld, hingegen fragt man sich im flachen Land,

was wohl an seinem Ende sei. So schritt die Schwangere voran und dachte sich, daß sie wohl niemals an das Ende dieses flachen Landes käme. Als das Gehen gar zu eintönig und bedrückend wurde, rief sie unvermittelt: "Hei - ya!" Übertrieben lang zog sie den Ton und scheuchte damit Hei aus ihrem Trott. Die Schwarze blieb stehen und sah mit ihren großen, unvergleichlich folgsamen Augen zurück zur Frau. Die aber war längst weitergegangen und befand sich schon vor der Schwarzen, die nun plötzlich niemanden mehr sah. Ganz dumm und eilig rannte sie mit vorgestrecktem Kopf hinterher, um zu bemerken, daß die Frau inzwischen wieder zurückgeblieben war. Das Spiel erheiterte die Schwangere, ganz sachte rief sie nun: "Hei-ya!" und hatte plötzlich Leben ins flache Land gebracht. So schuf sich die Schwangere etwas Abwechslung und bildete sich ein, daß sie es nicht allein sei, die mit der Schwarzen müßig unter der Sonne dahinzöge, sondern daß es doch auch ihre Rufe gebe, dazu ihren Bauch mit seinem Eigenleben sowie die plumpen, dummen Füße der Schwarzen.

Wie stets, so kehrte sie auch diesmal mit leeren Händen heim vom Markt und näherte sich mit Hei dem Ehrenbogen. Allmählich waren die Strahlen der Sonne etwas weicher geworden und strichen sanft über das leicht aufgedunsene Gesicht der Schwangeren, auch über ihren Nasenrücken, der unter einer feinen Schicht kleiner Schweißperlen glitzerte. Jetzt tauchten in der Ferne verschwommene schwarze Pünktchen auf, zu zweit, zu dritt - das waren die Kinder, die von der Schule nach Hause gingen. Die Schwangere war müde. Immer, wenn sie die laufenden, springenden Kinder sah, wurde sie müde. Diese Müdigkeit kam aus ihrem schweren Bauch, und tatsächlich meinte sie, nicht nur sie selbst, nein, auch der Bauch sei es, oder anders ausgedrückt: das Kind darin sei müde. Mit beiden Händen ihren schweren Leib stützend, ließ sie sich auf jener Stele, dem Gedenkstein, am Wegrand nieder, um dem Bauch eine Rast zu gönnen. Während sich die Schwangere auf dem Stein niederließ, entwischte die Schwarze wieder ins Weizenfeld.

Auch diese gewaltige Stele gehörte einst dem Wang-ye. Zur damaligen Zeit wurde sie von einer ebenso

gewaltigen Schildkröte auf dem Rücken getragen und bildete, in einer gewissen Distanz, eine Ergänzung zum Ehrenbogen. Später hatten einige rohe Jugendliche aus der Stadt den Gedenkstein umgeworfen. Dasselbe hatten die Grobiane damals mit dem Ehrenbogen vorgehabt, doch gelang es ihnen nicht, und so planten sie dessen Sprengung. Aber die Leute vom Dorf, angeführt vom Vater der Schwiegermutter, die ihr das erzählt hatte, warfen sich vor den jungen Leuten nieder und retteten so das Monument. Die Stele aber, einmal umgeworfen, wurde nie wieder aufgerichtet. So lag sie am Wegrand und wurde den Vorübergehenden willkommene Sitzgelegenheit zum Ausrasten der Füße. Im Laufe der Zeit war sie von den vielen Hinterteilen allmählich blankgewetzt worden.

Auf der Stele waren einige Schriftzeichen eingraviert, sehr große Zeichen, jedes einzelne in der Größe eines Waschzubers. Die Schwangere konnte nicht lesen. Einmal hatte sie ihren Mann nach den Zeichen gefragt, doch auch er kannte sie nicht. Folglich sagte der Mann zu ihr: "Was hättest du davon, wenn du sie wüßtest? So altes, nutzloses Zeug."

Die Schwangere saß auf dem Gedenkstein, sah wieder einmal auf die waschzubergroßen Zeichen, von denen sie gerade eines mit ihrem Allerwertesten verdeckte. Diesmal rückte sie zur Seite und setzte sich sorgsam an den Rand. Sie begriff selbst nicht, warum sie das tat, hatte sie sich doch sonst beim Ausrasten jedesmal breit auf die Zeichen gesetzt. Hm, der Grund dafür mußte, unter ihrer Brust, dieser Bauch sein. Die Schwangere war bezüglich des Bauches voller Wünsche, die, je deutlicher die schwarzen Pünktchen, die aus der Schule kommenden Kinder, zu erkennen waren, zunehmend konkreter wurden. Die Kinder standen in Verbindung zu Schriftzeichen, und unbewußt hatte die Schwangere Hochachtung vor ihnen. Die Kinder gering zu schätzen, hätte auch Mißachtung gegen ihren derzeitigen Bauch bedeutet.

Die Schwangere war fest davon überzeugt, daß ihr Kind später in die Reihen derer eintreten würde, die zum Unterricht marschierten und zurück. Ihr Kind

würde zweifellos viele Schriftzeichen kennen, ihr Kind würde sie ebenso zweifelsfrei viele Dinge fragen, so wie sie selbst von klein auf ihre Mutter unentwegt bestürmt hatte. Wenn sie später ihr Kind zum Markt mitnähme (die Schwangere war geradezu besessen von dem Wunsch, das Kind zum Markt mitzunehmen), dann würde sie mit ihm genauso zweifelsfrei zum Gedenkstein kommen und es würde die Mutter nach den Zeichen fragen, so wie sie selbst vordem ihren Mann gefragt hatte. Sie konnte dem Kind doch nicht antworten, sie wisse es nicht, nein, sie hatte nicht die Absicht, sich vor ihrem Kinde schuldig zu machen. Aber sie kannte die Zeichen auf der Stele ja tatsächlich nicht. Ganz bang wurde es der Schwangeren zumute, als sei das Kind bereits ihrem Leib entsprungen und bestürme sie.

Mittlerweile hatten sich die Schulkinder genähert und grüßten sie höflich. Die Schwangere rief eines von ihnen zu sich, ein Kind aus der Verwandtschaft, und erbat sich einen Bleistift und ein Blatt Papier.

Dann wartete sie, das Papier in der einen, den Stift in der anderen Hand, bis die Kinder sich wieder entfernt hatten. Dieses Warten dünkte sie endlos, fast schien es, als habe sie etwas vor, was das Licht der Öffentlichkeit scheute.

Als wieder Stille eingekehrt war in das flache Land, glättete die Schwangere auf der Stele das Blatt Papier und begann ihr Werk: sie wollte die waschzubergroßen Zeichen auf das Papier übertragen, sie mit zurücknehmen in ihr Dorf und einen schreibkundigen Herrn bitten, sie über die Benennung der Zeichen und ihre Bedeutung zu belehren. Als sie sich anschickte zu schreiben, bemerkte sie erst, welch beschwerliche Arbeit sie sich vorgenommen hatte. Dabei hatte die Schwangere geschickte Hände, die sich vor dem Sticken von Drachen, Phönix oder Blumen genausowenig fürchteten wie vor dem Anähen der Sohlen an die Stoffschuhe - nur der Stift in der Hand wollte ihr nicht gehorchen. Sie mühte sich ab, die Details der für sie so fremden Zeichen zu erkennen. Doch je mehr sie diese betrachtete, desto weniger ähnelten sie Schriftzeichen, sondern einem Knäuel von undefinierbaren, unbenennbaren Dingen. Darum wandte sie ihr Auge zum Himmel, zu

den hohen Bergen, sah den kleinen Baum, der von ungefähr das Land belebte, sah die Wolken, die am Himmel trieben und die Dohlen, die um den Ehrenbogen kreisten. Dies zerstreute ihre Aufmerksamkeit, und doch stärkte es ihre Tatkraft, hieß sie schließlich den Blick zurückzunehmen und sich zu konzentrieren. Erneut nahm sie Maß an den großen Zeichen, um dann furchtsam, und doch entschlossen, den ersten Strich auf das Papier zu setzen.

Nachdem die Schwangere diesen ersten Strich gewagt hatte, gab es kein Halten mehr bei ihren Kalligraphie- und Malübungen. Während sie malte, überlegte sie im Stillen, was die Zeichen wohl ausdrücken mochten. Wenn sie ihren Sinn auch nicht verstand, so war sie doch überzeugt davon, daß sie nur Gutes bedeuten konnten, war doch jedes einzelne der Zeichen wunderschön - dabei fiel ihr ein, daß die Leute immer genau dieses Wort in bezug auf sie selbst gebrauchten. Dieser Gedanke brachte ihr die Zeichen gleichsam ein Stückchen näher und erfüllte ihr Herz mit Scham und Freude. Sie wünschte sich sehnlichst, auch die allmählich unter ihrer Hand entstehenden Zeichen wunderschön heißen zu können. Unwillkürlich mußte sie seufzen: was waren Schriftzeichen doch für wunderbare Dinge.

Die Abendsonne versank bereits im Westen, sehr lange hatte die Schwangere schon so gebeugt auf dem Gedenkstein gesessen. Das angestrengte Malen hatte sie tüchtig ins Schwitzen gebracht, der Schweiß näßte ihren Jackenkragen, die Schweißperlen rollten an ihm entlang und hüpfen auf ihre Brust. Ihr Gesicht glühte, und das kräftige Handgelenk zitterte von Zeit zu Zeit. Aber sie konnte einfach nicht aufhören zu schreiben: es war ihr Herz, das den Stift festhielt. So lange sie lebte, hatte sie noch nie solch eine gleichermaßen mühevollen wie fesselnden Arbeit verrichtet. Sie schien all ihre Kraft und die gesamte ihr zu Gebote stehende Intelligenz zu beanspruchen.

Irgendwann war unbemerkt die Schwarze aus dem Weizenfeld zurückgekommen und hatte sich neben der Schwangeren niedergelassen. Die Kuh schaute sanft auf die Frau, das müde Gesicht voll friedfertiger Folgsamkeit drückte gleichsam Erwartung, oder auch Ermunterung und Ansporn aus.

Endlich hatte die Schwangere ihre schwierige Arbeit beendet. Im Dämmerlicht des Abends zählte sie gewissenhaft die großen Zeichen auf dem Gedenkstein, einmal und noch einmal. Es waren siebzehn:

忠敬誠直勤慎廉明和碩怡賢親王神道碑

Dann nahm sie ihr Blatt in die Hand und zählte auch hier wieder und wieder*:

忠敬誠直勤慎廉明和碩怡賢親王神道碑

Die Zeichen auf dem Papier waren krakelig und doch ganz einzigartig, sie glichen einer verwickelten Schlange oder unordentlich hingeworfenen Hanfseilen. Aber schließlich waren sie auch keine Schuhsohlen oder Stickrahmen, sie waren immerhin Schriftzeichen. Es schien, als hätten sie ihr selbst zu einer neuen Qualität verholfen, hätten sie nun in Wahrheit erst schön gemacht, jetzt erst könnte sie es wagen, ihrem künftigen Baby ins Gesicht zu sehen. Sie hatte die Vorbereitungen dafür getroffen, um ihrem Kind eine befriedigende Antwort geben zu können. Es würde in enger Vertrautheit mit so wunderbaren Zeichen aufwachsen, es würde ganz sicher auch große Hoffnungen in seine Mutter setzen und diese wollte alles tun, um, den Erwartungen des Kindes entsprechend, auch selbst schön heranzuwachsen. Das Kind mußte eines Tages den Bauch der Schwangeren verlassen, die Gedenktafel hingegen, auf der sie die Zeichen geschrieben hatte, blieb für immer in ihrem Herzen errichtet. Irgend etwas, ob viel oder wenig, ist doch im Herzen eines jeden Menschen errichtet. Uns sie hatte, um ihres Kindes willen, eine Gedenktafel gefunden - ja, das war eine gute Geomantik des Herzens.

Die Schwangere steckte die Früchte ihrer Arbeit in die Jackentasche, klopfte ihr verkramptes Kreuz und trieb die Schwarze neben sich zum Aufbruch. Jenseits des Ehrenbogens stieg im Dorf schon der Herdrauch himmelwärts.

Hei, die Schwarze, schien entschlossen, nicht aufzustehen, vielmehr begab sie sich in eine knieende Position, um ihre Herrin aufsteigen zu lassen.

“Hei-ya!” rief voller Mitgefühl die Schwangere und befahl der Schwarzen, sich zu erheben. Automatisch streichelte ihre Hand den plumpen Leib der Kuh. Sie mußte daran denken, daß es auch bei Hei bald soweit sei, womöglich wurde deren Kind am selben Tag mit dem ihren geboren. Die Schwarze erhob sich.

Die Schwangere und die Kuh schritten kameradschaftlich durch das flache Land, wie zwei Frauen, die durch das Schicksal miteinander verbunden waren. Der Geruch, der dem Körper der Schwarzen entströmte, gab der Schwangeren ein Gefühl der Wärme und Geborgenheit, und wieder mußte sie die Schwarze streicheln, die als Antwort ihren Kopf an der Hand der Frau rieb. Wie die Schwangere und die Kuh so einträchtig einherschritten, sich gegenseitig prüfend, ähnelten sie zwei Generalen, die die Ebene inspizierten. Es wurde dunkel, aber der Ehrenbogen reflektierte eigenwillig weiterhin ein diffuses weißes Licht. Die Schwangere und Hei ließen ihn hinter sich zurück. Prüfend schaute die Frau über die Ebene und zum Sternenhimmel, betrachtete eingehend die fernen Bäume am Fuße der Berge, auf deren Kronen, schwarzen Hauben gleich, Vogel-nester saßen; sie dachte an den lärmenden Markt, an das tragende Muttertier an ihrer Seite, an die unbekannt, jedoch wunderbaren großen Schriftzeichen, dachte an ihr zukünftiges Baby und die Zukunft dieses Babys... Ja, dachte sie, nicht eines davon dürfte fehlen. Mit anderen Worten: Es waren genau diese Dinge, die sie im Leben brauchte, nicht mehr und nicht weniger.

Irgend etwas stieg heiß in ihr auf und füllte ihr Herz. Wie gern hätte sie zu jemandem über diese heiße Gefühl gesprochen, doch würde sie es nie beschreiben können. Diese innere Bewegung nannte man wohl Rührung.

“Hei-ya!” murmelte die Schwangere nun im Dunkeln nur mehr leise, mit einem leichten Zittern in der Stimme, als spräche sie Worte des Glücks in einem Traum.

Anmerkungen:

* Die Zeichen lauten: Zhong jing cheng zhi qin shen lian ming he shuo yi xian Qinwang shendao-bei, und bedeuten: Geisterstraßen-Steile des treuen, ehrerbietigen, aufrichtigen, redlichen, fleißigen, achtsamen, unbestechlichen, offenen, gütigen, bedeutenden, heiteren, tugendhaften Verwandten des Königs.

1) Tie Ning, “Haystacks”, Panda-Books, Peking 1990. Direkt bestellbar bei: China International Book Trading Corporation, P.O.Box 399, Beijing/China.

2) Der Geburtsort wird in verschiedenen Quellen unterschiedlich, von Tie Ning selbst mit Peking angegeben.

Die biographischen Daten stützen sich auf: Lexikon chinesischer Gegenwartsliteratur (Zhongguo xian-dai wenxue cidian), Shanghai 1990; 100 Biographien zeitgenössischer chinesischer Schriftsteller (Dangdai Zhongguo zuojia bai ren zhuan, künftig: Bai ren zhuan), Peking 1989.

3) Tie Ning: Erweckung des Gefühls der Liebe zum Leben (Huanqi dui shenghuo de ailian zhi qing), in Bai ren zhuan, a.a.O., S.292.

4) Chen Danchen: Wenxue pinglun-xuan (Ausgewählte Literatur-Kritiken von Chen Danchen), Changsha, o.J. (1985), S.141. (künftig: Danchen).

5) Danchen, a.a.O.

6) chinesisch: Hui fei de liandao.

7) chinesisch: Gai hong yinzhang de kaojuan.

8) Bai ren zhuan, a.a.O., S.293.

9) Über ihre Arbeit in der Zeitschrift schreibt sie später ein Sanwen, das weiter unten im Text erwähnt wird (vgl. Fn.26).

10) Chen Chong: Tie Ning, in: Porträts zeitgenössischer chinesischer Schriftsteller (Zhongguo dangdai

zuo jia mianmian-guan), Changchun 1991, S.379. (künftig: mianmian-guan).

11) Titel des später noch einmal erwähnten Sanwen: Ich hatte eine kleine Krabbe (Wo youguo yi zhi xiao xie; "xie" ist ein krabbenähnliches kleines Schalentier), in: Qingren shijie (Welt der Liebenden), Band 2, Guilin 1991.

12) Zhao Mei: Erzählung über Tie Ning (Tie Ning de gushi), in: Zhongguo zuojia (Der chinesische Schriftsteller), Nr.2, 1992, S.204.

13) Mianmian-guan, a.a.O., S.379.

14) Mianmian-guan, a.a.O., S.381, 384.

15) Bai ren zhuan, a.a.O., S.294.

16) Vgl. Mianmian-guan, a.a.O., S.380. Die Erzählung ist ins Englische übersetzt in dem unter Fn.1 angegebenen Erzählungsband.

17) Danchen, a.a.O., S.146.

18) Danchen, a.a.O., S.152.

19) Luo Wei laile, vgl. Danchen, a.a.O., S.150.

20) chinesisch: Meiyou niukou de hong chenshan, im gleichnamigen Sammelband, Peking, 1984; englisch ebenfalls in dem unter Fn.1 angegebenen Erzählungsband.

21) chinesisch: Maijieduo, in: Shouhuo (Ernte), Nr.5, 1986; englisch als Titelgeschichte in "Haystacks", vgl. Fn.1.

22) Als "Silver Lane" ebenfalls in "Haystacks", Fn.1.

23) Zhao Mei, vgl. Fn.12, S.205; sowie Diskussion Wang Meng - Wang Gan: Ziyou yu xianzhi (Freiheit und Beschränkung), in: Mianmian-guan, a.a.O., S.517f.

24) Tie Ning: Mißhandlung durch Bevorzugung und anderes (Youdai de nuedai yu qita), in: Mianmian-guan, a.a.O., S.118ff.

25) Wang Meng, vgl. Fn.23, S.517.

26) Nei shi wo zai Huashan; Nüren de bai ye, beide

in: Zhang Jie (Hrsg.): Zong shi nan wang - Dangdai nüzuojia sanwen-xuan (Es ist immer schwer zu vergessen - Sanwen-Auswahl zeitgenössischer Schriftstellerinnen), Peking 1990.

27) in: Zheng Faqing - Xie Daguang (Hrsg.): Zhongwai sanwen xuancui (Ausgewählte chinesische und ausländische Prosa), Band 2, Tianjin 1991.

28) in: Zhongguo zuojia (Der chinesische Schriftsteller), Nr.2, 1992.

29) Liuyue de huati, in: 1984 Duanpian xiaoshuo-xuan (Auswahl von Kurzgeschichten des Jahres 1984), Peking 1985. Englisch ebenfalls in dem unter Fn.1 erwähnten Band "Haystacks".



**ÖGCF - GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG
FREUNDSCHAFTLICHER UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA**
1080 Wien, Wickenburggasse 4, 1. Stock, Telefon 43 97 93

ORGANISATIONSFORM UND AUFGABEN

Die ÖGCF widmet sich der Förderung von freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China, wobei auf die Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlich haltbarer Informationen über China besonders Bedacht genommen wird. Dies geschieht gegenwartsbezogen und unter Berücksichtigung verschiedenster Fachbereiche.

Die ÖGCF wurde im Jahre 1971 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und konstituierte sich Anfang 1972 als Verein. Sie ist als einzige mit China befaßte Institution Mitglied im offiziellen Dachverband österreichisch-ausländischer Gesellschaften. Zweigstellen bestehen in fast allen Bundesländern.

Infolge ihrer zahlreichen Mitglieder, der Beteiligung prominenter Politiker aus den im österreichischen Parlament vertretenen Parteien sowie der Teilnahme von Angehörigen der Interessensvertretungen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aus Wissenschaft und Kunst, kann die ÖGCF auf eine breite gesamtösterreichische Basis hinweisen.

Aktivitäten

Vorträge – Seminare – Forschungsprojekte – Film-, Dia- und Musikabende (auch speziell für Schulen) – Ausstellungen – Organisation und Betreuung von Gastspielen chinesischer Künstlerensembles – Betreuung von Dissertanten und Diplomanden – Stipendien für österreichische und chinesische Wissenschaftler und Künstler – Entsendung und Empfang von Delegationen – Studienreisen nach China – Exkursionen zu China-Ausstellungen – Sprachkurse und Kurse für chinesisches Malen, Kalligraphieren, Modellieren, Taiji (Schattenboxen) – Chinesische Hobbyurlaube in Stift Geras (u.a. Akupressur, Taiji, Kochen) – Veranstaltung von China-Tagen und -Wochen – Herausgabe der Zeitschrift „China-Report“ (6 Nummern jährlich) – Bibliothek und Dokumentation – Gemeinschaftliche Essen für Mitglieder in chinesischen Restaurants, Mondneujahrsfeste und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen. **SONDERSERVICE FÜR MITGLIEDSFIRMEN.**

Vorteile der Mitgliedschaft

Verbilligte Teilnahme an den von der Gesellschaft durchgeführten Kursen und Veranstaltungen und Bevorzugung bei der Vergabe der Plätze

Verbilligte Teilnahme an sonstigen China-Veranstaltungen (nach Maßgabe der Möglichkeit)

Chinareisen zu Selbstkostenpreisen

Gratisbezug der Zeitschrift „China-Report“

Verbilligter Bezug sonstiger Publikationen – z.B. des 1085 Seiten starken, reich illustrierten Werkes „Von Österreichern und Chinesen“ (Kaminski/Unterrieder)

Kostenlose Benützung von Bibliothek, Archiv und Statistiken

Kostenlose mündliche Beratung

und ... nicht zuletzt, die Möglichkeit der Mitgestaltung



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich erkläre meinen Beitritt zur ÖGCF als ordentliches (Jahresbeitrag öS 500,-), förderndes (Jahresbeitrag öS 5.000,-, juristische Personen können nur als fördernde Mitglieder beitreten), außerordentliches Mitglied (öS 250,-).

Meinen Beitrag von öS werde ich jährlich bis zum 30. Juni auf das Konto „ÖGCF“, Giro 10010 662 767, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, Seitzergasse 2-4, 1010 Wien, oder auf das Konto 612.206, Bankhaus Schoeller & Co., 1010 Wien, Rengasse 3, einzahlen.

Name

Adresse

Telefon

Datum

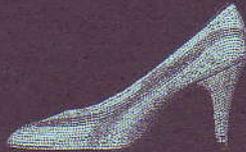
(Unterschrift)

Bitte ausschneiden und an obige Adresse senden.

WAS UNS KRISTALL ÜBER DIE WELT GELEHRT HAT...



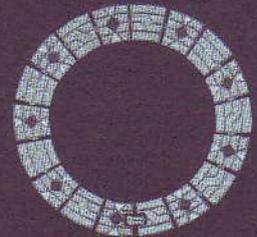
Schmetterlinge sind flatterhaft.



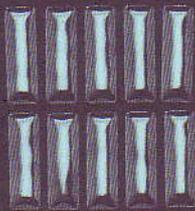
Schuhe sind verführerisch.



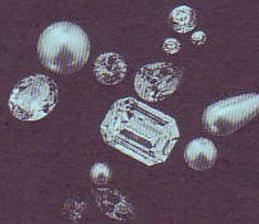
Dosen sind unentbehrlich.



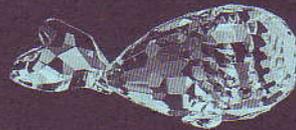
Colliers verbinden.



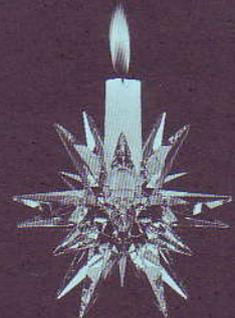
Mode ist wunderbar.



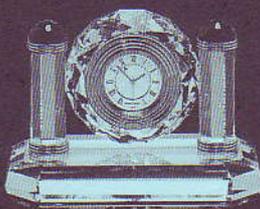
Steine sind märchenhaft.



Wale sind empfindsam.



Kerzenhalter entzünden Leidenschaft.



Uhren sind zeitlos.



Luster sind magisch.



Accessoires sind wandelbar.



Zirkonia ist eine reine Erfindung.



DANIEL SWAROVSKI CORPORATION
Die Kraft des Kristalls

D. SWAROVSKI & CO., A-6112 Wattens/Tirol

Initiativ für Sie!

Kommen Sie zu uns!

*Wir haben immer
ein Angebot für Sie!*



145x in Österreich

BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT